

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.



Achter Band.

Ausgabe letzter Hand.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1829.



Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Schriften

von

Friedrich von Matthisson.

Achter Band.

Erinnerungen.

Achtes Buch.

XLI.

Tagesberichte.

An Haug.

1826.

Wer sagt mir doch, was in dem Schalle
Des Posthorns, was im muth'gen Knalle
Der Peitsche für ein Zauber liegt?

von Thümmel.

Wörlitz, den 18. April 1826.

Schon über einen Monat von Stuttgart fern, und Dir, lieber Haug, noch keinen Buchstaben geschrieben! Das ist allerdings arg, und ich lasse es deshalb an bittern Vorwürfen, in mich hinein, auch ganz und gar nicht fehlen. Aber ich kam eigentlich noch nicht recht zu ruhigem Niedersitzen, besonders in Berlin, wo, wegen der Kürze meines Verweilens, ein rastloses Umtreiben unvermeidlich war. Jetzt lachen mir halcyonische Zeiten, und nun will ich Dir, mit der Treue und Pünktlichkeit eines altdeutschen Chronisten, erzählen, was, vom Tage unsers frohen Abschiedsmahles im Könige von England an, bis auf den heutigen, sich Alles mit mir begab.

Schwäbisch-Hall.

Morgens um acht Uhr fuhr ich zum Eßlinger-Thore hinaus, mit meinem neuen Diener, welcher, wenn der gute Anschein sich bewährt, der Empfehlung unsers Freundes W*** keine Unehre machen wird.

In Gaildorf war es auf die Bekanntschaft des fleißigen Literators Höck abgesehen. Man sagte mir, er sey nach Ellwangen versetzt. Dagegen trieb hier ein Marionetten-Prinzipal sein kurzweiliges Wesen im Gasthofe zum Lamme. Als dramatische Kuriositäten brachte ich zwey handschriftliche Theaterzettel in meinen Besitz. Auf dem einen wird angekündigt: „Ton Schuhan oder das steinerne Todten-Gastmahl, und auf dem andern: Oedip oder der unwissende Vatermord. In diesem Stücke wird auf öffentlichem Theater eine Bataille im Feuer vorgestellt, auch hat Aaron, ein Hofjude, seine Rolle zur Erschütterung des Zwerchfells eingerichtet. Erster Platz drey Kreutzer. Zweyter Platz ein Kreutzer. Hohe Standespersonen großmüthig nach Belieben."

In Gaildorf sind zwey gräfliche Schlösser, ein Waldeckisches und ein Pücklerisches. Ersteres spiegelt seine frisch übertünchte Vorderseite im

Kocher; letzteres scheint den Ratten und Eulen anheimgefallen.

Gegen Abend kam ich nach Schwäbisch-Hall. Auch eine neue Bekanntschaft! Wie ein Reisender Luzern die Brückenstadt nannte, so möchte man diesen ehrwürdigen alten Ort die Treppenstadt nennen. Alle Gassen sind durch Treppen mit einander in Verbindung gesetzt.

Der siebenzehnte Märzmorgen war so mild und heiter, daß ich einen Gang nach Komburg machte. Mit zuvorkommender Artigkeit nahm der Kommandant der Invaliden, Herr Oberst von Theobald, mich auf, welcher sich als ein Mann von gebildetem Geschmacke zu erkennen gab. Horaz, dessen Oden er fast alle auswendig weiß, gehört zu seinen Lieblingsdichtern. Dieser Umstand war ein willkommener Berührungspunkt.

Die Gegenden am Kocher sind hier von hoher Schönheit. Ein Invalide, der den rechten Arm auf dem Felde der Ehre zurückließ, fragte mich: „Finden Sie die Gegend nicht recht romantisch?" Wie doch dieß Modewort in alle Volksklassen eingegriffen hat!

An der Landstraße sprach ein dürftig gekleidetes Mädchen mich um einen Kreuzer an. Auf meine Frage, was sie damit machen wolle? gab die Kleine zur Antwort: „Ihn meinem kranken Vater bringen.“

In einem Dorfe unweit Thun sprach einst ein wohlgekleideter Bauernknabe zu mir: „Schenke der Herr mir einen Batzen.“ Auf die Frage: „Wozu willst du den Batzen brauchen?“ erhielt ich den Bescheid: „Lebküchle kaufen.“ Dieß drollige Seitenstück nur des Kontrastes wegen!

Unter feyerlichem Festgeläute betrat ich wieder den freundlichen Rathhausplatz von Hall, wo die prächtige Treppe der Hauptkirche, mit ihrem bunten Menschengewimmel ein höchst anziehendes Gemälde darbot.

In Krailsheim fanden wir vor dem Gasthofe die jungen Konskribirten in dichte Massen zusammen gedrängt. Der Postknecht hieb mit der Peitsche drein, um Bahn zu gewinnen. Das half zwar; doch fehlte es nicht an geballten Fäusten und unendlichen Schimpf- und Schmachreden. Letztere wurden vom gelben Phaeton, einem kecken und determinirten Burschen, in solcher Fülle und so recht

Schlag auf Schlag erwiedert, daß ich den Reichthum unserer Sprache an Wörtern, die, wie billig, im Lexikon der Grazien fehlen, nicht genug bewundern konnte. Wie bald wird dagegen der Franzose von seinem bis zum Ueberdrusse wiederkehrenden F. und B. im Stiche gelassen! Nur an dem unvergleichbaren Fallstaff, diesem überschwenglichsten aller Schimpfwörter-Magazine, hätte der streitbare Postknecht seinen Mann gefunden.

An der Wirthstafel befanden sich, unter dem Vorsitze des Oberamtmanns, ein Regierungsrath, ein Hauptmann, der Oberamtsarzt und eine Menge anderer Physiognomien, mitunter von frappanteren Gegensätzen, als in einem Wachsfiguren-Kabinete. Der Tisch war in so stattlicher Fülle besetzt, als hätte es die Hochzeit eines reichen Holsteiner-Pachters gegolten.

In Ansbach ging ich, während dem Umspannen, voraus und besuchte den gelehrten Geheimenrath und Ritter von Lang, der die Archive von halb Europa auswendig weiß, und auch als Humorist, seit einigen Jahren, durch die Hammelburger-Reisen, in der deutschen Lesewelt die freundlichste Aufnahme fand.

Er bewohnt eine schöne Villa, von ihm auf einem weitumschauenden Hügel erbaut, wo vormals weder Baum noch Strauch schattete und ein wüster Steinbruch das traurigste Bild der Verödung vollendete. Hier empfängt uns nun eine der reizendsten englischen Gartenanlagen. Im Wohngebäude zeugt Alles von feinem Geschmack und warmer Kunstliebe. Ueber dem Eingange ist ein treffliches antikes Basrelief angebracht, Kastor und Pollux vorstellend.

Mir wurde der gastlichste Willkommen. Indem der jugendlich-heitere Mann mir sein Fremdenzimmer zeigte, sagte er mit ungeheucheltem Wohlwollen: „Es hängt nur von Ihnen ab, sich hier häuslich einzurichten, auf so lange Zeit, als es Ihnen beliebt.“

Herr von Lang wurde dreymal Wittwer. Nun lebt er in diesem Tuskulum, mit einer alten, als treu und rechtlich bewährten Dienerschaft und einem Spitzhunde, Schnudi geheißen, der, auf seine Weise, ebenfalls ein scharfer und unerbittlicher Satyriker ist.

Ich äußerte gegen Herrn von Lang, daß es mir weit verdienstlicher vorkomme, eine solche Schöpfung in das Daseyn zu setzen, als ein Buch. Da sagte

er: „Ja, ein solches Buch hat auch weit mehr Leser und erlebt alle Jahr eine neue Auflage." Von meinen Gedichten wußte er eins, aus der frühesten Periode noch, herzusagen, das ihn besonders angesprochen hatte:

Wo durch dunkle Buchengänge
Blasser Vollmondschimmer blinkt.

Dagegen ward von mir erwiedert, wie königlich der Einfall uns ergötzt habe, von dem brasilianischen Wilden einen Geheimenrath zum Frühstücke speisen und es ihm am Geschmacke gewahr werden zu lassen, daß er keinen wirklichen, sondern nur einen charakterisirten Geheimenrath verzehrt habe.

Erlangen.

Hier machte ich die angenehme Bekanntschaft des Professors Engelhard, eines Vertrauten unseres Schorn. In Kurzem wird er, in kirchenhistorischer Hinsicht, eine Reise nach England, Dänemark und Schweden antreten. Er hatte Freude zu vernehmen, daß Schorns Reiseplan zur Ausführung gedeihe, und rechnete nun sicher darauf, an der Themse mit dem Freunde zusammenzutreffen.

Herr Engelhard führte mich zu einem Konzerte in's Museum, wo beynahe mehr Musiker als Zuhörer waren. Lebhafteres Interesse noch, als die Musik, gewährte mir die Unterhaltung mit dem geistreichen Grafen von Platen, Verfasser der „Ghaselen" und einer trefflichen Ode an den König von Bayern, welche das Morgenblatt kürzlich mittheilte.

Bamberg.

Nach einer langen Reihe von Jahren sahe ich, in der Präsidentin von K***, eine theure Jugendfreundin wieder. Wir lernten einander zu Heidelberg in Jung-Stillings Hause kennen.

Sophie von Laroche sagte von ihr: „Leonore ist eine der schönsten und lieblichsten Gestalten, die jemals aus den Händen der Natur hervorgingen." „Und eine der edelsten und kindlichsten Seelen," war meine schnelle Fortsetzung des gerechten Lobspruchs.

An der Stelle, wo mir die Idee zu der „Elegie in den Ruinen des alten Bergschlosses" gegeben würde, war sie die erste Hörerin dieses Gedichts. Ihr Beyfall galt mir den Wink einer Muse, auf der begonnenen Bahn fortzuschreiten. Zu Weimar

lebte Frau von K*** mehrere Jahre als der Liebling des Hofes, besonders der Herzogin Amalia. Göthe, Herder, Wieland und Knebel hatten Wohlgefallen an der naiven und anspruchlosen Grazie dieser, allem Schönen und Guten huldigenden Frau.

In jene Zeit fällt ein Mittagsmahl in ihrer Wohnung, das mir durch Wieland und Knebel zum attischen Symposion wurde. Nicht lange zuvor hatte Salis, auch mit diesen Heroen, an der nämlichen Tafel gesessen.

Wir begingen ein so frohes Fest der Erinnerung, daß der Flucht der Jahre und der ungeheuern, verhängnißvollen Kluft zwischen dem Damals und dem Jetzo kaum gedacht wurde.

Ein empörender Theater-Skandal folgte diesem schönen Feste. Auf denselben Bretern, wo Don Juan zur Hölle fährt, ließ man heute den Herrn Christus gen Himmel fahren. Es wurden nämlich vorgestellt: „Lebendige Bilder aus der Leidensgeschichte des Herrn", von der Gefangennehmung bis zur Himmelfahrt. Der Anordner hatte geglaubt, daß der Heiland auch an Körpergröße das andere Personal überbieten müsse, und aus diesem Grunde einen rie-

sigen Regiments = Tambour, als den Goliath von Bamberg, zu dieser Rolle gewählt. Das Gräßlichste war die Kreuzigung. Hier erschien der Kerl so kunstgerecht am Kreuze befestigt, wie auf dem Nürnberger Gemälde von Albrecht Dürer. Als der Vorhang aufging, gab das Publikum durch langes Händeklatschen seinen Beyfall zu erkennen. Mir aber ward ferneres Bleiben geradezu unmöglich. Ich machte mich davon, ohne Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt abzuwarten.

Koburg.

Unser Wangenheim war nach Dresden verreist. Das war mir eine unwillkommene Kunde. Entschädigung für das Fehlschlagen einer frohen Hoffnung wurde mir im Kreise seiner liebenswürdigen Familie. Diese bewohnt vor der Stadt ein angestammtes, von weitläufigen Gartenpartien umgebenes, bequem und geschmackvoll eingerichtetes Haus. Mutter und Töchter nahmen den alten Bekannten freundlich auf, und hatten gar große Freude, ihn recht umständlich und lange von ihrem lieben Stuttgart erzählen zu hören. Bald gesellte sich auch eine mäch=

tige Herkules=Gestalt zu uns, in der ich mit Vergnügen den genialen Friedrich Rückert wiedererkannte, der hier in günstigen Verhältnissen lebt, und besonders als Hausvater sich eines glücklichen Looses zu rühmen hat. Solches bewährt sich für jeden Ehrenmann denn doch immer zuletzt als Hauptsache, und als das Einzige, was für die Dauer im Stande bleibt, diesem hohlen Nietenleben, wie Jean Paul unser Erdewallen nicht mit Unrecht nennt, Ton, Haltung und Würde zu verschaffen und zu erhalten.

Jena.

Auf den abscheulichsten Wegen, durch tiefen Schnee und dicke Nebel wurden wir von Koburg über Gräfenthal nach Saalfeld geschleppt. Ich glaubte mich den ganzen langen Tag unter Grönlands und Sibiriens Himmel verschlagen.

> Quod latus mundi nebulae malusque
> Iupiter urget.
>
> Hor.

Im alten Saal=Athen wurden mir schöne Stunden bey Knebel, dem deutschen Dichter=Patriarchen, der im drey und achtzigsten Lebensjahre den Musen noch frischere Kränze windet, als manche

unserer Almanachs- und Tageblätterpoeten im drey und zwanzigsten. Er bewohnt eine reizend gelegene Villa am Saalufer und ist noch feurig und lebendig, wie im Jahre 1794 zu Weimar. Sein Auge hat sich hell und glänzend erhalten, wie das Auge Göthes. Die Unzufriedenheit mit seinem Schriftstellerloose sprach sich in vielen seiner Aeußerungen deutlich aus. Niemand kann aber auch hierzu ein entschiedeneres Recht haben, als dieser preiswürdige Altmeister, welchem Herder und Göthe den Ehrenplatz anwiesen, der ihm gebührt und der ihm bleiben wird. Mit seiner Verdeutschung des Lukrez, der Frucht dreyßigjährigen Fleißes, machte Göschen so wenig Glück, daß ich als Deutscher mich schäme, dem Auslande die Anzahl der abgesetzten Exemplare zu verrathen. Knebels eigene, ganz im Geiste des klassischen Alterthums gedichteten Poesien kennen nur einige von Apollons ältern Priestern. Seine prächtigen Hymnen gehören zu den Juwelen unserer Dichterliteratur.

Weimar.

Die Hülle des Winters bedeckte noch immer das Land. Welch ein ganz anderer Ostermorgen, als der

im Faust geschilderte! Dort heißt es: „Die Sonne duldet kein Weißes.“ Aber sie duldete am dießjährigen Ostermorgen, in und um Weimar, des Weißen eine ganz ungeheuere Last, in Straßen und Thälern, auf Dächern und Bergen. Vom Morgen bis zum Abend fiel Schnee und sauste Winterluft.

Ganz wie vor zwey Jahren, ohne die leichteste Veränderung in Blick, Gang oder Organ, fand ich Göthe. Nur war er freundlicher und weniger feyerlich, als damals. Ueber den im Faust geschilderten Ostermorgen kam es bald zur Sprache und da fuhr es mir plötzlich durch den Sinn, den Urheber dieser einzig-schönen Schilderung um die Erlaubniß des Vortragens zu bitten. Er ließ mich gern gewähren und schien mit dem Lesen zufrieden. „Sie haben gelesen, als wenn Sie es selbst gemacht hätten“, war seine Aeußerung darüber. Er hatte Freude an den kleinen Eisenfiguren von Friedrich dem Großen und Napoleon, welche die würtembergische Gießerey zu Wasseralfingen liefert. Sie wurden von ihm zuerst neben einander, und zwar Friedrich zur Rechten, dann aber einander gegenüber gestellt, indem er sagte: „Der Kleinere muß doch

zu dem Größern hinausblicken.“ In der That ist auch die Figur von Napoleon um ein Paar Linien kleiner, als die von Friedrich. Kaum ward er gewahr, daß ich die Heroen frey in der Tasche trug, als er ein Briefcouvert nahm und ihnen daraus bedächtig und sorgsam eine Hülle bereitete, während dem Einwickeln sprechend: „Wir müssen säuberlich verfahren mit solchen Helden.“

Von Seiten des Hofes wiederfuhr mir viel Erfreuliches, besonders durch den Erbgroßherzog. Alles was das Wohl der Menschheit angeht, ist ihm wichtig. Sein gerader Biedersinn verbürgt ihm die Liebe edler Herzen. Er spricht mit Kenntniß und Einsicht über interessante Gegenstände der Wissenschaft und Kunst. Von den bedeutendsten Werken der schönen Literatur Frankreichs, Englands und Deutschlands zeigt er sich als geschmackvoller Beurtheiler.

Am zweyten Ostertage war die Tafel wenigstens viermal zahlreicher, als gewöhnlich, weil eine Haupteinladung alles Hoffähigen statt fand. Hier war mir das Zusammentreffen mit dem Geheimen Hofrath Luden von Jena äußerst willkommen. Der verdienstvolle Mann erfreut sich in Weimar einer aus-

gezeichneten Anerkennung, und das von Rechtswegen. Seine Geschichte der Deutschen wird, nach ihrer Vollendung, auch den kommenden Geschlechtern, als monumentum aere perennius, des Urhebers Ruhm verkündigen.

Die ehrwürdige Großherzogin sprach viel mit mir über die schönen Zeiten Wielands und Herders. Besonders war sie zum Lobe des Letztern ganz unerschöpflich. Ein würdiger Kranz um die Urne des Unsterblichen! Auf ihre Landesrettung im Schreckensjahre 1806 legt sie dagegen auch nicht den allergeringsten Werth. Das sey ganz natürlich, meinte sie, daß der Mensch, besonders in bösen Tagen, da festen Stand halte, wo die Pflicht ihm seinen Posten anwies, und sie begreife gar nicht, wie man so viel Aufhebens von einer Sache habe machen können, die sich von selbst verstehe.

Die Großfürstin, immer noch in tiefer Trauer um den geliebten Bruder, kam nicht heraus, wohl aber ihre beyden Prinzessinnen, die für die schönsten aller jetzt lebenden Fürstentöchter gelten.

Der gelehrte Philologe und geistreiche Dichter, Professor Riemer, hatte die Güte, mir die Biblio-

thek zu zeigen. Hier ist unter mehreren Büsten berühmter Männer, auch die sehr ähnliche Büste Blumenbachs aufgestellt. „Sehen Sie diesen schönen Schädel!“ sagte mein Führer. „Das ist nun aber Blumenbachs tägliches Leidwesen, daß es nicht von ihm abhängt, ein solches Prachtstück in seine Sammlung aufzunehmen.“

Ein durch meine beyden vortrefflichen Freunde, den Kanzler von Müller und den Consistorial-Direktor Prucer veranlaßtes Banket, würde ich Dir schildern, wenn die Rede dabey nicht allzu oft von mir selber seyn müßte. Gegen dreyßig Personen fanden sich dazu ein, alles Gelehrte, Dichter und Künstler. Deklamation und Gesang belebten das fröhliche Tafelfest.

Weißenfels.

Der Gasthof zu den drey Schwänen ließ nichts zu wünschen übrig. Im Fremdenbuche fand ich eine ganze Folioseite mit den originellsten Tollheiten von dem neuen Diogenes Pitschaft beschrieben. Stoff zu Epigrammen für Haug! war dabey mein erster Gedanke, und so ließ ich mir die Mühe nicht verdrießen, Einiges davon zu kopiren:

Wo er ansäßig ist?

Eben in dieser Schöpfung, überall wo ihr Schöpfer ihn hinsetzt: denn Er ist Herr.

Gefolge?

Gottes Allwissenheit; sonst hat er noch zwey Mitbrüder, ein Pferd und einen Hund, bey sich.

Mit oder ohne Paß?

Mit Paß von seinem lieben Landesfürsten.

Verbleibt hier?

So lange Gott will.

Name des Fremden?

Pitschaft vermöge dieser Persönlichkeit: denn als Geist bedarf er keiner, da diese der Urkraft zugehört.

Stand und Charakter?

Vervollkommnung seiner selbst und aller mittelst dieses Geistes zusammengeketteten Glieder.

Woher er kommt?

Von Gottes großer Erde oder vielmehr aus seiner Schöpfung, und zuletzt aus seiner guten Stadt Merseburg.

Du wirst mir gewiß zugeben, daß dieß polizeyliche Examen eine köstliche Perle für Lichtenbergs

literarisches Bedlam gewesen wäre, mit welchem gemeinnützigen Institute es leider nicht zur Ausführung kam.

Leipzig.

Endlich wieder Sonnenschein nach düstern Schnee- und Regentagen! An den schönen Saalufern zwischen Weißenfels und Lützen begrüßte ich, dem Wagen vorauswandernd, die lang entbehrte Königin des Tages, ganz unwillkührlich, mit den Anfangszeilen von Thümmels herrlichem Hymnus:

Staub, der zu Gott emporgedrungen,
Am Fuße seines Thrones glimmt.

Um des heitern Morgens recht froh zu werden, ging ich in Lützen wieder voraus, bis zu dem rohen Feldsteine, der die Stätte bezeichnet, wo Gustav Adolph das Ziel seiner lorbeervollen Laufbahn fand. Steinbänke und Pappeln umgeben das anspruchloseste aller Heldendenkmäler. Eine Tafel mahnt den Wanderer, der Bäume zu schonen, welche den geweihten Boden beschatten, „wo ein großer Mann für eine große Sache fiel."

Alter Gewohnheit getreu trat ich hier wieder im Hotel von Bayern ab.

Etwas recht Schauderhaftes ward an der Wirthstafel erzählt: Ein Holzhacker hatte die unerhörte Kraft, seine, durch das Wegspringen des Keils, in einen halb gespaltenen Baum eingequetschte linke Hand, mit der Axt vom Arme zu hauen. Der Mann liegt genesend im Spitale.

Beym Herrn Hofrathe Küstner traf ich mit einem achtjährigen Virtuosen auf dem Fortepiano zusammen, den sein Vater, ein Pole, wie ein fremdes Thier herumführt, um Geld mit ihm zu verdienen. Mir widerstehen solche Wunderkinder, die meistens vor der völligen Reife zu Grunde gehen. Mozart macht eine seltene Ausnahme. Herr Küstner widerrieth ihm, ein Konzert anzukündigen, weil der berühmte Hummel schon eins angekündigt habe; bey welcher Konkurrenz er sich der Gefahr aussetze, die Lichter bezahlen zu müssen.

Herr Genast, den wir auch in Stuttgart als dramatischen Künstler lieb gewannen, führte mich in seine, vor der Stadt in herrlicher Garten- und Wiesenumgebung an der Elster gelegene Wohnung.

Hier fand ich Mama Böhler, Frau Genast mit zwey schönen kerngesunden Kindern, Dorchen Böhler, gefeyert überall wo sie die Scene betrat, als Frau Devrient, auch mit einem Kinde gesegnet, und ihren hübschen jungen Mann, der mit entschiedenem Erfolg erste Liebhaber und junge Helden spielt. Die achtungswerthe Künstlerfamilie will sich, wo möglich, niemals trennen. Jedes Theater dürfte zu ihrem Besitze sich Glück wünschen. Das sinkende würde sie vor dem Versinken bewahren und das versunkene bald wieder emporbringen. Wir stiegen auf ein Belvedere, wo man die ganze Stadt überschaut und einen weiten Horizont umfaßt. Herr Genast machte mich aufmerksam auf einen Stein, der, am Ufer der Elster, die Stelle bezeichnet, wo Poniatowsky in den Fluthen sein Leben endigte.

Wörlitz.

Das Erschütternde des ersten Wiedersehens und Begrüßens im Vaterhause Luisens, bedarf, lieber Haug, für Dich wohl kaum einer leisen Andeutung. Die seit ihrem Tode hingeschwundenen siebzehn Monate wurden in dem Augenblicke zu Stunden. Doch auch das ist nun überstanden, und God tempers

the wind to the shorn lamb. Das ist mit das Schönste, was Sterne gesagt hat.

Meinen Schwiegervater fand ich, nach gefährlichem Krankenlager, bey leidlicher Gesundheit, die übrigen Mitglieder der Familie nach Wunsch. Das abscheuliche Sturm= und Regenwetter machte selber den elysischen Park unhold und öde. Ich benutzte einen Moment, wo der Himmel sich etwas aufhellte, zu einem Gange nach dem Nympheum. Nichts war noch in Blüthe, außer Krokus, Schneeglöckchen, Seidelbast und Hepatika. Letztere überdeckte Schochs Grabmal gleich einem Teppiche.

In dem Monumente, welches der verstorbene Herzog Franz seinen Vorfahren erbaute, steht nun auch dessen ähnliche, vom Hofbildhauer Hunold verfertigte Marmorbüste mit folgender Inschrift:

Gott erbaute er Kirchen. Der Armuth Hütten. Den Künsten und Wissenschaften würdige Tempel. Alles Schönen Freund und Kenner. Alles Guten Förderer. Seines Volkes Vater. Seines Landes zweyter Schöpfer. Dieses Gartens Gründer.

Auch des verstorbenen Erbprinzen Basrelief-Bild ist, an der vorbestimmten Stelle, mit diesen Denkworten eingepaßt:

Des regierenden Vaters treue und kräftige Stütze in stürmischer Zeit.

Der Uebertritt des Herzogs von Anhalt-Köthen zur katholischen Kirche erregte hier, natürlich noch in weit höherm Grade wie bey uns, die allgemeinste Indignation, besonders bey näherer Beleuchtung der nicht unwahrscheinlichen Beweggründe. Von allen Kanzeln wird mit rücksichtsloser Freymüthigkeit dagegen geeifert. Warum nicht Gleiches mit Gleichem, da der Hofkapellan des Herzogs sich neulich erfrecht hat, von der Kanzel herab zu behaupten, die Katholiken seyen der kräftige, kerngesunde und fruchtreiche Baum, die Lutheraner und Reformirten hingegen verdorrte Blätter und wurmstichige Früchte? Auch ein Jesuit hat in Köthen, unter den Auspicien des Landesherrn, Netze für achtlose Vögel ausgespannt. Und das begab sich in der Nähe Wittenbergs, von wo die Lichtströme der neuen Geistesfreyheit, bald nachher durch Blutströme schwer genug errungen, zuerst ausgingen.

Ein Brief des Königs von Preußen an die Herzogin von Köthen, seine Stiefschwester, von welchem in Berlin Abschriften zirkuliren, schlägt das Gerücht von seinem Hinüberneigen zum Katholizismus völlig zu Boden, indem er darin den Abfall der Herzogin auf das schärfste rügt und auf das strengste mißbilligt. Auch läuft in Berlin die Sage vom nahen Uebergange der Fürstin von Liegnitz zum evangelischen Glauben. Diese benimmt sich so musterhaft gut, daß kein Mensch mehr von ihr spricht. Bekanntlich das unzweydeutigste Frauenlob!

Da das Wetter anhaltend abscheulich blieb, so war der Entschluß bald gefaßt, die längst beschlossene Berliner-Reise unverzüglich anzutreten und lieber dort hellen Sonnenhimmel zu erharren, als hier an den Pforten eines Feengartens, die der grollende Regengott mir verschlossen hielt.

Auf verdorbenen Waldwegen ward endlich die preußische Kunststraße mühselig erkrüppelt.

Luthers Bildsäule auf dem Marktplatze zu Wittenberg, im Ganzen von guter Wirkung, würde dem Auge noch mehr Befriedigung gewähren, wenn der berühmte Schadow das Kostum hätte

nach eigenem Sinne wählen dürfen; aber der Priesterrock, welcher den Reformator glockenartig umstarrt, giebt dem Kunstwerk ein steifes und schwerfälliges Ansehen, womit man aber durch die Herrlichkeit des Kopfes, vollkommen ähnlich den Luthersbildern von Lukas Kranach, auf der Stelle versöhnt wird.

Die Straße war, wegen der Leipziger=Messe, lebhaft, wie zur Zeit eines Ausmarsches gegen den Feind. Fuhrwerke aller Gattung bildeten den ganzen Tag eine lange, selten unterbrochene Kette. Kutschen, Güterwagen, Judenkibitken mit drey neben einander gespannten Pferden, und Gehäuse mit fremden Thieren bewegten sich in mannichfachem Wechsel vorüber und ließen zuweilen mich des unfreundlichen Himmels vergessen.

Da mir das Spätankommen, besonders in großen Gasthöfen, zuwider ist, und mir auch darum zu thun war, Berlin bey hellem Tage zuerst wiederzusehen, so beschloß ich in Zehlendorf, der letzten Poststation vor Berlin, Nachtquartier zu suchen. Aber hier wurde mir schlechter Trost. Als ich vor dem ansehnlichen, der Außenseite nach stattlichen Gasthofe stille hielt und einzukehren begehrte, bekam

ich mit barscher Stimme den schroffen Bescheid: „Wenn der Herr auf Stroh schlafen will, so darf er nur herein kommen.“ Vor einer polnischen Judenkneipe oder einer spanischen Zigeunerschenke war eine Einladung dieses Tones ganz an ihrem Platze; aber hier, vor dem Gasthofe eines ansehnlichen Dorfes, zwey Meilen von den Thoren einer großen Residenz, gehörte sie offenbar zu den Dingen, die einen Reisenden, wie das niederdeutsche Volk spricht, verdutzt machen müssen. Der Nachtlager von Stroh und Heu seit meinem Alpenleben durchaus entwöhnt, ließ ich umspannen, und im raschen Fluge ging es nun, wie in Bürgers Leonore, zur Stadt Rom unter den Linden, wo der hofmäßige Empfang des galonirten Portiers mit dem rauhen Bescheide des Gastwirthes in Zehlendorf grell genug kontrastirte.

Die Stadt Rom nennen und an meinen Freund Hirt denken war Eins. Daher galt mein erster Besuch diesem würdigen Veterane der Alterthumskunde, dem ich das Wenige, was mir von antikem und modernem Kunstwissen angeflogen seyn mag, nächst Winkelmann, Lessing und Heyne, einzig und allein zu verdanken habe, und zwar in der

Tiberstadt selbst, deren Herrlichkeiten mir, unter seiner methodischen Führung, gewiß im allervortheilhaftesten Lichte deutlich und klar wurden. Nach einem Zwischenraume von zehn Jahren, wo er mich in Stuttgart besuchte, fand ich den kräftigen Mann nur wenig verändert. Immer noch die alte Jovialität, die gemessene Sprache und das unauslöschliche Gelächter!

In den Tagen der Duodez- und Sedez-Literatur darf es auch nicht unbeachtet bleiben, daß Hirt, recht nach Titanenweise, noch mit Folianten in die Schranken tritt, und zwar zu ächtem Nutz und Frommen von Wissenschaft und Kunst. Er zeigte mir das Wichtigste der vom Könige erkauften Sollischen Gemäldesammlung. Anbetung der Magier von Pintoricchio (mir unvergeßlich durch seine Freskomalerey zu Siena), das größte Oelgemälde dieses Meisters, Schülers des Pietro Perugino. In einem der Magier erkennt man das Bildniß des jungen Raphael.

Raphaels Madonna del Cardelino, vom Vogel so benannt, den das Kind vor sich hat. Aus Raphaels früherer Zeit.

Anbetung des Lammes von Hubert und Johann von Eyck.

Ein Porträt von Leonardo da Vinci. Unbekanntes Urbild.

Eine Magdalena von Tizian. Eines der besten Werke des überfruchtbaren Meisters.

Drey vortreffliche Bilder von Quintin Messis. Von der Madonna mit dem schlafenden Kinde geht ein Zauber aus, der vergessen läßt, daß es Schulen und Vorbilder giebt. Gepriesen sey Amors Macht, welche den Grobschmied vom Ambos an die Staffeley zauberte!

In dieser merkwürdigen Sammlung, die man eine Geschichte der Malerey vom Wiegenalter bis zur Lebensblüthe nennen möchte, kann mit am unbestreitbarsten der Beweis geführt werden, daß die Deutschen und Niederländer schon Meister waren, als die Italiener noch schlecht a tempera malten. Sollte jemand über diesen mehrfach zur Sprache gebrachten Punkt noch Zweifel hegen, der trete in das Boiserérsche Kunstheiligthum zu Stuttgart und er muß glauben.

Der Sollische Gemäldeschatz wird einst in dem

rasch emporstrebenden Prachtbau des Museums, durch Hirt mit noch andern Reichthümern zusammen geordnet, eine der merkwürdigsten Gallerien Europas bilden.

Nach diesem herrlichen Kunstgenusse führte der Freund mich zum Hoftraiteur Jagor unter den Linden, der für die Berliner das nämliche geworden ist, was der berühmte Very für die Pariser war. Sein prächtiges Hotel gilt weit und breit für das Eldorado der Feinschmecker. Nach der Zahl der Champagner-Pfröpfe, die bloß hier, vom Frühstücke bis zum Nachtessen, täglich springen, müßten wir, einem nur mäßigen Kalkul folgend, den Flächenraum, welcher den ächten Schaumwein hervorbringt, wenigstens noch um die Hälfte größer annehmen, als ganz Frankreich. „Auch die Todten sollen leben!" war hier noch einmal, wie einst auf Monte cavo, unser Trinkspruch, und wir wußten ohne Worte, welchen Manen er geweiht war. Das fröhliche Leben zu Rom und Venedig wurde noch einmal gelebt und der Erinnerung mancher Opferkranz aus hesperischen Blumen gewunden.

Ein schöner Abend folgte dem schönen Tage bey

der Prinzessin Wilhelm von Preußen, Schwägerin des Königs. Man nennt sie am hiesigen Hofe die würdigste Repräsentantin der verewigten Königin Luise, eine Bezeichnung, welche dem Hofe zur Ehre gereicht. Abgesehen vom Glanze des Ranges und der Geburt, gehört sie zu den edelsten, gebildetsten und hochherzigsten deutschen Frauen unserer Zeit. Bey jedem Rückblick in die Tage des Bedrängnisses und der Noth, wird das dankbare Berlin sie als hülfreichen Genius preisen und segnen. Schon zu Homburg, im ehrwürdigen Vaterhause, sahe ich diese Fürstin, und war in der Folge so glücklich, ihr, theils in Berlin, theils in Dessau, wieder zu begegnen. Sie stellte ein schönes Familiengemälde dar mit ihren Kindern, und zeigte mir auch das allerjüngste, nur wenige Monat alte, das sie auf den Arm nahm, und so das Bild vom Jahre 1806 getreu wiederholte, wo sie, in derselben mütterlichen Stellung, mir ihre erstgeborne früh verblühte Tochter zeigte. Das Gespräch betraf größtentheils Luisen, welche sie von Dessau her kannte und liebte. In Homburg war ihr ein Kupferstich zu Gesichte gekommen, Luisen vollkommen ähnlich, der die Her-

zogin von Rutland vorstellt. Wer diesem doch auf die Spur gerathen könnte! Er würde mir werth seyn, wie Dir der Kupferstich, der Deiner Tochter Amalie ähnlich sieht. Aus dem Munde der Prinzessin Wilhelm vernahm ich zuerst, daß auch Voß hinüber sey. So starb denn auch die letzte Blume des einst so herrlich prangenden Göttinger-Dichterkranzes!

Der Café royal gehört zu den elegantesten Eß- und Trink-Instituten, die auf allen meinen Reisen mir vorkamen. Damit auch dem Geiste sein gebührendes Recht widerfahre, werden hier fast eben so viele Zeitungen und Journale gehalten, als im Stuttgarter-Museum. Sechs Zimmer, worin an runden Tischen nach der Karte gespeist wird, sind geschmackvoll möblirt und mit Gemälden und Kupferstichen geschmückt. Eine Fülle von blühenden Gewächsen verbreitet Heiterkeit über das Ganze.

Amalie von Helwig, geborne von Imhof, die mir in früherer Zeit zu Weimar als eine schönaufblühende Jungfrau zuerst erschien, empfing den vieljährigen Bekannten gar freundlich in einem ganz mit ihren Malereyen dekorirten Zimmer. Als Künst-

lerin ist sie bedeutend geworden. Ihre Oelkopien nach großen Meistern dürfen sich denen der Therese von Winkel an die Seite stellen. Göthe, Schiller und Knebel trugen, durch Aufmunterung und Zurechtweisen einst viel zu ihrer poetischen Ausbildung bey. Die „Schwestern von Lesbos" wurden, als ächte Griechenkinder, mit fröhlichem Willkommen empfangen. Manches Klassische übersetzte sie aus dem Schwedischen, und wir werden ihr noch vielfache Ausbeute jener uns mit Unrecht so lange fremd gebliebenen Literatur zu verdanken haben. Ihr Gatte hat den schwedischen Kriegsdienst als General-Major verlassen. Er gilt für ein ausgezeichnetes Talent in den mechanischen und architektonischen Wissenschaften. Am Mittagstische dieser achtungswerthen Familie wurde mir die Bekanntschaft des gewaltigen Sylbenbändigers Streckfuß. Dem Geiste wie dem Körper nach eine männlich-kräftige Natur und als klassischer Kopist italischer Meisterwerke wie in den Styx getaucht! Jetzt spannt er einen neuen Ulysses-Bogen, indem er nun auch eine Verdeutschung von Dantes Paradies unternimmt, woran sich noch kein metrischer Uebersetzer wagte,

und zwar in dem höchst schwierigen Sylbenmaße der Urschrift, um, nach edler Geister Weise, nichts halb zu thun.

Der Kronprinz empfing mich mit den freundlichen Worten: „Wir sind ja alte Bekannte!" Ueberraschend war mir die Treue seines Gedächtnisses nach einem Zwischenraume von zwanzig Jahren. Er erinnerte sich sogar noch aller Zeichnungen, die er nach einigen von mir erzählten Mährchen entwarf. „Wenn Sie auch meine Frau wollen kennen lernen," sagte er zuletzt, „so dürfen Sie nur morgen bey mir zu Mittag essen." So wurde mir Gelegenheit, mich am folgenden Tage zu überzeugen, daß die allgemeine Stimme zum Lobe der Anmuth und Liebenswürdigkeit dieser Königstochter nicht vorlaut, sondern nur gerecht war. Ein willkommener Zufall machte den ehrwürdigen Hufeland zu meinem Tischnachbarn. Er wußte noch, daß ich im Jahre 1794, wo ich mitunter vom Dämon der Hypochondrie hart bedrängt wurde, zu Jena seinen ärztlichen Beystand ansprach und er mir, statt aller Pillen und Elixire, das Reiten empfahl. „Sie haben aber," sprach er, „das t in ein s verwandelt, und so, wie mir es

vorkommt, den Dämon mit noch besserm Erfolge ausgetrieben."

Im Frühjahre 1806 riefen Familienangelegenheiten mich auf mehrere Tage nach Berlin. Mein Freund und Landsmann Delbrück, des Kronprinzen würdiger Erzieher, lud mich ein, so oft es mir angenehm seyn würde, mit seinem hoffnungsvollen Zöglinge und ihm zu speisen. Auf solche Weise ward es mir so gut, den vorbestimmten Thronfolger vielseitig, nicht ohne vollkommene Genugthuung, kennen zu lernen. Dem Körper nach erschien er ein Knabe, dem Geiste nach ein Jüngling. Mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit hing er an seinem Lehrer und wurde von diesem väterlich wieder geliebt. Der ehrenvollste Lobspruch für Beyde! Mir hat dieß Verhältniß zwischen Mentor und Telemach eines der schönsten geschienen, die man in solcher Beziehung sich denken möchte. Nur zu warnen und zu ermahnen brauchte Delbrück, niemals eigentlich zu strafen. Wäre der Fall aber eingetreten, daß der Zögling sich Widerspenstigkeit oder sonst etwas gegen Regel und Gesetz zu Schulden hätte kommen lassen, so würde darauf die Strafe unabwendbar erfolgt

seyn, Verzicht auf den Besuch bey der Königin zu leisten, welcher täglich um die Mittagszeit statt fand.

Oft wurde Delbrück vom Kronprinzen dringend aufgefordert, jedesmal, wenn er ihn in der Gefahr schweben sähe, einer bösen oder auch nur unartigen Gewohnheit nachzugeben, auf der Stelle sein strenger Warner zu werden. Nicht unausgesetzt Herr seiner lebhaften und beweglichen Einbildungskraft, kam er bisweilen in den Fall, beym Erzählen von Zeitgeschichten oder Tagesneuigkeiten, die sein Interesse vorzüglich angezogen hatten, ein wenig in das Gebiet der Poesie hinüberzuschweifen, und von der Linie der Wahrheit entweder allzuweit rechts oder allzuweit links abzuweichen. Da sprach Delbrück mit liebreichem Ernste: „Prinz Friedrich, es betrübt mich sehr, Sie auf dem Wege zu erblicken, ein hassenswerthes Laster anzunehmen.“ Hocherröthend entgegnete der Kronprinz: „Ich ein Laster annehmen? Nun und nimmermehr! Aber ich bitte Sie um alles in der Welt willen, mir gleich zu sagen, welches Laster Sie meinen!“ „Hintansetzung der Wahrheit!“ war des Lehrers Bescheid. Nun gerieth sein überraschter Zögling in die auffallendste Gemüths-

bewegung, ging einigemal mit hastigen Schritten im Zimmer auf und nieder und brach dann in die Worte aus: „Abscheulich! ganz abscheulich! O, wenn Sie mein Freund sind, so geben Sie mir auf der Stelle das beste Mittel an, der Wahrheit niemals untreu zu werden."

Delbrück that, was Fenelon bey gleichem Anlasse wahrscheinlich auch gethan hätte. Er holte die Bibel, schlug die Sprüche Salomos auf und hieß den Prinzen drey Stellen darin aufsuchen, von welchen er vorhersagte, daß ihre direkte Beziehung auf das eben geführte Gespräch ihn gewiß treffend und lebendig ansprechen werde. Bald war das Werk vollbracht. Der Prinz nahm einen Bogen Papier, verzeichnete darauf, mit Namensunterschrift und Datum, die drey glücklich herausgefundenen Sentenzen (Sprüche Salomos XII, 17, 19, und XX, 28) und übergab das Dokument dem Lehrer mit den Worten: „Bewahren Sie das Papier, und sobald Sie mich wieder ertappen, haben Sie es mir nur zu zeigen. Das ist schon genug!"

Viele Tage verflossen, ohne daß des mahnenden Blattes gedacht werden durfte. Als aber die Nach=

richt von einem glänzenden Siege der Flotte Britanniens über die Flotte Frankreichs eingetroffen war, hatte der junge Adler den poetischen Flug so hoch genommen, daß Delbrück nicht umhin konnte, der getroffenen Abrede gemäß zu verfahren. Mit lebhaftem Unwillen gegen sich selbst sagte der Kronprinz bey Wiedererblickung des wohlbekannten Papiers: „Zum ersten- und letztenmale sollen Sie mir das gezeigt haben! daran bitte ich Sie zu glauben!" Mehrere Jahre später vernahm ich aus Delbrücks Munde, er habe Wort gehalten, wie ein Knabe nicht, sondern wie ein Mann.

Der Kronprinz von Preußen, welcher damals eilf Jahre zählte, war, wie schon gesagt, seinem Alter in der Geistesentwickelung bedeutend vorausgeschritten. Verständig im Fragen, reif im Urtheilen, und nicht selten bis zur Unbefriedigung wißbegierig, ward er durch interessante Gespräche ernster Erwachsener immer stärker angezogen, als durch leere Plaudereyen muthwilliger Knaben.

Recht und Unrecht unterschied er wie Licht und Finsterniß. Als ein Offizier, von geachtetem Rufe, gegen ihn behauptete, Napoleon bleibe doch auf

jede Weise immer ein großer General, man möge nun übrigens auch einzuwenden haben, was man wolle, ließ er sich also, mit edlem Unwillen, heraus: „Mag er auch ein großer Feldherr seyn, ein großer Mensch ist er deswegen doch nicht. Er marschirte durch das Ansbachische, und das war schändlich!"

Im Laufe eines Gesprächs über Cooks Entdeckungsreisen rief er, nach einigem Sinnen, mit seinem gewohnten Feuer plötzlich aus: „Ich will eine neue Sprache erfinden und alsdann Humboldt bitten, mir eine Insel zu entdecken. Auf dieser Insel wimmelt es von Wilden, die noch keine ordentliche Sprache haben, und die sollen die meinige lernen." Als Delbrück ihm den Einwurf machte, daß Humboldt schwerlich wieder zur See gehen, sondern sehr wahrscheinlich nur noch Landreisen durch Asien unternehmen werde, hörten wir ihn im Tone der Begeisterung aufjubeln: „O dann werde ich Cooks Geist beschwören! Der soll schon Rath schaffen und mir eine Insel entdecken."

In der Stralauer=Straße stand ein Haus in Flammen. Auf die erste Nachricht von dem traurigen Ereigniß umfaßte der Prinz den Lehrer mit dem

schönen Ungestüme des zur That strebenden Mitleids. „Auf der Stelle lassen Sie uns hineilen!" waren seine flehenden Worte, „da müssen wir helfen und retten, was wir können. Bey solchen Gelegenheiten thut ein gutes Exempel das meiste. Vielleicht sind schon Leute verunglückt!" Der Gang nach der Brandstätte ward indeß nicht angetreten, weil dem furchtbaren Elemente durch musterhafte Feueranstalten bereits Ziel und Gränze gesetzt war.

In Betrachtung seines noch so jugendlichen Alters mußten des Kronprinzen Talente zum Zeichnen in der That vielversprechend genannt werden. Was in Büchern oder Erzählungen ihn besonders ansprach oder ergriff, davon pflegte er im Augenblicke flüchtige Skizzen auf das Papier zu werfen, die er dann zum Theil in der Folge mit Fleiß und Beharrlichkeit ausführte. Auf die gewünschte Erzählung eines Mährchens, wurde das erste das beste aus dem reichen Schatze der deutschen Volksmährchen des geistvollen Musäus in Anspruch genommen. Kaum war der Vortrag beendigt, als mein aufmerksamer Zuhörer sogleich Bleystift und Lineal zur Hand nahm und einen Großfoliobogen schachbretartig quadrirte. Jedes

der Quadraten stellte kurz darauf die Scenen oder Situationen der Wundergeschichte dar, welche seiner Phantasie sich am tiefsten eingedrückt hatten, gegen dreyßig an der Zahl. Keiner davon war, des äußerst verjüngten Maßstabes ungeachtet, richtige Anordnung und helle Deutlichkeit abzusprechen. Er beschenkte mich mit einigen seiner phantasiereichen Skizzen zum Andenken, die, als Belege meiner gerechten Belobung, sorgfältig von mir aufbewahrt werden. Eine darunter schildert Hexenscenen der Walpurgisnacht, und eine andere den Doktor Faust, im Zauberkreise seine Geister beschwörend, die über ihm, in den abenteuerlichsten und seltsamsten Gestalten, auf Nebelstreifen herbeyschweben. Mit der meisten Liebe und auch mit dem entschiedensten Erfolge, übte sein aufstrebendes Talent sich an Land- und Seeschlachten.

Ich habe mit Wohlgefallen diese alten Reminiscenzen wieder aufgefrischt, weil die Verheißungen des Genius vom Jahre 1806 nicht unerfüllt blieben.

Der Krönungszug in der Jungfrau von Orleans, die auf dem Operntheater dargestellt wurde, läßt, als glänzender und prachtvoller Bühnenpomp, jeden bisher, von Petersburg bis

Neapel und von Lissabon bis Wien, in dieser Art bewunderten Feenzauber weit hinter sich zurück. So urtheilten Reisende, die alle Hauptbühnen von Europa kannten.

Herr Bethmann, Direktor des neuen Königsstädter-Theaters, begleitete mich zu der berühmten Sängerin Henriette Sonntag, der von der halben Stadt die unerhörtesten Huldigungen dargebracht werden. Eine liebliche Erscheinung! Trotz aller Weihrauchwolken und Opferkränze, anspruchlos, natürlich, bescheiden, bey einer ausgezeichnet schönen Gestalt. Dabey trägt ihr ganzes Wesen den Charakter der reinbewahrten sittlichen Grazie. Die freye und schöne Natur in Wiens Umgebungen wird von ihr schmerzlich entbehrt. Sie sang die „Adelaide", wie ich diese Zauberey Beethovens nie zuvor singen hörte. Abends ward ihr stürmischer Beyfall als „Aschenbrödel", und mit vollem Rechte. Im schimmernden Kostume des letzten Aktes ist sie auf einem Bonbon in größerem Formate nicht unähnlich abgebildet. Auch als Isabelle in der kalten Schneeoper. Die Zuckerbäcker machen gute Geschäfte mit diesen Miniaturbildern.

Auf dem Königsstädter = Theater ergötzte mich auch eine durchaus gelungene Vorstellung des „Herodes vor Bethlehem"; unstreitig einer der witzigsten Travestien, deren die humoristische Literatur der Deutschen sich zu rühmen hat. Die Idee unsers Vinzenz, den Reichsapfel des Königs zugleich zur Schnupftabaksdose einzurichten, wurde dem Komiker Spitzeder mitgetheilt, der sie ganz köstlich und der Benutzung bey nächster Wiederholung des Stückes vollkommen angemessen fand.

Der Oberbaurath Schinkel gilt unter den neuern Baukünstlern mit Recht für denjenigen, welcher den Vorbildern des Alterthums mit dem entschiedensten Erfolge sich näherte. Den ersten Rang unter seinen Architekturwerken behauptet bis jetzt unstreitig die Hauptwache. Wahrlich! ein Monument im edelsten antiken Baustyle, mit den beyden Heldenstatuen zur Seite, würdig des alten Roms, im höchsten Flor seiner Kunstperiode! Das Museum wird auf die ehrenvollste Weise den Ruhm des trefflichen Künstlers krönen.

Es gewährt einen äußerst erfreulichen Anblick, zwey der schönsten Hauptstädte Deutschlands und

zwey der genialsten Architekten seit einigen Jahren, beseelt vom Eifer der Verschönerung, mit einander wettstreiten zu sehen: Berlin und München, Schinkel und Klenze.

Die musterhafte Einrichtung des Museums der Zoologie ist einzig das Werk des gelehrten Naturforschers Lichtenstein, berühmt durch die Beschreibung seiner wissenschaftlichen Eroberungszüge durch Südafrika. Ihm bin ich auch die Bekanntschaft mit dem Doktor Ehrenberg schuldig, dem einzigen Gefährten Minutolis, welcher sein Leben aus den Sandwüsten Aegyptens der Heimath wiederbrachte. Von seinem Reisewerke, dessen Druck nächstens begonnen werden soll, darf, nach dem Urtheile Lichtensteins, die Naturkunde sich eine glänzende Bereicherung versprechen.

Der botanische Garten, dem ich leider nur wenige Stunden widmen konnte, enthielt vor vier Jahren zehntausend Pflanzenarten; jetzo zählt er deren fünftausend mehr. Die prächtige Urania, von welcher der König Friedrich von Würtemberg das noch in Stuttgart lebende Exemplar für sechshundert Gulden erkaufte, ist vor Kurzem gestorben.

Der Dichter Undinens, Tiodolfs, Sintrams und anderer vielbeliebten Phantasiegemälde, ist mir nun auch durch seine Persönlichkeit lieb und werth geworden. Ich hatte das Vergnügen, in seiner Gesellschaft die Bibliothek und auch die Werkstätte der Künstler zu besuchen.

Den biedern Zelter fand ich, trotz der nicht unbedeutenden Zahl seiner Lebensjahre, noch unberührt vom Froste des Alters. Die Göttin der Harmonie, welcher sein ganzes Leben geweiht war, blieb ihm in jeder Hinsicht freundlich und hold. Mehrere meiner Lieder verdanken seiner Muse schöne Melodien, unter andern das „Opferlied", welches er auf Begehren der verewigten Königin Luise in Musik setzte. Die von Fasch begründete und von Zelter nach dessen Tode vortrefflich geleitete und noch herrlich fortblühende Singe-Akademie bauet sich für ihre Vereine gegenwärtig ein Lokal, das zu den sehr geschmackvollen Gebäuden Berlins gehören wird.

Erst kurz vor meiner Abreise ging ich hinaus nach dem St. Jakobskirchhofe, fern vom Stadtgetümmel, einsam und ländlich gelegen. Hier grünen, dicht nebeneinander die Grabhügel meiner Mutter

und Schwester. Die den geliebten Todten von mir geweihte Inschrift lautet so: „Ungetrennt im Leben, im Grabe und im Himmel.“ Der innere Geist mahnte mich, den Eindruck dieser Wallfahrt, als den letzten von Berlin mit hinwegzunehmen, und so war es auch wohlgethan.

* * *

Die Sehnsucht, mich noch einmal auf den grünlichen Fluthen des Rheins zu wiegen, hat meinen Reiseplan dahin abgeändert, daß ich nun die Wasserfahrt von Mainz bis Koblenz noch in denselben aufnahm. Von der Moselstadt führt mich dann der Landweg über Worms, Mannheim, Karlsruhe und Baden, dessen gepriesene Umgegend mir noch immer hinter dem Vorhange blieb, wieder nach dem heimathlichen Stuttgart. Lebe wohl, lieber Haug! Ich umarme Dich mit unwandelbarer Freundestreue.

XLII.

Flüchtige Zeichnungen

aus

meinem Reisebuche

für

Bonstetten.

1827.

What a large volume of adventures may be grasped within this little span of life by him who interests his heart in every thing, and who having eyes to see, what time and chance perpetually holding out to him as he journeyeth on his way, misses nothing he ean *fairly* lay his hands on.

Sterne.

Wir waren, lieber Bonstetten, vom Jünglingsalter an, reiselustige Weltbürger, und erzählten einander immer gern von unsern Kreuz- und Querzügen zu Wasser und zu Lande. Daher wirst Du mir auch jetzt nicht ohne freundliche Theilnahme zuhören. Vernimm also, was mir seit drey Monaten, ebenfalls zu Wasser und zu Lande, Erfreuliches und Beglükkendes widerfuhr. Nur einmal drohete flüchtige Gefahr.

Maynz, den 9. May.

In Begleitung meines treuen und gewandten Dieners Bernhard, verließ ich um die Mittags-

stunde die, auch Dir so lieb gewordene Hauptstadt Würtembergs. Bretten, wo Melanchthon, der Mann nach Gottes und aller edlen Menschen Herzen, das Licht erblickte, war mir neu. Unter der schwarzen Hülle der Nacht passirten wir Schwezzingen und Mannheim. Regenwolken entluden sich in Strömen. Gegen Worms zu heiterte sich der Himmel und es begann zu tagen. Bey der Einfahrt in die alte Lutherstadt öffneten sich schon die Fensterladen.

Gerade als zur Mittagstafel geläutet wurde, stieg ich hier in den Reichskronen aus dem Wagen. Herzlich begrüßt wurde die ehrwürdige Moguntia, wo ich Deinen und meinen Johannes von Müller zuerst lieben und verehren lernte.

Großes Jubelgeschrey erscholl von der Rheinbrücke. Es feyerte die Ankunft des prachtvollsten aller Dampfschiffe, die mir noch vor Augen kamen. Die Ufer waren mit Menschen bedeckt, um das Herannahen des majestätischen Kolosses auf dem majestätischen Strome zu beobachten.

Maynz, den 11. May.

Ueber mir wohnt eine Virtuosin auf der Harfe, die ein Konzert vorbereitet und beynahe den ganzen

Tag herrlich spielt. Ihre Harmonien und das Zurückblicken auf die goldenen, mit Dir an den Ufern des Lemans verlebten Tage, entschädigen mich für das abscheuliche Regenwetter.

Gang nach den Anlagen, die musterhaft unterhalten werden. Der Himmel war grau und unfreundlich. Dennoch entzückte mich die Stelle, wo man auf das Einströmen des Mains in den Rhein herabsieht, trotz der unvortheilhaften Beleuchtung, wie einst im Jünglingsalter. In jener entfernten Zeit wurde der erste Anblick dieser Scene mir an der Hand Johannes von Müllers (dessen Ruhm sich immer mehr und mehr im Zeitenstrome läutert) aus einem Fenster des Karthäuserklosters, welches diesem Lokal einst angehörte, und eben so wie das Lustschloß Favorite, mit jeder Spur verschwunden ist. Nur der umgebenden Natur konnte keine politische Erschütterung etwas anhaben. Trotz der stolzen Römeradler, die, nach Beute schauend, einst auf ihre Schönheitsfülle niederblickten, und der gräuelvollen Schreckensperiode von Frankreichs ungezügelter Verheerungswuth, blieb sie, in altherrlicher Pracht und Erhabenheit, ganz dieselbe bis auf den heutigen Tag.

Rüdesheim, den 13. May.

Bey regendrohendem Himmel begann ich einen Ausflug in den Rheingau. Jenseits dem schönen Biberich hellte sich der Himmel, und nun that sich ein Bezirk des Segens und der Fülle, ohne dichterische Uebertreibung, in wahrhafter Paradieses-herrlichkeit auf.

Zu Geisenheim, im Angesichte des Johannes-berges, erfreute mich die Bekanntschaft der liebens-werthen, auch unserer Friederike Brun theuer gewordenen Dichterin Adelheid von Stolter-foth, in den Lorbeerhainen des Parnasses die Rhein-philomele zubenannt. Sie führt im Schloß ihres reichen Oheims von Zwierlein das Leben einer Fürstentochter, bleibt aber dennoch den Musen fort-während getreu. Diese Treue bleibt, nach allen Ge-setzen von Recht und Billigkeit, auch von den men-schenfreundlichen Göttinnen nicht unerwiedert. Sie arbeitet an einem großen Epos, von welchem bereits neun Gesänge vollendet sind. Die Wahl des Gegen-standes darf eine der glücklichsten genannt werden: Alfred, König der Angelsachsen.

Herr von Zwierlein hat eine Sammlung von

Glasgemälden zusammengebracht, welche mit der im Gothischen Hause zu Wörlitz die Vergleichung aushält. Der Garten zeugt von seltenem Kulturgeiste. Das Angenehme steht im richtigsten Verhältnisse mit dem Nützlichen.

Der gute Gasthof zum Darmstädter-Hofe, wo ich Nachtquartier nahm, liegt hart am Rheine. Auf dem Gegenufer macht die St. Rochuskapelle, welche durch einen trefflichen Aufsatz von Göthe berühmt wurde, einen gar malerischen Effekt. Auch beschenkte der große Dichter das Kirchlein mit einem schönen Gemälde.

Der alte Rhenus zog diesen Abend ein krause Stirn und hatte das lichte Krystallgrün mit schmuzigem Gelb vertauscht. Eine Folge des seit vielen Tagen im Wonnemonde unerhörten Zwiespaltes der Luftgeister.

Die Tapeten im Speisesaale zeichnen sich durch naturgetreue und charakteristische Darstellung italienischer Landschaften und Volksscenen aus. Nichts, was in seiner Art sich über die Mittelmäßigkeit erhebt, darf am Lebenswege vom Wanderer unbeachtet bleiben.

Maynz, den 14. May.

Auf der Rückfahrt hieher ward ich im gastlichen Schlosse zu Geisenheim eben so freundlich wie gestern aufgenommen. Adelheid, deren hoher und edler Sinn sich mit jeder Stunde unserer fröhlich aufgrünenden Bekanntschaft immer herrlicher entfaltet, las mir zwey Gesänge ihres Alfred vor. Das Gedicht ist in der, dem Deutschen schwierigen Form der Oktaven geschrieben. Die Diktion sprach mich als ächt poetisch an. Im Versbau ist hin und wieder noch nachzubessern. Nun erwartete mich eins der heitersten Symposien, die mir jemals geboten wurden, mit Ausnahme jener in der alten Burg zu Nyon, lieber Bonstetten. Herr von Zwierlein stellte einen Wein auf von eigenem Gewächs, der an Lieblichkeit dem schaumlosen Champagner nichts nachgab. Da erklang, lauter und melodischer als nie zuvor, in meinem Innern:

Am Rhein, am Rhein da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sey der Rhein!

Frau von Zwierlein ist eben so anspruchlos als gebildet. Ihre sehr hübsche Tochter Lüise verräth in ihrem Thun und Reden nicht nur die feinste

Erziehung, sondern auch geschmackvolle Belesenheit, und zwar ohne die mindeste Ziererey, welches mir die Hauptsache scheint.

Nachmittags begleitete die ganze Familie mich nach Reichartshausen, dem reitzend gelegenen Besitzthum des Grafen Schönborn, um die dortige Kunstgallerie in Augenschein zu nehmen. Alles rührt von modernen Meistern her: Statuen, Büsten, Gemälde, musivische Tischplatten und Marmorvasen. Für eine geregelte Anordnung des wirklich bedeutenden Kunstschatzes ist noch nicht gesorgt.

Maynz, den 15. May.

Bey dem verdienstvollen Professor Braun sahe ich mit Vergnügen die vier Tageszeiten vom trefflichen Schütz wieder; besonders das Nachtbild mit der Mondbeleuchtung, das zu den ersten Meisterstücken der Landschaftsmalerey gehört.

Frau Braun hat bedeutende Fortschritte in der Bildniß- und Blumenmalerey gemacht. Das Porträt ihrer kleinen Tochter, wie dem Spiegel abgewonnen, gereicht ihrem Talente zu großer Ehre. Herr Braun ist ein ausgezeichneter Kenner der

alten Literatur, wie sein Buch „die Weisen von Hellas als Sänger" hinlänglich darthut. Als Dichter ist er ebenfalls rühmlich aufgetreten, besonders in der idyllischen „Rheinfahrt", welcher durchaus naturgetreuen Komposition ein Ehrenplatz neben Göthes Hermann nnd Dorothea und Voßes Luise eingeräumt werden darf. Auch als Oelmaler und Zeichner ist Herr Braun keineswegs unbedeutend. Gewiß ein interessantes Künstlerpaar! Dabey sind Beyde die einfachsten und edelsten Menschen, so recht nach dem Herzen der Natur.

Auf dem Dampfboote Konkordia,
den 16. May.

Das Bild unserer Seefahrt, lieber Bonstetten, von Genf nach Lausanne, im prächtigen Winkelried, trat wieder mit brennendem Kolorit vor meine Seele. Erinnerung, beseligende Göttin, der man auf allen Höhen, wo Thyrsusstäbe grünen, Altäre bekränzen sollte, was wären wir ohne Dich!

Man kann sich kaum etwas Eleganteres und Bequemeres denken, als dieses Dampfschiff, welches den schönen Namen von Schillers Glocke führt. Es

überbietet in mancher Hinsicht sogar den Winkelried, welches allerdings, wie Du mir nicht in Abrede seyn wirst, etwas hyperbolisch klingt. Vom Morgen bis zum Abend kannst Du, für Leib und Seele, das gemächlichste Lebensverkehr darin treiben. Stühnden die alten Bewohner des üppigen Sybaris wieder auf, sie würden es kaum in den elysischen Feldern sich besser wünschen. Für Alles, was dem gebildeten oder verwöhnten Reisenden zu Nutz und Frommen gereichen kann, ist mit scharfer, indeß möchte ich doch lieber sagen, mit geistreicher und geschmackvoller Berechnung gesorgt. Auch eine kleine Bibliothek bietet, wie im Winkelried, dem darbenden Geist ihre Aushülfe dar. Die Meubel sind so zierlich, wie man sie nur in den Prunksälen glänzender Paläste anzutreffen gewohnt ist. Die zahlreiche Reisegesellschaft war eine Musterkarte mehrerer Nationen. Alles feine und gebildete Leute. Ein junger Berliner sprach mich besonders an: Michael Beer, der hoffnungsvolle Dichter des „Paria."

Gegen Mittag waren wir, beym freundlichsten Sonnenschein, im Angesichte von Koblenz, wo das Zauberschiff eine Stunde lang Halt machte. Kaum

war der fahrende Gasthof wieder im Fluge, als die Tischglocke geläutet wurde. Die Tafel war so gut bestellt, daß es einem vorkam, als hätten höhere Gewalten dem Frankfurter-Schwan seine angeborne Schwimmnatur wiedergegeben.

Mit patriotischer Freude erfüllte mich der Anblick der, gleich einem Phönix, aus der Asche emporgestiegenen Prachtveste Ehrenbreitstein.

Der Reiz des Ungemeinen war die Ursache, daß alle Ufer der Städte und Dörfer, an denen wir vorbeyflogen, mit Menschen überfüllt waren.

Angenehmer sich durch die Welt zu bewegen, als in einem solchen Dampfboote, mag auch der lebhaftesten Phantasie kaum erträumbar seyn!

Vor Bonn war wenigstens die halbe Stadt am Ufer, um das magische Fahrzeug vorüber schweben zu sehen.

Köln, den 17. May.

Im Abendschatten des Lebens wurden mir wenig schönere und genußreichere Tage durch Menschen und Natur, als der gestrige. Innigen Dank dem entschädigenden Genius meiner vereinsamten Tage!

. . . . Non, si male nunc, et olim
Sic erit: quondam cithara tacentem
Suscitat musam, neque semper arcum
Tendit Apollo.

Hor.

Gegen fünf Uhr Abends langten wir, unter dem Zudrang einer ungeheuern Volksmasse, in dieser berühmten Stadt an, wo ich im Jahre 1786 den alten Dom zuerst anstaunte und auch den verdienstvollen Diplomaten Dohm kennen lernte.

Ich schreibe dieß in dem palastähnlichen Gasthause zum Großen Rheinberg, in einem Zimmer mit entzückender Aussicht auf die Brücke nach Deutz und dem Rhein, dem ich in meinem Jünglingsalter zurief:

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!

Seitdem der preußische Adler seine Flügel darüber ausbreitete, hat sich Köln auf die erfreulichste Weise regenerirt. Statt der geistlichen Müßiggänger und heulenden Bettler, wovon die Straßen vormals wimmelten, erblickt man jetzo nichts, als gewerbsames Treiben, Handel und Wandel, reges Leben, neue, zum Theil schön gebaute Häuser, Gassen wo Laden

an Laden und Magazin an Magazin gränzt, und dann, zur Freude meines vaterländischen Herzens, die preußischen Blauröcke.

Die zwey Reihen Steinsitze vor dem Eingange des Doms, wo ehedem Bettler thronten und welche von Vater auf Sohn erblich waren, sind verschwunden. Nur eine einzige alte Frau gab, unter dem Portale, durch Zeichen das Verlangen nach einem Almosen zu erkennen.

Am Dom wird mit großer Thätigkeit gearbeitet. Ringsumher sieht man Gerüste, und Verschläge, worin Steinhauer picken. Es gilt aber freylich nicht die Ergänzung, sondern nur die möglichste Erhaltung dieses riesenhaftesten aller Fragmente deutscher Baukunst. Wol eine Stunde lang saß ich auf einem Stücke Bauholz vor dem Torso dieses architektonischen Herkules, mit übergelehntem Haupte, um sein Bild, mit allen Einzelnheiten, recht lebendig aufzufassen, erfüllt mit stiller Trauer, daß der Wunderbau nicht in die Lüfte ragt, wie Duttenhofers Meisterblatt ihn darstellt.

Der Gang über die Rheinbrücke, welche siebenhundert Schritte mißt, gewährt ein Panorama ohne

Gleichen. Prachtvolleres, als der weithingedehnte Halbmond von Köln, mit seinen unzähligen Thürmen, aus diesem Standpunkte gesehen, läßt sich kaum etwas denken.

In der Nähe von Deutz überrascht ein zierliches Badeschiff durch seine bedeutende Größe. Hygiea, in einer nicht übel gearbeiteten Statue, dekorirt den Eingang, der zu zwey Reihen gut eingerichteter Zimmer führt, die eine ausschließend für Herren, die andere für Frauen.

Köln, den 18. May.

Die Brücke wimmelt von Menschen und bietet ein vielfarbiges bewegliches Gemälde dar.

Durch Herrn Doktor Rave, einen anspruchlosen und einnehmenden jungen Gelehrten, ward ich in die merkwürdigen, Dir durch eigenes Anschauen bekannten Lybersberger und Wallraffische Kunstsammlungen eingeführt, die allerdings den Hauptmerkwürdigkeiten Kölns beyzuzählen sind.

Zu den unbekannteren Anekdoten gehört folgende: Tilly, der sich ursprünglich dem Klosterstande weihen wollte, später aber in die militärische Laufbahn

übersprang, verhieß der Jesuiterkirche zu Köln, im Fall er so glücklich seyn würde, Magdeburg zu erobern, von dorther Kanonen, um daraus die noch fehlenden Glocken gießen zu lassen. Der Verwüster meiner Vaterstadt hielt pünktlich Wort. Bis auf den heutigen Tag erklingen zu Köln die Magdeburger-Kanonenglocken.

Auf dem Dampfboote Nimwegen,
den 19. May.

Morgens um vier Uhr bestiegen wir das Dampfboot Nimwegen, welches in einem Tage die lange Strecke von Köln bis Rotterdam zurücklegt. Die Einrichtung der Wirthschaft in diesem Fahrzeuge läßt, eben so wie jene in der Konkordia, nichts zu wünschen übrig. Man befindet sich, von der Morgendämmerung bis zur Abendröthe, wenn anders kein Dämon irgend eine tückische Neckerey treibt, in ununterbrochener Behaglichkeit, wie im bequemsten Zimmer des besten Gasthauses. Doch ist die Fortbewegung des Nimwegen weniger sanft, als die der Konkordia. Ich bin nicht Sachverständiger genug, um die Ursache von diesem Unterschiede zu

ergründen. Auf den Tischen sind Tassen und Gläser unausgesetzt in zitternder Schwingung.

Der heiterste Himmel begünstigte die Fahrt. Die Feuergeister arbeiten so mächtig, daß die Ufer vorüberfliegen und von Minute zu Minute die landschaftlichen Scenen zauberhaft wechseln. Es geht wahrlich nichts über das Hinschweben auf Dämpfen! Fulton und Church, Beyden ein jauchzendes Lebehoch in Moslerwein!

Schon um eilf Uhr lag Wesel hinter uns. Nun wurden beyde Stromufer flach und einförmig. Vorbereitung auf Hollands Horizontalität! Um zwölf Uhr ging ein prächtiges Dampfboot von Rotterdam an uns vorüber. Gegenseitige Begrüßung, die wie bacchantischer Jubel klang. Um ein Uhr erblickten wir Emmerich, ausgezeichnet durch einen Kirchthurm maurisch-gothischer Bauart, den ich in irgend einen englischen Park (am liebsten in Weimar oder Wörlitz) durch Zauberschlag versetzen möchte. Um drey Uhr hatten wir Nimwegen erreicht, wo das Schiff einige Minuten anlegte, um Reisende aufzunehmen. Ein höchst freundlicher Ort vom Wasser aus gesehen! Besonders ist die Gebäude-

reihe längs dem Ufer von anheimelnder und holländische Zierlichkeit verkündender Bauart.

Rotterdam, den 20. May.

Die Glockenschläge der zehnten Abendstunde begrüßten uns, als wir hier fröhlich und wohlgemuth ans Land stiegen. Der Inhaber des neuen Badehauses hatte sich selbst an Bord begeben, um die Reisegesellschaft in seine musterhaft eingerichtete Wirthschaft einzuführen. Die weitberühmte holländische Reinlichkeit offenbarte sich hier als Heroldin ihrer unangefochtenen Ehre.

Man zimmert auf dem hiesigen Werft an einem Dampfschiffe von zweyhundert und fünf und funfzig Fuß Länge, bestimmt, seinen Lauf nach Ostindien zu nehmen. Ein Fahrzeug geht eben nach diesen dichterischen Küsten ab, dessen einzige Ladung in Steinkohlen besteht, um dort als Brennmaterial für ein Dampfboot zu dienen.

Gang durch die Stadt, gewiß einer der schönsten von Europa, von Kanälen überall durchschnitten, wo Schiff an Schiff sich drängt.

Die Bildsäule des geistreichen Lobredners der Narrheit, dessen Nachruhm aber durch den großen

Namen Ulrich von Hutten sich umwölkt hat, spielt, in Vergleichung mit Luthers Ehrendenkmal zu Wittenberg, eine untergeordnete Rolle. Sie dient einer Brücke zur Dekoration und mahnt in dieser Stellung sehr natürlich an den heiligen Nepomuk.

Herrliche Lage des Gasthofes am Strome, wo unaufhörlich Schiffe segeln. Das regste Leben! Verknüpfung mit allen Welttheilen! Begeisterung dem Fluge der Phantasie!

Im Haag, den 21. May.

In Rotterdam trat der Versucher zu mir und sprach: Das Londoner-Dampfschiff erreicht von hier in vier und zwanzig Stunden die Hauptstadt der Meerherrschaft." Die Stimme war verführerisch wie Sirenengesang, das Wetter aber stürmisch. Da graute mir vor der Seekrankheit, ärger als die Pest von mir gefürchtet. Demnach bleibt es von nun an beym festen Lande.

Wir nahmen in Rotterdam Postpferde und kamen rasch, wie vom Sturme getrieben, in diesem schönsten Dorfe der Welt an. Die Postknechte fahren hier vom Sattel, wie in Frankreich. Sie haben kein Horn, sondern lassen die Peitsche knallen.

Der Hemmschuh bleibt nun, zu seinem entschiedensten Vortheile, für lange Zeit in den Ruhestand versetzt.

Im Wirthshause herrscht in Meubeln und Zimmerverzierungen ein Luxus, der selber den Mann, welcher von Paris nach Wien, und von St. Petersburg nach Neapel zog, überraschen muß. Kostbare Teppiche schmücken die Fußböden, wie in Palästen. Im Speisesaal ist keine Wirthstafel. An runden Tischen wird nach der Karte servirt. Eine Restauration, welche der bey Jagor in Berlin gar nichts nachgiebt.

Scheveningen, den 22. May.

Du heiliges und weites Meer,
Wie bist du meinem Blick so hehr!

wollte ich mit Stollberg dem großen Elemente zurufen und trat wohlgemuth nach dem Mittagsessen, auf der trefflichsten Straße, unter der Waldnacht uralter Bäume, meine Pilgerfahrt nach Scheveningen an. Aber Verkümmerung wurde dem Menschenleben seit Adams Zeiten als Dämon beygesellt, damit Freudenrausch und Uebermuth uns

nicht abwärts locken sollten vom Pfade der goldenen Mitte.

Als ich kaum die Hälfte des Weges im Rücken hatte, begann es furchtbar zu regnen. Triefend fand ich im Gasthause am Meeresufer ein schirmendes Obdach, verstimmt und unlustig, wie einst nach Ersteigung des Stockhorns, wo wir, lieber Bonstetten, durch verhüllende Nebelschleyer des gehofften Anblicks einer der entzückendsten Landschaften Deines Vaterlandes beraubt wurden. Nicht einmal eine Muschel zum Andenken konnte von mir aufgelesen werden. Der Horizont war verdüstert, und zwischen der Meeresfläche und meinem heimathlichen Neckar war wenig Unterschied. Ein hohes und herrliches Fest war mir untergegangen: denn immer gab die unermeßliche Wasserwüste, überglänzt von reinem Sonnenäther, meinem Geiste die kühnsten Flügel.

Die Urnen des Regengottes strömten fort in leidiger Fülle, so daß ich zu allen Olympiern dankende Hände aufheben mußte, für die Eroberung eines bedeckten Karrens, der mich für ein ächtholländisches Honorar nach dem schönsten Dorfe des Erdbodens zurückführte.

Holland ist ein gesegnetes, einzig und allein durch regen Menschenfleiß und, vor allen Dingen, durch scharf berechnenden Kaufmannsgeist, den Fröschen abgewonnenes Land, dessen Anblick, von allen Seiten, dem Reisenden ein wohlthuendes Bild in der Seele zurückläßt.

Im Haag, wo Johannes Secundus der erotischen Muse so liebliche Opfer weihte, lag mein Freund Salis, der einer ernsteren Muse huldigte, im Jahre 1790 gefährlich krank darnieder und wurde von David Heß dem Zürcher, welcher damals im Haag als holländischer Offizier lebte, brüderlich gepflegt. Dank dem Edeln noch heute! Ein schönes Gedicht von Salis hat diese Pflege würdig gepriesen.

Die Hunde werden hier, wie zu Berlin und in seiner Umgegend, als Zugvieh gebraucht. Meistens sind ihrer drey neben einander gespannt. Von jeher hat es mich empört, diesen, bis in den Tod getreuen Freund des Menschen zu diesem Sklavendienst erniedert zu sehen.

Amsterdam, den 23. May.

Vom Haag bis Harlem fährt man wie durch die Gärten der Armida. Ueberall Baumfülle und

Landhäuser. Letztere im zierlichsten Style, besonders das vom Bankier Hope mit einer Vorhalle ionischer Ordnung.

Leyden, wo Du, lieber Bonstetten, den Freundschaftsbund mit van Santen schlossest und Dein Studienwesen triebst, blieb uns rechts liegen; aber Dein schönes Jünglingsbild schwebte von dorther zu mir herüber.

In Harlem, der Blumenstadt, fand der Großvater meiner Luise seine Gattin. Es klingt fabelhaft, ist aber erwiesen, daß in Harlem von den vormaligen zweytausend Seidenwirkerstühlen nur noch zweyhundert ihr Werk treiben.

Nun führt die Straße in gerader Linie immer längs dem Kanale, wo unablässig Treckschuyten, von Pferden gezogen, auf- und abgleiten.

Amsterdam frappirt durch seine großartigen, mitunter prächtigen Gebäude. Am stattlichsten stellt sich das Rathhaus dar. Nachdem ich mit den Sehenswürdigkeiten dieser, unter allen Zonen vielgenannten Stadt mich abgefunden hatte, hielt ich Mittag im Wappen von Amsterdam. Es sey fern von mir, Dich mit Notizen von einer mächtigen Meer-

gebieterin, deren Inneres und Aeußeres Du kennst, wie Deine Vaterstadt Bern, zu behelligen. Ein solches Beginnen käme mir um kein Haar anders vor, als Heyne den Virgil und Voß den Homer erklären zu wollen.

Es ist schon in diesen Reiseberichten eines köstlichen Getränks im Schlosse zu Geisenheim gedacht worden. So möge denn auch hier einer köstlichen Speise Erwähnung geschehen, nämlich einer Schildkrötensuppe, so gaumenreizend, als hätten alle Gewürzinseln dazu beygesteuert. Wie gern hätte ich den seligen Epikur oder unsern liebenswürdigen Freund R*** dazu einladen mögen!

Gorkum, den 25. May.

Hier fanden wir erwünschtes Unterkommen bey einem Deutschen, der sich aber, was musterhafte Reinlichkeit und strenge Dienstpünktlichkeit anlangt, sehr glücklich in das Holländische übersetzt hatte. Ich bewohnte das Zimmer, wo Bernhards voriger Herr, General-Lieutenant von Phull, unsterblich in den Kriegsannalen Rußlands, mehrmals übernachtete.

Einige Stunden von Amsterdam abwärts, mahnten, auf eine unheimliche Weise, weithingedehnte Moorflächen, zu beyden Seiten der Straße, an die mit Recht übel berüchtigten Versumpfungen des Kirchenstaats. Nahe vor Utrecht beginnen die reitzenden Villen und Gärten wieder. Es leben die Kontraste!

Breda, den 26. May.

Dicht bey Gorkum passirten wir die Waal in einem Prahm. Langweilige Ueberfahrt, die eine Stunde dauerte! Ein Dampfschiff flog an uns vorüber. Der Prahm war dem schwerwandelnden Strauße, jenes Fahrzeug dem königlichen Adler zu vergleichen.

Bald darauf setzten wir über die Maaß. Nun erneuerte sich, mehrere Stunden weit, das melancholische Abbild der pontinischen Sumpföde. Neben der Straße gewährten elende, Dürftigkeit und Mangel verkündende Bauernhütten einen unerfreulichen Anblick. Hier in Breda, das alle Geographen den haltbarsten Festungen Europas beyzählen, ward umgespannt. Dieß geschieht in den Niederlanden mit

der nämlichen Rührigkeit, als in Frankreich und auch jetzt in Preußen.

Grot-Schinning, den 27. May.

Da mir das Spätankommen, besonders in großen Städten, von jeher widerwärtig war, und wir in Antwerpen nicht vor Mitternacht angelangt seyn würden, so beschloß ich, in diesem ansehnlichen Dorfe Quartier zu nehmen, ungeachtet die Sonne noch ziemlich hoch am Himmel stand. Der Gasthof war so übel nicht, und empfahl sich, vor hundert andern Tavernen, durch freundliches Entgegenkommen der Wirths- und Dienstleute. Die Wände meines Zimmers schmücken englische Kupferstiche. Unter mir klappen sogar Billardskugeln. Auffallend erschien mir die Eleganz eines Meubels, dessen man leicht in freyem Felde, schwer aber in der Schlafkammer entrathen mag: Mahagonyholz mit Bronzeverzierungen. Der Form nach kann es niemand für etwas anderes halten, als für eine kleine Kommode mit zwey Schubladen. In Vergleichung mit dem andern Stubengeräthe, konnte man dadurch an den Vogel der Juno unter dem übrigen Meyergeflügel erinnert werden.

Bernhard, der mir, wer weiß wie oft, Deinen wackern Abraham in das Andenken zurückruft, bewährt sich täglich mehr als ein tüchtiger Geschäftsführer, besonders durch das, was Lavater Anstelligkeit nennt. Höchst schätzbar ist für mich der Umstand, daß er mit seinem verstorbenen Herrn mehrere Jahre in den Niederlanden lebte, flamändisch und holländisch spricht und den Werth aller Münzsorten kennt. Ohne diese Vortheile wäre man, unter einem der habgierigsten Völker des Erdbodens, wie verrathen und verkauft, eben so wie in dem vielbelobten und hochberühmten Italien, wenn man der dortigen Landessprache nicht kundig ist. Bernhard greift überall kräftig durch. Noch gestern hat er zwey Chaussee-Einnehmern, denen es beliebte, sich über den Tarif hinaus zu versteigen, nach Gebühr die Köpfe gewaschen. Yoricks Lafleur hätte ganz bestimmt, um rasch wieder vorwärts zu kommen, hier fünf gerade seyn lassen.

Brüssel, den 28. May.

Eine der herrlichsten Städte der Welt, durch Bauart und Umgebungen! Paris muß in beyderley

Hinsicht zurücktreten. Die glänzende Architektur der obern Stadt mahnt bald an Berlin, bald an München.

Wir stiegen im Hotel Bellevue ab, hart am Parke gelegen, welches der verheißenden Benennung Ehre macht und sich den Ruf des besten und besuchtesten Gasthauses von Brüssel erworben hat.

Der größere Theil der Gegend zwischen Breda und Antwerpen ist eine Wüsteney, wo von allen Seiten Moorgelände und Froschpfühle dem Blicke des Reisenden nichts als traurige Bilder der Unkultur darbieten. Nirgends Spuren ordnender Menschenhand, als auf der gepflasterten Landstraße, die in schnurgerader Linie, langweilig wie nur irgend etwas erfunden werden kann, durch diese campos infelices fortläuft. Dabey war die Luft schneidend und rauh, wie im Spätherbst, und ein Regenschauer folgte dem andern. Ich drückte die Augen zu und flog auf den rosenfarbigen Fittigen der Phantasie in Deine Arme, mein geliebter Bonstetten, und durchwandelte mit Dir die Zauberhaine, durchblinkt von den Krystallfluthen des herrlichen Lemans. Die verrufene Lüneburger-Heide regalirt doch wenigstens den Zoo-

logen mit Heidschnucken und den Botaniker mit Erika: aber hier walten einzig Nebelspucke in fieberschwangern Dämpfen.

Als wir in Antwerpen einfuhren, entluden die Wolken sich in so gewaltigen Strömen, daß ich, dem verzeihlichsten Mißmuthe von der Welt anheimgefallen, den Wagen nicht verlassen mochte. Das Anschauen eines der schönsten und höchsten Thürme der ganzen Erde, war nur schlechter Ersatz gegen die prachtvollen Seegemälde am Ufer der Schelde und gegen die Kirchenbilder des unsterblichen Rubens.

In Mecheln, das ungefähr eben so viel Einwohner zählt wie Stuttgart, überraschte mich der unbeschreiblich imponirende Anblick des Domthurms. Dieser Koloß ragt, wie aus Erz gegossen und, gleich Aegyptens Pyramiden, wie für die Ewigkeit begründet, auf einem, durchaus mit großartigen Gebäuden eingefaßten Platze, majestätisch empor. Daß er nicht spitz, sondern stumpf ausgeht, läßt ihm, so wunderlich dieß auch klingen mag, ganz und gar nicht unrecht.

Wenn man den letzten Postwechsel vor Brüssel überstanden hat, entschleyert sich eine Zauberwelt,

wogegen das, eben mit flüchtigen Strichen gezeichnete Fluchland sich verhält, wie der finstere Tartarus gegen das morgenhelle Elysium. Links der berühmte, stromähnliche Kanal, welcher Brüssel mit Antwerpen verknüpft und worauf unausgesetzt das lebendigste Schifferleben dem Reisenden die erfreulichen Resultate regsamen Erwerbgeistes mit den hellsten Farben vor Augen stellt. Rechts Villa neben Villa, eine immer die andere an Schönheit überbietend, meist von reitzenden Parkanlagen umgeben und vortrefflich unterhalten. Wahre Paradiese der Blumenkönigin und ihrer Lieblingskinder! Dann das im edelsten Styl erbaute Schloß Laeken, mit seinen, eine große Landschaft bildenden Gartenpartien! Ueberall die reichste Fülle des vegetirenden Lebens! Nirgends, so weit meine Blicke wenigstens reichten, eine Erdscholle, von der man sagen könnte, sie habe gegen die Menschenhand sich widerspenstig bewiesen!

Mein erster Ausgang in Brüssel führte mich durch den Park, wo es von Menschen wimmelte, trotz der immer noch unsanft wehenden Lüfte. Die zahlreichen Statuen sind eben so schlecht, als die Bäume schön sind. Das Ganze gewährt den Ein=

wohnern der wunderschönen Stadt eben so große Annehmlichkeit, als die Stuttgarter-Anlagen ihren Besuchern.

Eine fremde Dame hat durch das hiesige Zeitungsblatt le Belge einen, übrigens hübsch geschriebenen Brief bekannt gemacht, worin sie ihr Erstaunen und zugleich ihren Beyfall darüber zu erkennen giebt, daß der Kronprinz mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, gleich einer schlichten Bürgerfamilie, ohne von Hofgefolge oder Garden umgeben zu seyn, spazieren gehn. Wo doch diese Dame wol herkommt, um sich über so etwas noch wundern zu können! Vielleicht aus der Türkey oder Persien.

Brüssel, den 29. May.

Ein freundlicher Stern hatte gewaltet: denn ich kam den Tag vor dem Schlusse der Kunstausstellung hier an. So wurde mir der Genuß des mannichfachsten Schönen gerettet. Daß der alte niederländische Kunstgeist immer noch seine Fittige jugendlich-kräftig regt, davon liefert diese reiche Schaustellung, welche vierhundert und vier und dreyßig Nummern zählt, den herrlichsten Beweis. Der tiefste Eindruck ging

mir von einem Hauptbilde aus, Pygmalion und Galathee lebensgroß darstellend, welches dem Historienmaler Ritter Odevaere zu hoher Ehre gereicht. Der Künstler hat den ersten Moment der Belebung gewählt, wo Galathee vom Sokel herabsteigt. Ueberaus glücklich und wie von der Grazie der Sittlichkeit selbst eingehaucht, schien mir der Gedanke, daß der Meister einem Dreyfuße von antiker Form ein Rauchwölkchen entwallen ließ, welches, im ersten Lebensaugenblicke, dem holden Geschöpfe zum verschleyernden Gürtel dient.

Das Lokal der Kunstausstellung kann wahrhaft königlich heißen. Geräumige Säle mit Marmorsäulen korinthischer Ordnung, wo das Licht, was bey allen Gemäldesammlungen wünschenswerth wäre, von oben einfällt. Das prachtvolle Gebäude führt den ehrenwerthen Titel Museum und enthält das physikalische Kabinet und alle Kunst- und Naturalienschätze. Letztere konnten mir, nach Beschauung der Pariser-, Pavier-, Florenzer-, Münchner-, Berliner- und Genfer-Sammlungen, wenig Neues mehr darbieten. Die Gegenstände, systemgerecht in wohlbeleuchteten Glasschränken geordnet,

gewähren einen erfreulichen Anblick. Säugethiere und Vögel sind musterhaft ausgestopft und gut erhalten. Besonders zahlreich sind die Schlangen und Fische. Auch die Konchylien findet man hier, mit Ausnahme von Florenz, vollständiger als irgendwo, in den schönsten Exemplaren beysammen. Der Ai ist vorhanden. Das Schnabelthier fehlt noch.

Im Saale, wo die physikalischen Instrumente aufgestellt sind, werden naturwissenschaftliche Vorlesungen gehalten, woran Personen aus allen Ständen Theil nehmen.

Die katholische Kirche gehört in die erste Reihe der Prachtgebäude von Europa. Ausgezeichnet grossartig muß das Peristyl mit seinen sechs korinthischen Säulen selbst dem Reisenden in die Augen fallen, der des Anblicks von Agrippas Pantheon sich zu erfreuen hatte.

Im großen Theater (théâtre royal) ward heute nicht gespielt, wol aber im kleinen am Parke (théâtre du parc). Man gab, zum Vortheile eines Herrn Juillet, vier kleine Vaudevilles von Scribe, dessen unerschöpflicher Bühnensegen mit Recht in Erstaunen setzt. Die ergötzlichen Stücke wurden mit

der, den französischen Schauspielern eigenthümlichen graziösen Gewandtheit ausgeführt. Eines davon war nagelneu: La chatte métamorphosée en femme. Eine Katze spielt darin (aber fast immer unsichtbar) die Hauptrolle. Also wieder ein Bestiodrama zu vielen andern. Diese Katze wird durch Zaubersprüche eines indischen Jongleur in die schönste Prinzessin verwandelt, welche Sonne, Mond und Sterne jemals beschienen. Daß der Held des Stückes als Braut sie heimführt, versteht sich ungesagt. Der Uebertritt einer Katzenseele in ein holdes Mädchengebilde erwirbt den Glauben an die antike Lehre von der Metempsychose gleichsam neues Wiederaufleben. Das Haus war überfüllt. Volle Logen und volle Bänke verdoppeln das Gelingen jeder Vorstellung.

Die zahlreiche Gesellschaft an der Wirthstafel bestand meistens aus brittischen Herren und Damen. Letztere waren geputzt, als sollte der Tag in einem glänzenden Hofzirkel beschlossen werden. Sogar mitten in den Alpen, unter andern auf Rigikulm, ist mir von Seiten eleganter Brittinnen ähnlicher Toilettenprunk vorgekommen. Meine Nachbarin zur Rechten, mit welcher ich ein Gespräch anzuknüpfen

den besten Willen hatte, gab durch eine traurige Geberde zu verstehen, daß sie stocktaub sey. Meinem Nachbar zur Linken war kein Wort abzugewinnen, weil er unausgesetzt mit den Kinnladen arbeitete, wobey er, wie viele seiner Landsleute, die ich während dem Essen zu beobachten Gelegenheit hatte, der fatalen Gewohnheit nachgab, auf die widrigste Weise hörbar zu schmausen. Er aß mit einer Art, ich möchte fast sagen, andächtiger Inbrunst, und erinnerte an den dickleibigen Arzt in der Schilderung eines Hamburger-Tafelfestes von Voß, welcher die Westenknöpfe, einen nach dem andern in Freyheit setzt und mit Rührung dem Himmel zuruft: „Wie kann der Mensch doch der Gottesgaben so viele genießen, wenn er sich Zeit läßt!" Hinter den Stühlen mehrerer Damen standen zierlich gekleidete Jockeys, denen nächst dem Gähnen keine andere Funktion oblag, als den Herrinnen die Gläser zu füllen.

Nirgends im Königreiche der Niederlande hat man bis jetzo nach meinem Namen oder nach meinem Passe gefragt.

Tongern, den 31. May.

Wir verließen früh um sechs Uhr das mir sehr lieb gewordene Brüssel, welches den Sinn für edle, schöne und großgedachte Architektur so zauberhaft anspricht.

In Löwen frappirte mich das, im abenteuerlichsten Styl erbaute Rathhaus. Es fällt so kraus und wunderlich, aber zugleich doch so genial ins Auge, daß es mich an manche Phantasiestücke von Hofmann mahnte.

Die Gegend von Brüssel bis Tongern gewährt, durch reiche Getreidekultur, einen freundlichen Anblick. Nur die Bauernhäuser gleichen an ärmlichem Aussehen jenen in den kleinen Dörfern von Sachsen und Pommern.

Schon um drey Uhr Nachmittags langten wir in diesem artigen Städtchen an, das durch einen Kirchthurm sich auszeichnet, welchen ich, wie so manchen andern, durch Zauberschlag nach Stuttgart oder Kanstadt versetzt sehen möchte, wo wir von eigentlich respektabeln Städteverschönerungen dieser Art ganz und gar nichts wissen.

Mastricht hätte noch bey Tage sehr bequem

erreicht werden können; das Fahren auf dem stets fortwährenden Steinpflaster der Landstraße hatte mich aber auf eine Weise zusammengerüttelt, daß mir die Einkehr in dieß komfortäble Wirthshaus, genannt zum Pfauen, als das beste zu erwählende Theil erschien. Trotz dem schönen Blüthenmonate sauste ein so schneidend-kalter Nordostwind, daß wir Kaminfeuer machen ließen. Milde Frühlingswärme verbreitete die Steinkohlengluth ohne lodernde Flamme so lebendig, daß hundert Salamander darin zu weben schienen.

Zu Brüssel schrieb ich nieder, daß im dortigen Naturaliensaale mir nur wenig Neues vorgekommen wäre. Dieses ist dahin zu berichtigen, daß ich mich nicht erinnere, irgendwo Bekanntschaft mit einem Vampyr gemacht zu haben, von welchem Scheusal der Finsterniß jene Sammlung ein wohlerhaltenes Exemplar aufbewahrt. Auch wurde mir früher niemals Gelegenheit, die Klapperschlange, von der ich daselbst eine der größten antraf, genauer zu untersuchen. In der ornithologischen Reihe vermißt man den prachtvollen Argus und die nicht minder prachtvolle Menura. Diese unbeschreiblich schönen Geschöpfe

sind unter den Vögeln, was unter den Konchylien die ächte Wendeltreppe und die Orangeflagge.

Aachen, den 1. Junius.

In Mastricht ging es wie in Antwerpen. Regenströme, so gewaltig, als sollte eine neue Sündfluth hereinbrechen, verleideten mir das Aussteigen. Ueberdem drängten die Umstände mich vorwärts: denn es mußte, um alte Freunde und Bekannte im Leben noch einmal zu begrüßen, bis zu den Ufern des Neckars, noch mancher Seitenweg eingeschlagen werden.

Von Mastricht bis Aachen werden sieben Stunden gerechnet, die man mit den nämlichen Postpferden, auf einer der trefflichsten Kunststraßen, wie im Fluge zurücklegt. Wir nahmen unsere Wohnung im goldenen Drachen, der, des furchtbaren Namens ungeachtet, allen Reisenden empfohlen zu werden verdient. An der Wirthstafel warfen geschwätzige und witzelnde Franzosen, über Theater, Mädchen, Wetter und Wind, das albernste Zeug um sich, und machten am Ende einen alten Doktor der Medizin, der freylich auch von seiner Seite den

Lustigmacher spielte, zur Zielscheibe ihrer Plattheiten. Tischreden dieses Gepräges haben mir die, in übriger Hinsicht höchst interessanten Wirthstafeln in großen Städten nicht selten verkümmert.

Nach dem Essen unternahm ich ohne Verzug die Wanderung nach dem Ludwigsberg, der durch eine wunderliche Korruption den garstigen Volksnamen Lausberg führt. Oben an der Pyramide hat man ein Rundgemälde, wovon jeder Radius wenigstens zehn Meilen mißt. Im ganzen ungeheuern Umkreise gewahrt man auch nicht den leichtesten Schatten von Unkultur. Den Ludwigsberg schmücken vom Fuße bis zum Gipfel englische Pflanzungen in reichster Anordnung. Baum und Strauch prangen schon in männlich-kräftigem Gedeihen. Ein Gasthaus, welches die Aachener, besonders an Feyer- und Sonntagen, zum Ruhepunkt ihrer Spatziergänge machen, ist auf großstädtischen Fuß eingerichtet.

Aachen; den 2. Junius.

An der Tafel erzählte ein feiner junger Mann, mit lebhafter Bitterkeit, ein Pfarrer in Barmen habe sich unterstanden, von der Kanzel herab seinen

Zuhörern zu demonstriren, der Tanz im Allgemeinen sey, mit der Fackel der Wahrheit und Moral beleuchtet, nichts mehr und nichts weniger, als eine subtile Buhlerey.

Nicht gegen den Tanz, wobey Anstand, Grazie, Gewandtheit und Anmuth entwickelt werden, und der zu den unbescholtensten Vergnügungen des Frühlingsalters beyder Geschlechter gehört, hätte der Feuereifer des ehrwürdigen Herrn Pfarrers losbrechen sollen, sondern ausschließlich gegen den Walzer, der mit dem entschiedensten Unrechte den Tänzen beygezählt wird. Der treffliche Bürger, bekanntlich keiner der grämlichsten Moralisten, hat dieses bacchantische Herumrasen, wodurch schon so manche Unschuld vergiftet und manche Jugendblüthe zerknickt ward, auf eine zwar etwas derbe, aber gewiß treffende Weise gebrandmarkt. Ein anderer Sittenrichter, der ebenfalls nicht zu den überstrengen Katonen gezählt werden kann, hat den, leider durch Erfahrungen bewahrheiteten Satz aufgestellt, daß die weibliche Tugend niemals von einer größern Gefahr bedroht werden könne, als wenn es einem verführerischen Buben, vom Schlage der Lovelace oder

Valmont gelänge, seine halb entgeisterte Mänade nach einem wüthenden Walzer in die Schatten der Einsamkeit zu locken. Doch hinweg über dieses ärgerliche Kapitel!

Zwey glänzende Erscheinungen im Gebiete der Baukunst fesseln hier seit kurzer Frist die gerechte Bewunderung des Reisenden: das Schauspielhaus und der, Preußens Kronprinzessin geweihte Brunnentempel; ersteres ionischer, letzterer dorischer Ordnung. Beyde Prachtgebäude, im reinsten antiken Style, hätten selbst in der hohen Kunstperiode des Perikles zu Athen oder Korinth Epoche gemacht. Wem dieses Uebertreibung scheinen sollte, der komme und überzeuge sich durch Selbstanschauen vom Gegentheile. Wenige Baumeister haben die Musterformen des heiligen Alterthums noch so scharf und kräftig aufgefaßt, als der Schöpfer dieser herrlichen Monumente. Er heißt Krämer und darf kühnlich mit Schinkel und Klenze in die Schranken treten. Dieser Lobspruch genügt. Auf dem Fries des achtsäuligen Peristyls vom Theater liest man die Worte: Musagetae Heliconiadumque choro.

Die Pharobank ist schon in voller Thätigkeit.

Gestern ward erzählt, ein Engländer habe im Laufe weniger Stunden dreytausend Napoleond'or verloren. Er war genöthigt, auf Kredit abzureisen. Der Saal der Hazardspieler, welche dasitzen, hier:

An Ernst den Höllenrichtern,

dort:

An Angst den Missethätern gleich,

ist eine wahre Prunkhalle, mit vielen krystallenen Kronleuchtern, wie man sie nur in reichausgestatteten Fürstensälen antrifft. Auf der angeschlagenen Gesetztafel kommt unter andern der Artikel vor, daß ganz junge Leute von der Bank zurückzuweisen sind, eben so wie jeder, in preußischer Beamtung stehende Familienvater.

Im hiesigen Wochenblatte kündigten sich Bruder und Schwester N. N., jener als Violinspieler, diese als Sängerin dem Publikum an, um solches zu einem Konzert einzuladen, unter der Firma: Geschwister beyderley Geschlechts. Das erweckte, wie leicht zu erachten, den lustigen Humor manches jovialen Gesellen an der Wirthstafel.

Bonn, den 3. Junius.

Gegen Abend erreichten wir die preußische Musen-

stadt, wo ich so gerne den auf neuen Bahnen muthig fortstrebenden Naturforscher Nees von Esenbeck begrüßt hätte; leider hieß es aber, er sey über Land. Sollte Dir, lieber Bonstetten, sein Handbuch der Botanik (Nürnberg bey Schrag 1820) noch nicht zu Gesichte gekommen seyn, so wird folgendes Urtheil darüber auf der Stelle Dich bestimmen, dasselbe so bald als möglich in Deinen Besitz zu bringen: Der physikalische Theil der einzelnen Untersuchungen dieses Werks hat den Wissenschaften noch einen erheblichern Zuwachs als der anatomische verschafft. Eine Last von Reflexionen und falschen Analogien, hergeholt aus ungeschickter Vergleichung der Pflanze, bald mit der irdischen, bald mit der thierischen Natur, eingefaßt in eine Masse von täglich vermehrten, aber auseinander fallenden und ewig stummen Erfahrungen, drückt seit drey Jahrhunderten die Botanik so, daß sie in der Pflanze selbst nicht zur Pflanze kommen konnten. Dringend hat uns die Zeit gemahnt, den Blick auf die Eigenthümlichkeit des Pflanzenwesens zu richten, und wie empfänglich der Verfasser diese Mahnung aufgenommen, hat derselbe durch die Einleitung gezeigt, in welcher wir den

tiefern Sinn, mit dem er die Individualität des Pflanzenwesens rein und ohne Vermischung sich aufzufassen bemühte, zu ehren Gelegenheit gefunden: „Die Pflanzen," sagt er unter andern dort, „gehören dem Südpol, streben nach Tag und Licht, nach leiblicher Unvergänglichkeit: darum zeugen sie endlos hinaus in's All und kommen nie zu sich selbst, weil der Zeugungsakt das Leben verschwendet. Sie leben ohne Leben belebt." Und an einer andern Stelle: „Ihre Lebensfunktion ist ein einziger Pulsschlag zwischen Erde und Sonne." Tiefer und wahrer kann schwerlich der Geist des Pflanzenlebens aufgefaßt werden.

Bingen, den 4. Junius.

In Koblenz, einer der freundlichsten Städte Deutschlands, wo mir im vergangenen Jahr ein unvergeßlicher Tag wurde und besonders die unglaublich prachtvolle Umsicht von der Moselbrücke mich erhob und entzückte, wurde dießmal nur umgespannt.

Etwa eine Stunde unterhalb Andernach, nicht fern von der Landstraße, erblickt man das Denkmal, worunter die Reste des muthigen Hoche ruhen, und

ein anderes, dicht vor Koblenz, bezeichnet die Grabstätte des Heldenjünglings Marceau. Beyde sind pyramidalisch und von edler Form. Hoche und Marceau theilten mit dem braven Desaix das beneidenswerthe Loos, zu den Schatten hinabzusteigen in der Blüthe des Ruhms und in der Fülle der Lebenskraft. Seit einiger Zeit fängt man an, Steine von diesen Ehrenmonumenten wegzustehlen. Wenn das so fortgeht, so wird man bald vergeblich nach der Stätte forschen, wo sie standen. Aber unvertilgbar bewahren Klios thatenvolle Jahrbücher den kommenden Geschlechtern die Namen der Helden, deren Andenken sie feyern.

Ich finde mich bereit und willig, die höchste Wette einzugehen, daß, bey der Reise durch ganz Europa, wenn es auf eine Gallerie der mannigfachsten und herrlichsten Naturansichten ankommt, kein entzückenderer Weg erfunden werden könne, als der auf dem linken Rheinufer von Bonn bis Maynz. Doch hier muß jede Schilderung in tiefe Schatten zurücktreten. Wer möchte nach Georg Forster, dessen Manen ich ein frommes: Have, candida anima! zurufe, auch eine solche noch wagen! Er

hat gemalt wie ein Ruysdael, aber dennoch seine Urbilder bey weitem nicht erreicht.

Maynz, den 5. Junius.

Besuch beym Herrn von B***, Hauptmann in preußischen Diensten, der im vergangenen Jahre mich zum Taufzeugen bey einem damals noch zu erwartenden Kinde vorläufig auserſahe. Dieses, jetzt ein wohlgedeihendes Knäblein, erblickte bald nach meiner Abreise das Licht. Herr von B***, ein in jeder Hinsicht feingebildeter Mann, zeichnete sich als Krieger vielfältig aus. Ihm wurde dafür die würdigste Belohnung: der Einzug in Paris. Unstreitig der hellste Lichtpunkt in seinem Leben.

Mittagsessen bey Madame B*** im römischen Kaiser, in Gesellschaft des Intendantur-Raths L***, welcher die Stunden seiner Muße der Dichtkunst weiht und, ohne Pedanterie oder Affektation, in den gewähltesten Ausdrücken spricht. Zwey Gedichte, die er hersagte, sind durchaus zu loben, auch in Rücksicht der Harmonie des Versbaues. Madame B*** ist noch in der Blüthe der Schönheit und der Jugend. Sie heirathete schon mit

sechzehn Jahren und wurde nach fünf Jahren Wittwe. Ihr Haus gleicht einem Palaste und ihr Geschäft geht erwünscht. Es konnte daher nicht fehlen, daß sie mehr Freyer zählte, als weiland Penelope. Allein sie blieb dem Wittwenschleyer getreu, einzig und allein zum Besten ihrer Kinder. Ihr Ruf gilt für den unbescholtensten, selbst im Kreise der Frauen von ganz entgegengesetztem Rufe. Das blumenhafte Aussehen der Jungfrau blieb ihr noch ganz. Madame B*** gehört zu den Seltneren ihres Geschlechts, die, durch den Zauber der sittlichen Grazie, jede unwürdige Zudringlichkeit von sich entfernt halten.

Frankfurt am Mayn, den 6. Junius.

Diese Stadt hat seit dem Verschwinden der Festungswerke, durch die an ihre Stelle getretenen Anlagen außerordentlich an Anmuth gewonnen. Ich war lange nicht hier, und es geht mir mit Frankfurt, wie es mir nach zwanzigjähriger Abwesenheit mit Berlin ging. Ich kenne die alte berühmte Stadt nicht wieder, so viel hat sie durch Verschönerungen im Innern und in den Umgebungen seitdem gewonnen. Die ehrwürdige Cybele erscheint, wie

durch ein umgekehrtes Naturgesetz, als jugendliche Hebe.

Ich herbergte mich in den Weidenbusch ein und befand mich wohl dabey. Ueberhaupt können die Frankfurter-Gasthöfe erster Klasse, wozu der Weidenbusch gehört, allen großen Städten Europas als Muster aufgestellt werden.

Besuch bey dem wackern Buch- und Kunsthändler Wilmans, dessen Bekanntschaft ich vor zwey Jahren in Schaffhausen machte. Er besitzt eine, für einen Privatmann bedeutende Sammlung von Gemälden, besonders aus der niederländischen Schule. Für die Krone der erlesenen Gallerie möchte ich ein Bild von Pölemburg erklären, auf dem wir den Künstler selbst, Rubens und dessen, von ihm so oft gemalte zweyte Frau, die wunderschöne Helena Formann, in der gefälligsten Zusammenordnung erblicken. Herr Wilmans wurde mein Begleiter. Er zeigte mir Göthes Vaterhaus, von welchem dieser in seinen Denkwürdigkeiten eine genaue Darstellung lieferte. Dann ward ich in den Lesezirkel des Kasino eingeführt, eine der musterhaftesten Anstalten dieser Gattung, welche sich in Deutschland

bildeten. Sie gewährt dem Freunde politischer und wissenschaftlicher Neuigkeiten, durch die vorzüglichsten deutschen, englischen, französischen und italienischen Zeitschriften, reiche und beynahe allseitige Befriedigung. Jedes Mitglied hat das Recht, jedem Fremden, wie zu Stuttgart, auf vier Wochen den Eintritt zu sichern. Eine Annehmlichkeit für literarische Reisende, welche mehrere Tage hier verweilen, die niemals genug geschätzt und gepriesen werden kann.

Frankfurt am Mayn, den 7. Junius.

Dem naturhistorischen Museum ward ein großer Theil des Tages gewidmet. Die merkwürdige Sammlung verdankt ihre Hauptreichthümer dem patriotischen Eifer des berühmten Reisenden Rüppell von hier, und seines rüstigen Begleiters Hey von Rüdesheim. Beyde befinden sich noch in Nordafrika, und standen zu Ende des Jahres 1826, nachdem sie die Küste des rothen Meeres untersucht, im Begriffe, nach Abessynien vorzudringen. Das Museum verdankt der enthusiastischen Liebe zur Wissenschaft und zum Vaterlande, wodurch beyde unermüdliche Forscher sich so rühmlich auszeichnen, bereits sechs reich=

haltige Sendungen, worunter sich mehrere bisher noch unbekannte Naturgegenstände befinden. Eduard Rüppell steht noch in der Blüthe des Lebens und zählt gegenwärtig höchstens vier und dreyßig Jahre. Er hatte sich ursprünglich dem Handelsstande gewidmet, und schon als Kaufmann trieb ihn der Genius nach Aegypten. Er schiffte nilaufwärts. Das Ziel war dießmal Syene. Die bedeutendste Ausbeute dieser Reise waren ägyptische Alterthümer, womit er der Bibliothek seiner Vaterstadt ein Geschenk machte, welcher sie nun zur Zierde gereichen. Heimgekehrt nach Europa, wählte er zunächst Pavia zum Aufenthalt, um die Naturwissenschaften akademisch zu studiren, denen er sich nun ausschließend widmete. Hierauf bereiste er Elba, die Liparen und Sicilien. Auf diesen geologisch-wichtigen Inseln sammelte er einen Schatz von Mineralien, den das Museum aufbewahrt. Nun folgte die zweyte Reise nach Nordafrika, deren Ziel vielleicht noch fern gesteckt seyn dürfte.

Im großen Saale verweilt der Blick mit Wohlgefallen auf einem Oelgemälde, Rüppell und seinen bärtigen Begleiter Hey vorstellend.

Die reitzenden Anlagen, welche die ganze Landseite der Stadt umkränzen, stellen das würdigste Gegenstück der Anlagen um Leipzig dar. Am lebhaftesten wird man an letztere erinnert, wo die Lustwege sich an ein von Trauerweiden umschattetes Wasserstück vorbeywinden. Schwäne und ausländische Schwimmvögel beleben die sanfte Spiegelfläche. In einem Nadelholzgebüsch überraschte mich ein Monument von tempelartiger Form. Mein Begleiter sagte: „Das ist das Grabmal des verdienstvollen Guiolett. Er schuf in dem Zeitraume von 1806 bis 1813, durch den kunstverständigen Stadtgärtner Rinz, mit rastloser Thätigkeit und seltenem Eifer, diese Anlagen."

Am Obermaynthore trat mir das neue Bibliothekgebäude, mit seinem grandiosen Peristyl von sechs korinthischen Säulen, glänzend entgegen. Ein herrliches Kunstwerk, den antiken Musterformen mit eben so strenger Treue nachgebildet, wie das früher erwähnte Theater zu Aachen. Die Inschrift am Fries lautet: Studiis libertati reddita civitas.

Frankfurt am Mayn, den 8. Junius.

Ueber Bockenheim fuhr ich nach Kronberg,

um mit dem Grafen Reinhard, französischem Bundestagsgesandten, der auch in Deiner Vaterstadt, lieber Bonstetten, geachtet und geliebt war, ein Fest des Wiedersehens zu feyern.

Kronberg, emporsteigend an einer sanftabhängigen Höhe, liegt in einer der schönsten Gegenden am Fuße des Taunusgebirges. Eine alte Burg blickt darauf hernieder, wo ein berühmtes Rittergeschlecht vormals hauste, das den Frankfurtern mitunter viel zu schaffen machte. Eins der wackersten Mitglieder derselben war Hartmuth von Kronberg, Franz von Sickingens Freund, und, gleich ihm, einer der muthigsten Streiter für die erwachende Geistesfreyheit. Zur Zeit der Kreutzzüge brachte ein Kronberg die Kastanien aus Palästina mit in die Heimath, von deren erstem Gedeihen noch ihr Nachwuchs zeugt, der, links unter der Burg, ein anmuthiges Wäldchen bildet.

Graf Reinhard bewohnt während der Sommermonate zu Kronberg ein Landhaus mit herrlicher Aussicht auf die reiche Ebene nach Süden. Der biedere Deutsche, der den Musen immer noch nicht untreu wurde, und seine liebenswerthe Gattin

bereiteten mir einen köstlichen Tag. Nebelhafte Bilder der Vergangenheit kleideten sich in die Helle der Gegenwart. Aber auch diese, so freundlich und beglückend, mußte nur allzu bald Vergangenheit werden! Meine freundlichen Wirthe begleiteten mich zum Geheimerath von Gerning, der in diesen romantischen Revieren sich ein kleines Tuskulum geschaffen hat, ausgeschmückt mit Denkzeichen mancher Art, gesammelt auf seinen Reisen durch Italien und England. Herr von Gerning ist als poetischer und prosaischer Schriftsteller rühmlich bekannt. Auch war er seit einer langen Reihe von Jahren ein eifriger Sammler auf den Feldern der Natur und Kunst. Seine Schmetterlingssammlung behauptet, nach allgemeinem Urtheile, den ersten Rang in Europa.

Hatte jemals ein Staatsmann den Beruf, seine Memoiren zu schreiben, so ist es unstreitig Graf Reinhard. Sein diplomatisches Leben ist eins der wechselreichsten und merkwürdigsten, während jener wundervollen und thatenreichen Epoche der Weltgeschichte, welche Staaten schuf und Staaten vernichtete. Iustus et tenax propositi stand er überall, wohin Beruf und Pflicht ihn führten, in Paris

wie in London, in Neapel wie in Florenz, in Hamburg wie in Bern, in Kassel wie in Jassy, zur Ehre seines deutschen Vaterlandes, unerschüttert und furchtlos da. Als Frankreichs Repräsentant beym Bundestage erfreut er sich nun endlich der Meeresstille nach sturmbewegter, oft wildempörter Fluth, wo er, als ein resoluter und vielerfahrener Pilot, alle Klippen glücklich umschiffte und alle Untiefen eben so glücklich vermied.

Giessen, den 9. Junius.

Mit lebhafter Freude wurde der Professor und Bibliothekar Adrian als glücklicher Hausvater von mir begrüßt. Es ist dieß der nämliche junge Gelehrte, der Dich vor vier Jahren in Genf besuchte. Er hatte von Deinem Freunde den angelegentlichen Auftrag, von allen Seiten nach Deinem Thun und Ergehen zu forschen, weshalb Du ihn in einem Deiner Briefe meinen liebenswürdigen Spion nanntest. Meines Erachtens sollte man ihn aber, wegen der unumschränkten Gewalt, die er über die alten und neuen Sprachen ausübt, durch den Beynamen des vielgewandten Polyglottus bezeichnen. Er bewohnt

ein heiteres und bequemes Lokal im neuen Bibliothek-gebäude vor der Stadt, und darf nun, weil er „ein holdes Weib errungen", feurig in Schillers Jubel einstimmen. Wir feyerten bey „Moslerwein dem Sorgenbrecher" das Andenken der frohen Stuttgarter-Stunden im Hause der gemeinschaftlichen Freundin Therese Huber oder im traulichen Abendkreise, wo der unerschöpflich-witzige Haug, durch seinen immergleichen Lucianischen Humor, jedes Wölkchen und jede Falte von den Stirnen wegzauberte. Die Gläser klangen der Freundin und dem Freunde.

Giessen, den 10. Junius.

Ein fröhliches Symposium erwartete mich im Buschgarten, einem anmuthig gelegenen Vergnügungsorte, nicht fern von Adrians Wohnung. Die Gesellschaft war zahlreich. Das Mahl gewann dadurch für mich ein besonderes Interesse, daß ich dabey mehrere namhafte und bedeutende Gelehrte kennen lernte. Dem Fremdlinge wurde mancher Beweis von wohlwollender Theilnahme.

Der Freund führte mich nach dem reich ausgestatteten und wohl unterhaltenen botanischen Garten.

Hier ward ich ganz vorzüglich durch das einfach-edle Denkmal des wackern Forstbotanikers Walther angezogen, dessen Verdienste um eine, der Staatsökonomie hochwichtige Wissenschaft von allen Kennern seines Faches anerkannt sind. Es thut wohl, den Beförderer des Nützlichen auf eine so würdige Weise geehrt und seinen verdienten Ruhm, für eine lange Folge von Jahren gegen die Vergessenheit in Schutz genommen zu sehen.

Nun muß ich Deinem, durch den reitzenden Anzug der Berner- und Luzerner-Landmädchen verwöhnten Auge noch eine dörfliche Weibertracht vorstellen, die mit jenem den grellsten Kontrast bildet. Nichts Häßlicheres läßt sich denken, als die Bekleidung der Bauernfrauen zwischen Friedberg und Giessen. Röcke, die nur bis an das Knie reichen, mit zahllosen Falten und mächtig aufgebauscht, schwingen im Gehen wie eine Glocke. Gewöhnlich werden sechs bis sieben Röcke über einander angezogen. Denke nur, welche Monstrosität da zu Tage kommen muß! Man wird an den Fischbeinrock der Lady Montague erinnert, den zu Konstantinopel eine naive junge Türkin mit der Frage be-

rührte: „Bist Du das alles selbst?" Uebrigens ist diese Tracht uralt, erhält sich aber wie mit stehenden Lettern. Hohn, Beschimpfung und Spottworte würden Jede treffen, der es einfiele, etwas daran zu modernisiren. Selbst das hübscheste Mädchen muß in diesem grotesken Kostum zur Vogelscheuche werden.

Kassel, den 11. Junius.

Mit einbrechender Nacht nahm uns der gute Gasthof zum König von Preußen auf. Die Herrlichkeiten von Kassel sind mir aus frühern Tagen zur Genüge bekannt. Auch machten manche neuere Ereignisse, die den Freund von Recht und Humanität verletzend berühren, mir den Aufenthalt in dieser Stadt unheimlich. Ich beschränkte mich daher bloß auf die Löwenburg, von der ich durch Abbildungen nur eine unvollkommene Vorstellung hatte.

Kassel, den 12. Junius.

Die Löwenburg ist ganz geeignet, auch den Mann, der viele Länder und Städte gesehen hat, mit Bewunderung zu erfüllen. Keine Spielerey. Nichts Kleinliches. Alles Großheit. Die glücklichste

Nachbildung einer fürstlichen Prachtveste des Mittelalters. Ich brachte hier eine Stunde der zauberhaftesten Täuschung, wie noch kein Theater sie mir gewährte, sehr angenehm zu, und nenne die Löwenburg nun eine der Hauptmerkwürdigkeiten meiner gesammten Reisen. Mit Vergnügen bemerkte ich in der Bibliothek, die, der Konsequenz gemäß, nur aus Ritterbüchern besteht, den Zauberring und Tiodolf, welche Dichtungen, nebst Sintram und Undine, mir das Gediegenste scheinen, was Fouqués reicher Genius hervorbrachte.

Der Morgen war naßkalt. Nebel wallten wie im Spätherbst. Der alte Herkules, mit seiner achtsitzigen Keule, hatte sich verschleyert. In diese berühmte Keule stieg ich als Jüngling und glaubte ein rechtes Heldenstück vollführt zu haben. Mehr in's Große ging, in späterer Zeit, die Ascension in den Knopf der Peterskuppel zu Rom, wo ebenfalls Bänke angebracht sind und zwölf Personen bequemen Platz finden. Ich erinnere mich noch, auf diesem höchsten Standorte, den Menschenhände über den Boden erhuben, mit meinem Freunde, dem Historienmaler Hartmann, Schillers „Reich der For-

men" gelesen zu haben. Auch in die Nase der Riesenstatue des heiligen Karl Borromäus bey Arona bin ich einst hinauf geklettert, wo zwey Menschen neben einander die Ellenbogen frey bewegen können.

Göttingen, den 13. Junius.

Die einzige Lebensgefahr während meines ganzen Reiselaufes, stand mir heute bevor, ungefähr eine Stunde von Göttingen. Der Postknecht, ein ungeschlachter Gesell, peitschte barbarisch auf die Pferde los, aus purer Brutalität, ungeachtet diese nicht hinter ihrer Schuldigkeit zurückblieben, sondern ununterbrochen recht muthig trabten. Dann schlief er ein. Aus allem ging hervor, daß er einen tüchtigen Hieb hatte. Als Bernhard ihn durch einen Rippenstoß weckte, lagen Zügel und Peitsche schon am Boden. Beydes wieder zur Hand zu bekommen, sprang er vom Bock, fiel aber der Länge nach hin und blieb regungslos liegen. Die Thiere, durch unverdiente Züchtigung übel gelaunt, fühlten kaum die erschlafften Zügel, als sie auch schon Reißaus nahmen und in gestrecktem Galopp mit uns davon flogen. Unser Hülfruf verhallte im leeren Raume.

Jeder der Vorübergehenden scheute das Wagestück, den Lauf der tollen Pferde zu hemmen. Bernhard wollte mit aller Gewalt zum Wagen heraus. Nur mit Mühe hielt ich den treuen Menschen zurück. Ein solcher Nothsprung in ähnlichen Fällen wird ohne Arm= oder Beinbruch selten gethan. Endlich, als die Gefahr wegen des Chausseegrabens, dem wir mit jeder Sekunde näher kamen, den höchsten Punkt erreicht hatte, fiel ein herzueilender Kärner mit herkulischer Stärke den Pferden in die Zügel und brachte sie zum Stehen. Ohne diesen, wie vom Himmel gesandten Retter war großes Unglück nicht abzuwenden: denn der Wagen wäre, sich überschlagend, in den Graben gestürzt. Nie werde ich ohne warmes Dankgefühl des wackern Blaukittels gedenken. Bernhard hielt nun die Zügel bis zur Ankunft des Postknechts, der sich indeß wieder aufgerafft hatte und uns nun, ernüchtert durch Schrecken und Angst, wohlbehalten unter die Obhut der Krone brachte.

Beym Eintreten in mein Zimmer begrüßte mich, vom Büreau herab, Blumenbachs sprechend=ähnliche Büste. Dankbar nahm ich die günstige Vorbedeutung an.

Es war im Jahre 1794, als ich zum ersten- und letztenmale hier war. Ich erfreute mich der persönlichen Bekanntschaft der berühmtesten Zierden dieser Musenstadt. Heyne, Kästner, Lichtenberg, Blumenbach, Feder, Hoffmann, Meiners, Pütter, Heeren, Buhle, Bürger waren dem In- und Auslande werthe und geachtete Namen. Nur Blumenbach und Heeren fand ich noch unter den Lebendigen. Die übrigen preiswürdigen und tüchtigen Männer alle, deren ausgestreute Saatkörner, von den Alpen bis zur Newa und von der Themse bis zur Weichsel, hundertfältige Früchte trugen, pulvis et umbra! Die meisten wurden viel zu frühe, in der glänzendsten Periode ihres Wirkens, eingetragen in die Liste der Abgeschiedenen, durch die verhängnißvolle Hand, welche niemals rastet.

Göttingen, den 14. Junius.

Dieser Tag war lauter Jubel und Freude. Denke Dir, lieber Bonstetten, seit drey und dreyßig Jahren hab' ich mich dem großen Verkündiger des Evangeliums der Natur nur durch Briefe nähern

können. Male Dir also die Scene des Wiedersehens mit den lebhaftesten Farben aus. Ich fand Blumenbach über jede meiner Erwartungen kräftig und rüstig. Sein Organ ist noch volltönend, sein Auge feurig, sein Gang rasch. Ich glaubte Dich zu sehen und zu hören. Würdig lohnte die Natur ihrem würdigen Hohenpriester. Nun kömmt zu diesen physischen Wohlthaten noch eine Gattin nach Salomos Bilde, eine Tochter eben so geistreich als liebenswürdig, von Seiten der akademischen Jünglinge eine wahrhaft kindliche Ehrfurcht, und ein gefeyerter Name unter allen Himmelsstrichen, wo Wissenschaften blühn und gedeihen. Wahrlich, ein kampanischer Lebenswinter!

Blumenbachs Natur- und Kunstschätze hatten sich fortwährend von allen Seiten her des ansehnlichsten Zuwachses zu erfreuen. Es gebricht in der weitläufigen Wohnung bereits an Raum für das Neueste. Nichts reichhaltigeres für Augenlust und Belehrung kannst Du Dir vorstellen, als Blumenbachs Arbeitszimmer. Wohin Dein Blick sich wendet, trifft er auf die merkwürdigsten, bedeutungsvollsten und überraschendsten Gegenstände. Zu letztern

gehört besonders der Kopf eines Neuseeländers. Von der Stirn bis zu den Kinnladen ist er tättowirt. Die regelmäßige Zierlichkeit dieser arabeskenartigen Zeichnungen gränzt an das Unbegreifliche. Ein reicher, wildverworrener Haarbüschel krönt die Scheitel. Das Gebiß scheint eher einem Raubthiere anzugehören, als einem Adamskinde, und hat ganz das Ansehen, als wäre es ihm eine Kleinigkeit gewesen, Eisen und Steine zu zermalmen. Es ist gar wol möglich, daß dieser Kopf einem Wilden von der Horde gehörte, welche mehrere Mann von Cooks Begleitung erschlug und speiste. „Doch dafür ist er auch nun todt," heißt es im Faust.

Unter den zahlreichen Malereyen, die nichts als Denkwerthes, Außergewöhnliches und Wunderbares darbieten, frappirt hauptsächlich ein treffliches Oelbildniß von Heyne. Die Aehnlichkeit höher zu steigern, scheint mir fast unerreichbar. Man hat einen guten Kupferstich nach diesem Gemälde, der Heynes Biographie von Heeren zur Zierde dient.

Die reichste und berühmteste aller Schädelsammlungen zählt gegenwärtig hundert und zwanzig Nummern. Ihr ehrwürdiger Besitzer erzeigte mir

die Güte, auf seine geistvolle Weise darüber zu kommentiren und meine Aufmerksamkeit auf das Wichtigste hinzuleiten. Die Krone des Ganzen blieb immer noch der Schädel einer Georgianerin. Eine schönere Form und zwey blendendere und regelmäßigere Perlenreihen von Zähnen haben der lebendigsten Künstlerphantasie vielleicht niemals vorgeschwebt. Blumenbach nennt das Zimmer, worin diese Mementomori aufgestellt sind, seine Schädelstätte. Während meines vieljährigen Aufenthalts in der südlichen Schweiz war ich, seinem Verlangen gemäß, eifrig bemüht, ihm den Schädel eines Kretins zu erobern. Der Aberglaube der Walliser macht indeß die Sache durchaus unmöglich. Eine bettelarme Bauernfamilie, der eben ein solches Halbthier gestorben war, widerstand den Goldstücken eines brittischen Arztes, ihm den Kopf des Todten hartnäckig verweigernd. Den Körper bey nächtlicher Weile auszugraben, wäre das einzige Mittel zur Erlangung der kretinischen Exuvie. Man müßte aber eine Schakalsnatur haben, um ein solches Kabinetsstück sich auf so schauderhafte Weise zu verschaffen.

Mit kirchlicher Erbauung wohnte ich einer natur= historischen Vorlesung Blumenbachs bey. Leben= digkeit, Klarheit und Genialität charakterisiren seinen Vortrag. Noch in keinem Auditorium habe ich eine gespanntere Aufmerksamkeit der Versammlung be= merkt. Kein Geflüster, selbst das leiseste nicht, war zu hören. Alles hing an den Lippen des herrlichen Greises, der noch mit dem Feuer eines Jünglings redete. Im ganzen weiten Saale war kein unbesetz= ter Platz zu entdecken. Blumenbach handelte die beyden letzten Ordnungen der Säugethiere, die Pal= maten und Cetaceen, ab, und webte viel Humoristi= sches ein. Nach der unerhörten Hypothese eines Professors, ich weiß nicht mehr welcher Universität, hat sich Neuholland von einem Planeten losgerissen und ist in die Südsee gefallen: weil auf diesem Kon= tinente sich Alles, in der Thier= wie in der Pflan= zenwelt, abenteuerlich, fremdartig und anomalisch ankündigt.

Die Studirenden kleiden sich anständig, schicklich und ohne auszeichnende Bizarrerie oder Karrikatur. Ein guter Geist scheint unter ihnen zu walten und alle rohe Unsitte verbannt. Von Excessen vernimmt

man wenig. Hier und da kommt wol noch ein Duell vor: aber dieser barbarische Tollgeist wird im Laufe der ausgleichenden Zeit doch endlich auch zu spuken aufhören. Wäre mir ein Sohn beschieden, der sich dem Gelehrtenstande widmen wollte, er sollte mir nirgend anders den akademischen Kurs beginnen und vollenden, als in Göttingen. Auch von der ärgerlichen Hundebegleitung in die Hörsäle scheint man zurückgekommen zu seyn. Der verewigte Lichtenberg pflegte seine jungen Leute durch einen Scherz vom Hundemitbringen abzumahnen: „Ich ersuche Sie recht sehr, meine Herren, Ihre Hunde zu Hause zu lassen: denn die löschen immer gern da, wo es nicht brennt.“ Professor Hollmann, einer der früheren Lehrer der Universität, hatte einen natürlichen Abscheu vor den Hunden, wie manche Personen vor den Katzen und Spinnen. Trotz alles wiederholten Verbittens wurde dennoch einst ein Pudel mitgebracht. Da zog der Professor Handschuhe an, packte das arme Thier am Genick und warf es ohne weiteres zum Fenster hinaus. Dieß heroische Strafmittel verfehlte denn auch keineswegs die beabsichtigte Wirkung.

In Blumenbachs wohlunterhaltenem Garten, dicht hinter dem Hause, winkt uns eine Rotunde von alten Buchen in ihre grüne Dämmerung. Am Eingange dieses schattenreichen Asyls in schwülen Sommertagen, sind die die Basalte vom Riesendamm (Giant's Causeway) von der Nordküste von Irland aufgestellt, wovon der Besitzer einen genauen Kupferstich im zweyten Hefte der „Abbildungen naturhistorischer Gegenstände" lieferte. Er nennt selbst die äußerst regelmäßige Artikulation dieser Säulen eins der räthselhaftesten und merkwürdigsten Phänomene der Geogenie. Sie sind ein Geschenk des, wegen seiner originellen Wunderlichkeiten, besonders in Rom viel genannten Lords Bristol. Eine Wallfahrt nach dem Riesendamme und der Fingalsgrotte gehörte, vom Jünglingsalter an, zu meinen feurigsten Wünschen. „Zu spät!" hallt es vom Ufer des Zeitenstroms herüber.

Claudite iam rivos, pueri, sat prata biberunt.

Virg.

Noch muß ich einer kolossalen Prachtvase von Porzellan erwähnen, wodurch Blumenbach am Tage seiner Jubiläumsfeyer, von seiner Vaterstadt

Gotha, nach seinem eigenen Geständnisse, sich angenehmer überrascht fühlte, wie noch durch keine der freundlichen Dank- und Ehrengaben, die seinem langen und reichen Leben so vielfältig dargebracht wurden. Ueber einer Inschrift im ächt römischen Lapidarstyle, zum gerechten Preise des Jubelgreises, sehen wir die treu kopirten Bildnisse von den Repräsentanten der durch ihn bestimmten fünf Menschenraçen. Es war ein glücklicher Gedanke, dem Neger Capitein Priesterkragen und Perücke abzunehmen.

Auf einem Spatziergange durch die Allee versetzte meine Phantasie mich in die immer tiefer dunkelnden Zeiten zurück, wo Voß, Hölty, die Stolberge, und Miller hier auch wandelten, voll kühnen Strebens nach Ruhm und Unsterblichkeit, freudig in die Welt blickten und nichts Mögliches für unerreichbar hielten. Hölty verblühte, vielleicht zu seinem Glücke, schon als Jüngling. Die Uebrigen schieden im Greisenalter. Zwey von ihnen traf das harte Schicksal, ihr schönes Jugendparadies verwüstet und die heiligen Bruderbande auf eine, für jeden Mitfühlenden schmerzliche Weise zerrissen zu sehen.

Erfurt, den 16. Junius.

Die Kunststraße bis Langensalze ist vortrefflich, besonders die preußische. Eine Kunststraße ist, in pittoresker Hinsicht, der Landschaft, was der vergoldete Rahmen dem Gemälde. Das Mittelmäßige wird dadurch gehoben und das Vortreffliche noch verschönert. Die Herrlichkeit erreichte aber schon ihr Ziel jenseits Langensalze, dem Geburtsorte von Klopstocks Fanny und ihres im Wingolf verewigten Bruders (Schmidt), von dem Du ein schönes Gedicht, Anakreons Apotheose, in meiner lyrischen Anthologie findest. Früher, in Heiligenstadt, durchsuchten die preußischen Mauthbeamten den Wagen, als ob sie Brabanter-Spitzen gewittert hätten. Ich weiß für diese verdrießliche Hemmung des Reiselaufs kein passenderes Wort als das italienische Seccatura.

Die vier Meilen von Langensalze bis Erfurt waren auf einem Wege zurückzulegen, der an Gräßlichkeit die weiland so übel berüchtigten Straßen des Sachsenlandes noch überbietet, und der durch den vortägigen wolkenbruchähnlichen Platzregen nun

Gotha, nach seinem eigenen Geständnisse, sich angenehmer überrascht fühlte, wie noch durch keine der freundlichen Dank- und Ehrengaben, die seinem langen und reichen Leben so vielfältig dargebracht wurden. Ueber einer Inschrift im ächt römischen Lapidarstyle, zum gerechten Preise des Jubelgreises, sehen wir die treu kopirten Bildnisse von den Repräsentanten der durch ihn bestimmten fünf Menschenraçen. Es war ein glücklicher Gedanke, dem Neger Capitein Priesterkragen und Perücke abzunehmen.

Auf einem Spatziergange durch die Allee versetzte meine Phantasie mich in die immer tiefer dunkelnden Zeiten zurück, wo Voß, Hölty, die Stolberge, und Miller hier auch wandelten, voll kühnen Strebens nach Ruhm und Unsterblichkeit, freudig in die Welt blickten und nichts Mögliches für unerreichbar hielten. Hölty verblühte, vielleicht zu seinem Glücke, schon als Jüngling. Die Uebrigen schieden im Greisenalter. Zwey von ihnen traf das harte Schicksal, ihr schönes Jugendparadies verwüstet und die heiligen Bruderbande auf eine, für jeden Mitfühlenden schmerzliche Weise zerrissen zu sehen.

Erfurt, den 16. Junius.

Die Kunststraße bis Langensalze ist vortrefflich, besonders die preußische. Eine Kunststraße ist, in pittoresker Hinsicht, der Landschaft, was der vergoldete Rahmen dem Gemälde. Das Mittelmäßige wird dadurch gehoben und das Vortreffliche noch verschönert. Die Herrlichkeit erreichte aber schon ihr Ziel jenseits Langensalze, dem Geburtsorte von Klopstocks Fanny und ihres im Wingolf verewigten Bruders (Schmidt), von dem Du ein schönes Gedicht, Anakreons Apotheose, in meiner lyrischen Anthologie findest. Früher, in Heiligenstadt, durchsuchten die preußischen Mauthbeamten den Wagen, als ob sie Brabanter-Spitzen gewittert hätten. Ich weiß für diese verdrießliche Hemmung des Reiselaufs kein passenderes Wort als das italienische Seccatura.

Die vier Meilen von Langensalze bis Erfurt waren auf einem Wege zurückzulegen, der an Gräßlichkeit die weiland so übel berüchtigten Straßen des Sachsenlandes noch überbietet, und der durch den vortägigen wolkenbruchähnlichen Platzregen nun

vollends zum wahren Mordpfuhle geworden war. Im trägsten Leichenschritte mußten die Pferde mit Noth und Mühe sich durcharbeiten. Ich fürchtete, mehr als jemals, für meinen Wagen. Aber er bewährte auch in diesem Tormento seine eiserne Haltbarkeit. Was wol nach einem Rad- oder sonstigen Bruch aus uns geworden wäre, in dieser Schlamm- und Kothhölle, wo weit und breit in der Runde kein hülfreicher Menschenarm uns hätte beykommen können! Endlich erschien in tiefer Abenddämmerung die alte Cyriaksburg. So wie mir bey diesem Anblicke, mag dem Schiffer zu Muthe seyn, wenn er, nach drangsalvoller Tagesfahrt, den Feuerthurm erschaut und nun, geborgen vor Sturm und Felsenriffen, in den ersehnten Hafen einsteuert. Mit einbrechender Dunkelheit stiegen wir im römischen Kaiser ab. Neun Stunden waren unerhörterweise nöthig gewesen, um vier deutsche Meilen abzufahren.

Nicht fern von Mühlhausen, welche ansehnliche Stadt, mit ihren runden Mauerthürmen und drey großartigen Gothenkirchen, die alte reichsstädtische Physiognomie noch immer nicht verläugnen

kann, begegneten wir dem Einspänner, in welchem Professor Müller aus Bremen, mit dem ich bey Blumenbach zusammentraf, begleitet von einer verständigen und wohlunterrichteten Tochter, seinen zweyten abenteuerlichen Kreuzzug nach Italien unternimmt. Den ersten, der, im nämlichen Fuhrwerke, zur vollkommenen Zufriedenheit der Reisenden ausfiel, hat Herr Müller in Briefen geschildert, die dem Publikum durch den Druck mitgetheilt wurden. Es bleibt immer etwas Bemerkenswerthes, daß einem schon hochbejahrten Manne der Muth noch zu Gebote steht, sich mit einem Pferdchen, welches von dem so häufig schon halb vermoderten italienischen Heu, wer weiß wie leicht, bis zum Sterben erkranken oder wol gar durch andere Zufälligkeiten weggerafft werden kann, und in einer Kalesche, die mir gar nicht zu den solidesten zu gehören schien, sich auf so Großes und Weitaussehendes einzulassen.

Der Obelisk zur Ehre Napoleons, im hohen Style, wie seine gewonnenen Schlachten, ist vom großen Platze, den er verschönerte, schon längst verschwunden. Die Stelle, wo er stand, blieb ungepflastert und bildet eine Vertiefung, in welcher das

Regenwasser wie in einer Cisterne sich sammelt. Das rief mir eine Zeile aus den Xenien zurück:

Und wo Jerusalem stand ist ein asphaltischer Sumpf.

Weimar, den 17. Junius.

Sogleich wurde nach Göthes Wohnung gesandt, um die Stunde zu erfragen, welche, seiner Tagesregel nach, ihm die gelegenste sey, meinen Besuch anzunehmen. Mir wurde die freundliche Antwort: „Je eher, je lieber." Also ging es auf der Stelle zu dem Ehrwürdigen, der mich empfing, wie am ersten Ostertage des vorigen Jahres, das heißt, mit einer Milde, die mein Innerstes wohlthuend durchdrang. Das Feuer seiner Augen brennt immer noch wie unauslöschbar fort. Die Natur waltete hier gleich einer Priesterin der Vesta. Dieses Auge und sein wohltönendes Organ zeugen von der ungebrochenen Jugendkraft seines Geistes.

Abendfahrt mit einem edeln Freunde, dem Kanzler von Müller nach Tiefurth. Hier erwartete uns ein prachtvoller Sonnenuntergang am Ufer der sanftrauschenden Ilm. Mein Begleiter erzählte von seinem dreywöchentlichen Aufenthalt in Pempel=

fort bey Düsseldorf, welches reitzende Tuskulum die Familie Jakobi wieder an sich brachte, und wo die beyden Schwestern des Dichters von Allwills Papieren und dem Woldemar sich noch eines glücklichen Alters erfreuen. Die älteste hat es, bey ungeschwächtem Geistesvermögen, bis auf achtzig Jahre gebracht. Die Schwestern sind im Besitz aller, dem Bruder Fritz von berühmten Zeitgenossen geschriebenen Briefe, worunter die von Lessing, Göthe und Stolberg besonders auszeichnungswerth und merkwürdig seyn sollen. Der Seelenbund Göthes mit Jakobi war der höchste Flug, den liebende Begeisterung nehmen kann. Aus den Briefen des Erstern, vom Jahre 1771, waren meinem Freunde mehrere Stellen im Gedächtnisse geblieben, die an Jünglingsgluth und Genialität das Feurigste übertreffen, was uns im Werther so mächtig ergreift. Ewig Schade, daß diese Schätze wahrscheinlich dem Untergange geweiht sind! Sie werden mit Argusaugen bewacht, und Müller hatte von besonderm Glücke zu sagen, daß ihm vergönnt wurde, die ganze kostbare Sammlung mit einiger Muße durchzugehen.

Weimar, den 18. Junius.

Beym Ober-Medizinalrathe von Froriep, dessen Umgang in Stuttgart mir einst so erfreulich war, wo König Friedrich, der auf Menschenwerth sich vortrefflich verstand, ihn gern in seine Nähe zog und vielfach auszeichnete. Es gereicht ihm zu nicht geringer Ehre, daß er das wichtige und vielumfassende Industrie-Institut seines verewigten Schwiegervaters Bertuch, nach heftigen Erschüt erungen, während des verderblichsten aller Kriege, durch unsäglichen Fleiß, feste Beharrlichkeit und zweckmäßige Reisen wieder in Flor brachte. Sein Garten mit dem herrlichen Wasserstück gehört zu den schönsten mir bekannten Privatanlagen. In der Schattenkühle dieses freundlichen Lokals wählte sich der verdienstvolle, immer noch von vielen Edeln betrauerte Bertuch seine Grabstätte, die durch ein würdiges Denkmal bezeichnet wird.

Multis ille bonis flebilis occidit.

Hor.

Die Gräfin Julie von Egloffstein, Hofdame der regierenden Großherzogin, ward von der Natur, durch Geist und Gestalt, mit einer wahrhaft

mütterlichen Vorliebe begünstigt. Bey ihrem Erscheinen schweben uns die Worte: Hoheit und Harmonie unwillkürlich auf den Lippen. Unter vielen angenehmen Talenten, welche sie auszubilden wußte und nun mit entschiedenem Erfolge fortwährend anbauet, treten ihre Leistungen in der Oelmalerey unstreitig am glänzendsten hervor. Sie hielt sich eine Zeit lang in Dresden auf, um auf der Gallerie zu studiren und sich an einige Kopien zu wagen. Der berühmte Professor Hartmann ward ihr Lehrer und hatte Freude an den raschen Fortschritten der eifrigen Schülerin, deren Wahlspruch in Wielands Oberon zu lesen ist:

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.

Für die gelungenste ihrer Kopien gilt, mit vollkommenem Rechte, wol jene nach einem Gemälde von Rubens, worauf dieser seine drey Söhne abgebildet hat. Sie wurde der großherzoglichen, kürzlich erst begründeten Gallerie, die Aelteres und Neueres zusammenstellt, einverleibt. Als Malerin ist Gräfin Julie dem oft so flachen Dilettantenwesen längst entwachsen. Ihr gebührt vor allen andern ein Ehrenplatz unter den zunftmäßigen Künstlerinnen, von

Angelika Kauffmann bis zu Therese von Winkel. Sie selbst erklärt sich, in ihrem bescheidenen Sinne, nur für eine Liebhaberin und ihre gelungensten Bilder für Vorarbeiten und Versuche. Sie hat eben das Porträt ihrer Gebieterin vollendet, welches für die Erbgroßherzogin bestimmt ist. Aehnlichkeit und Malerey lassen keinen Wunsch übrig. Das Nämliche gilt vom Oelbilde des Herzogs Bernhard, der nächstens von seiner großen amerikanischen Reise zurückerwartet wird. Der Hof begiebt sich in Kurzem auf einige Wochen nach dem Landschlosse Dornburg.

Beym Rathe Sondershausen, dessen freundliche Zuvorkommenheit gegen mich immer noch keinen Wechsel kennt. Ich fand ihn in seiner neuen Wohnung unter den Schatten des Parks, wo er sich mit seiner jungen Frau geschmackvoll und dichterisch eingerichtet hat. Wir gingen selbander zum Konsistorial-Direktor Peucer, dem glücklichen Verdeutscher der französischen Tragiker. Dieser Freund gilt, nach allgemeiner Anerkennung von Hof und Stadt, als Staatsdiener für einen der tüchtigsten, durchgreifendsten und thätigsten, und als Gesellschafter

für einen der geistvollsten, witzigsten und liebenswürdigsten Männer.

Weimar, den 19. Junius.

Froher Tag in Belvedere, wo der Erbgroßherzog mit seiner Familie während der Sommermonate gewöhnlich residirt. Dieser überraschte mich durch die willkommene Nachricht, daß die Kopie des Tiefurther-Journals vollendet sey und ich solche, bey meiner Nachhausekunft, vorfinden werde. Hiermit hat es folgende Bewandtniß: Im vorjährigen Frühlinge wurde mir das Glück zu Theil, den Erbgroßherzog nach Tiefurth zu begleiten, wo ehemals die, allen Musenkünsten gewogene und von Wieland unter dem Namen Olympia würdig gefeyerte Herzogin Amalia zu wohnen pflegte, so lange die Tage schön und mild blieben. Hier umgaben sie von Zeit zu Zeit die hohen Geister, welchen das kleine Weimar die auszeichnende, auch dem Auslande nicht fremd gebliebene Benennung des deutschen Athens verdankt. Mein erlauchter Führer ließ mich zuerst die Wanderung durch alle neuen Anlagen und zu allen Verschönerungen machen, für deren Fortgang und Vollendung er das lebhafteste

Interesse an den Tag legte. Hierauf wurden die, mancherley Seltenes und Betrachtenswerthes enthaltenden Gemächer des Wohngebäudes besucht. In einem Seitenkabinette zog der Erbgroßherzog einen kleinen Schlüssel hervor und öffnete einen Mahagonykasten, aus welchem alsobald ein ziemlich starker Folioband an das Licht gehoben wurde. Es war eine Sammlung poetischer und prosaischer Ausarbeitungen, die den Titel: Tiefurther-Journal an der Stirn trug. Im Jahre 1781 trafen mehrere der, in jener goldenen Periode unserer schönen Literatur zu Weimar blühenden Gelehrten und Dichter, unter andern Wieland, Göthe, Herder, Musäus, Bode, Siegmund von Seckendorff, von Knebel, von Einsiedel und Böttiger, wie von Einem Genius angefeuert, die Uebereinkunft, jeden Sonnabend unter obigem Titel ein handschriftliches Wochenblatt erscheinen zu lassen, um ihrer fürstlichen Gönnerin Wohlgefallen und Freude zu bereiten. Jedes Mitglied des literarisch-merkwürdigen Vereins machte sich verbindlich, Beyträge zu liefern. Alle haben Wort gehalten. Das Resultat einer so preiswerthen Unternehmung

wurde besagter Foliant. Mit Ausnahme weniger Gedichte von Herder und Göthe, blieb Alles, was er in Versen und in Prosa darbietet, bisher ungedruckt, und soll es, nach dem Willen des jetzigen hohen Besitzers, der diese geweihten Urkunden wie eine Art von heiligem Vermächtniß betrachtet, auch künftig bleiben. „Hier möchte man Wurzel schlagen," war meine Rede, „um dieser Schätze so recht nach Herzenswunsche froh werden zu können." „Hierzu gebricht es nun freylich jetzt an Zeit," erfolgte die Gegenrede, „weil wir in die Stadt zurück müssen. Da Sie aber so viel Wärme für diese Reliquien zu erkennen geben, so will ich das ganze Manuskript für Sie abschreiben lassen, jedoch unter der Bedingung, es niemals fremden Händen anzuvertrauen." Und so, lieber Bonstetten, gelangte Dein Freund zum Besitz eines Kleinods, wogegen, in meinen Augen wenigstens, Edelgestein und Gold zu Glas und Schwefelkies herabsinken. Nach meinem Ableben kehrt es in die Hände des großmüthigen Gebers zurück.

In Belvedere traf ich, nach langer Zeit, wieder mit dem Hofrathe Heinrich Meyer von

Zürich zusammen. Wir wurden Bekannte zu Rom, wo er gerade mit einer Köpie der aldobrandinischen Hochzeit für Göthe beschäftigt war, als dessen eifriger Mitarbeiter im literarischen Kunstfach er in der Folge sich rühmlich hervorthat, wie solches die Propyläen und Winkelmann und sein Jahrhundert hinlänglich bezeugen. Gesund, heiter, sorgenfrey, geachtet, erfreut sich der biedere Schweizer eines Alters, wie es jedem Ehrenmanne zu wünschen wäre.

Zahlreiche Abendgesellschaft bey Göthe, zu welcher sich auch der Graf Ungern=Sternberg einfand, bekannt als tiefer und scharfsinniger Forscher und Ergründer im Reiche der Pflanzen. Seine Flora der Urwelt muß jedem Eingeweihten Freude und Bewunderung erwecken. Unbezweifelt gehört sie zu den denkwürdigsten Erscheinungen im Gebiete der Naturkunde.

Hier wurde mir auch das Vergnügen, die dem Lesepublikum mit entschiedenem Rechte so lieb gewordene Johanna Schopenhauer, nach mehreren Jahren wieder zu begrüßen. Verdienter Beyfall krönt ihre Werke, und wenn es über musterhafte

Korrektheit, schöne Diktion und zierlichen Styl vor irgend einem kritischen Tribunale zu unparteyischen Richtersprüchen kommt, so ist sie um viele Stufen höher zu stellen, als die meisten ihrer Mitschwestern in der Autorschaft, deren fast unübersehbares Heer der bewundernswerthe Fleiß des Herrn von Schindel uns vor Augen stellt. Auf gleicher Stufe mit ihr stehen Karoline Pichler, als Verfasserin des Agathokles, und Emilie Harmes, als Verfasserin der Kaledonia.

Besuch der Malerwerkstatt von Fräulein Seidler, die sich vorzüglich als glückliche Trefferin Beyfall erwirbt. Hiervon zeugt, auf eine wirklich überraschende Weise, das lebensgroße Bildniß des Landesherrn, woran auch Zeichnung und Kolorit sehr zu loben sind. Von dieser, auch durch ihre Persönlichkeit vortheilhaft ansprechenden Künstlerin rührt das früher schon erwähnte Altarblatt her, wodurch Göthe sein Andenken in der St. Rochuskapelle verewigte.

Als Muster einer durchaus zweckgemäß konstruirten Künstlerwerkstatt muß jene betrachtet werden, welche der Großherzog für den verstorbenen Professor

Jagemann bauen ließ. Neben dem artigen Häuschen hebt eine Tanne den Wipfel in die Lüfte, die an Höhe mit den Pinien wetteifert. Nirgends noch ist mir diese Baumart riesenhafter erschienen.

Auch dießmal ward ich in Weimar gewaltig verwöhnt und verzogen, wie es Dir widerfuhr, als Du mit der Familie Montgelas die lustige Reise von Genf nach Vevey machtest. Auf Augenblicke gerieth ich wirklich mit Allem was nicht Weimar war oder Weimar angehörte, in offenbaren Zwiespalt. Doch das verschwebte gar bald, gleich dem Nebel der Frühe, wie Alles was die goldene Mittelspur verfehlt.

Naumburg, den 21. Junius.

Wir langten Vormittags bey guter Zeit zu Dornburg an, wohin ich zur Mittagstafel eingeladen war. Das, gleich einem Adlerhorste auf einem senkrecht abgestürzten Felsen hochthronende Schloß, hat, mit der lachenden Umgebung wohlgepflegter Gartenpartien, so etwas wunderbar Feenhaftes, daß dem Ankömmlinge zu Muthe seyn muß, wie dem Ritter Hüon, als er in Alfonsos Paradies eintrat. Auf der Terrasse öffnet sich ringsum

die entzückendste Landschaft. Man blickt, wie der darüber hinschwebende Vogel, auf das weithingedehnte Thal herab, welches von der Saale in Windungen durchströmt wird, die der Mäander nicht malerischer darbieten kann. So viel nur, statt jeder weitern Schilderung, die doch nur ungenügend ausfallen würde.

Herr Hope von London, in dessen Familie Frau von Stael, während ihres Aufenthalts in England, beynahe täglich als Hausfreundin ab und zu ging, erklärte, daß die Aussicht von diesem Belvedere einen eben so lebhaften Eindruck auf ihn gemacht habe, wie jene vom vielgepriesenen Richmondhill.

In den Gartenanlagen wurde die Hangesche (Fraxinus pendula), welche, gleich der Trauerweide, die Zweige dem Boden zusenkt, ungemein glücklich zu einem Laubengange benutzt, den kein Sonnenstrahl durchdringt, und dessen tiefe Dämmerung, nach der blendenden Mittagshelle, dem Auge wohlthut.

Ich eilte nun, dem Erbgroßherzog für das unschätzbare Tiefurther-Journal meinen Dank in Ausdrücken darzubringen, die mir aus dem Innersten

quollen. Das Gespräch wandte sich nach Dessau, Wörlitz und Luisium. Bald blieb es aber ausschließlich beym verewigten Herzoge stehen. Ich mußte viel von dem unvergeßlichen Regenten erzählen, dessen Mittag so sonnenhell und freundlich, dessen Abend so gewitterschwarz und stürmisch war. Manche ruhmwerthe Züge und schöne Einzelnheiten wurden aus seinem reichen Leben gegriffen. Auch über die Tagesordnung, stets nach einem konsequenten Plane bestimmt und geregelt, kam es zur Sprache. Ich redete von einem meiner größten Wohlthäter, und folglich mit Liebe. Der Erbgroßherzog gab sich als warmer Verehrer des hochgesinnten Mannes zu erkennen, der das Gute stets mit Beharrlichkeit wollte, das Glück seines Volks durch Aufopferungen mancher Art immer fester zu begründen strebte, und aus einem von der Natur stiefmütterlich behandelten Lande ein segenreiches Eden schuf.

Noch immer herrschte stille Trauer um die Prinzessin Karl von Preußen, ein so glückliches Loos ihr auch fiel. Am tiefsten schien ihre jüngere Schwester Augusta den schmerzlichen Verlust zu empfinden.

Die Großfürstin, von deren reichangebautem Geiste der einstimmige Ruf Dir Vieles, gewiß aber nicht Alles gesagt haben wird, that mir, als ich mich beurlaubte, noch die Frage: „Wohin gedenken Sie von hier zu reisen?" „Zunächst nach Berlin," war meine Antwort. „O da werden Sie wol auch," sprach sie gerührt, „meine Tochter besuchen und ihr Nachricht von Weimar bringen. Das wird sie freuen."

Blumenbach hatte mich beauftragt, bey der Prinzessin Augusta von Weimar der Ausleger seiner Dankgefühle zu werden. Hier bedarf es aber einer kurzen Einleitung. Als dieser mein hochverehrter Freund und Lehrer, in seinem naturhistorischen Potosi, mir den Schädel eines Kamtschadalen vorzeigte, wurde mir zugleich die Art und Weise bekannt, wie er, nach langem vergeblichen Streben, endlich zum Besitze desselben gelangt war. Die Großfürstin und ihre beyden Prinzessinnen machten einst ihm und allen seine Wohnung verherrlichenden Naturschätzen einen Besuch. Als im Schädelkabinette von mancher noch auszufüllenden Lücke die Rede war, ward sein Unmuth besonders darüber laut, daß er,

seit Jahren, immer noch umsonst nach einem Kamtschadalenschädel getrachtet, nun aber der Hoffnung völlig entsagt habe, sein Verlangen darnach befriedigt zu sehen. Kurz darauf machten die Großfürstin und ihre Töchter die Reise nach St. Petersburg. Hier nahmen sie eines Tages ein reiches Privat-Naturalienkabinet in Augenschein. In diesem war unter andern auch das Skelet eines Kamtschadalen aufgestellt. Da gedachte die Prinzessin Augusta der Klage Blumenbachs und faßte den Vorsatz, ihm wo möglich eine Freude zu bereiten. Da der Besitzer gar keinen Werth auf das Gerippe legte, so ward es ihr ein Leichtes, ihren freundlichen Zweck zu erreichen. Der Schädel, dessen Aechtheit keinem Zweifel unterlag, ging nun unverzüglich nach Göttingen ab. War das nicht schön und gut? Hättest Du doch Zeuge von der Begeisterung seyn können, womit Blumenbach diese Geschichte vortrug! Unterrichtet von meinem Vorhaben, auch Weimar zu besuchen, sprach er mit seinem gewohnten Feuer: „Bieten Sie Alles auf, was Ihnen an Beredsamkeit zu Gebote steht, um der Prinzessin Augusta für den kostbaren Beytrag, welchen diese Sammlung

ihrer Gnade verdankt, meinen unendlichen Dank auszusprechen.“ Jetzo bot sich nun die erwünschte Gelegenheit dar, mich dieses angenehmen Auftrags zu entledigen.

Gleich nach der Tafel brach der Hof nach dem einst gothaischen Städtchen Kamburg auf, welches der Herzog von Meiningen so eben in Besitz genommen hatte, um diesem Fürsten den Gegenbesuch abzustatten. Alle Häuser des Oertchens, bis auf die armseligste Baracke, waren mit Blumen- und Laubgewinden geschmückt, und die Inschriften mehrerer zierlichen Ehrenpforten erhoben sich über das Triviale.

Die Naumburger-Messe hatte bereits ihren Anfang genommen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, unter Dach zu gelangen, fand ich endlich noch in einer Fuhrmannsherberge ein unfreundliches Hinterstübchen vakant, das mir, als ein treues Gegenstück zu jener Kammer in St. Cergue, wo wir, auf der Rückkehr vom Gipfel der Dole, einst übernachteten, recht bequem und wohnlich vorkam. Dank und Preis der Erinnerung!

Halle, den 22. Junius.

Aufs Neue gewann mir die, besonders wegen

ihrer Quaderbrücken merkwürdige Kunststraße von Merseburg bis Halle Bewunderung ab. Wenn wir ungeheure, durch Ausdauer und Genie glücklich überwundene Schwierigkeiten recht scharf ins Auge fassen, so erhebt und kräftigt sich der Geist und seine Fittige regen sich mächtiger und kühner. Das hat mich die Erfahrung auf dem Cenisberge, dem Simplon und dem Splügen gelehrt. Eine lange Strecke der herrlichen Straße sehen wir auf beyden Seiten mit allerley Blumenwerk bepflanzt, was in den Zwischenweiten der Bäume einen recht angenehmen Effekt hervorbringt.

Der Kronprinz, wo ich einkehrte, gehört zu den vorzüglichsten Gasthöfen Deutschlands, und könnte, nach Frankfurt am Mayn versetzt, mit dem Schwan und dem Weidenbusch wetteifern. Berlin und Dresden haben, der Wirthschafts-Einrichtung und Eleganz nach, kein empfehlungswertheres Hotel aufzuweisen.

Mein erster Gang war zum Kanzler Niemeyer, dem vieljährigen Freunde, den ich zuerst in Magdeburg, bey seinem nachmaligen Schwiegervater Köpken von Angesicht sahe. Das religiöse Drama

Abraham auf Moria, mit Rolles anmuthiger und herzinniger Musik, erwarb ihm großen und gerechten Beyfall. Letztere zu hören war er gekommen. Kurz darauf bezog ich die hiesige Universität. Niemeyer nahm sich freundlich des unerfahrenen Jünglings an. Sein Haus und seine Bibliothek standen mir offen. In den Vorlesungen über die Ilias war ich sein eifriger Zuhörer. Von allen meinen akademischen Lehrern ist nur er noch am Leben, und zwar als ein rüstiger, an Geist und Körper kerngesunder Greis, wie Göthe, Blumenbach und Bonstetten. Sein Jubelfest, am achtzehnten April dieses Jahres, war eins der glänzendsten, die jemals gefeyert wurden. Viele Zeitblätter haben Schilderungen davon geliefert, die Dir nicht entgangen seyn werden. Ich ward in das Zimmer geführt, wo die Weihgeschenke des Ehrentages auf mehreren Tafeln zusammengeordnet waren: die prachtvolle Porzellanvase, Gabe des Königs mit seinem ähnlichen Bilde; eine andere, dieser an Größe gleichkommende Vase von sechzig Mecklenburgern, vormals Zöglingen des Pädagogiums, mit den Namen der Geber und folgender Inschrift: Virorum erga

A. H. Niemeyer de se iuvenibus optime meritum pietatis pignus. Beyde Kunstwerke wurden lithographirt; die Bürgerkrone, von der Stadt Halle dargebracht, besteht aus einem goldenen Reife, um welchen ein Eichenkranz von mattem Silber sich windet. Inwendig liest man: Dem um sie hochverdienten Bürger A. H. Niemeyer am 18. April 1827 die dankbare Vaterstadt; der vergoldete Silberpokal, in dessen Deckel die Namen von drey und zwanzig ehemaligen Zöglingen gravirt sind. Die Inschrift lautet: A. H. Niemeyerum de iuventute sua optime meritum viri venerantur; die Medaille in Gold und Silber mit Niemeyers wohlgetroffenem Brustbilde, im Namen der sämmtlichen Frankischen Stiftungen dem Feste geweiht von ihren Vorstehern und Lehrern; des Jubelgreises Büste von Tieck, dieses Meisters würdig; ein schönes Oelgemälde von der Künstlerin Bardua, vorstellend den Genius der heiligen Poesie, welcher mit einem Griffel, auf der Tafel des Ruhms, den Namen Klopstock, Gellert, Herder, den Namen Niemeyer anfügt, und endlich eine Unzahl von Gedichten, Zueignungen und mancherley der Feyer besonders gewidmete

Schriften. Gleich einem Sirius glänzt unter letztern hervor, des Mitjubilars Rötger in Magdeburg Meistergemälde seiner Zeit: Rückblicke ins Leben.

Eine zarte Aufmerksamkeit des Königs darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Schon war Niemeyer um eine zureichende Summe zur Errichtung eines Universitäts-Gebäudes bittschriftlich eingekommen. Gerade nun, an seinem Jubeltage empfing er ein königliches Handschreiben, worin der Monarch ihm ankündigt, daß er zum Aufbaue des gewünschten Gebäudes vierzigtausend Thaler angewiesen habe.

Niemeyer führte mich in die Montagsgesellschaft ein, deren Senior er ist. Sie gehört zu den ältesten Erholungsvereinen und wird in zwey Jahren ebenfalls ihr Jubiläum feyern. Hier fand ich, nach langer Zeit, mich wieder mit einem andern Jubilare, dem berühmten Philologen Schütz zusammen. Nach dem Tode seiner Gattin, einer der schönsten Frauen in ihren Frühlingstagen, übernahm Madame Hendel-Schütz, noch vor wenigen Jahren eine bewunderte Mime, den Haushalt und die Pflege des immer noch lebenslustigen und jovialen Greises.

Was mir den hiesigen Aufenthalt nicht wenig verkümmerte, war die Abwesenheit meines Freundes Eberhard. Als mich hier vor zwanzig Jahren eine gefährliche Augenkrankheit befiel und ich einen Monat lang mit Blindheit geschlagen war, blieb dieser Eberhard, dessen Schriftstellerehre meiner weitern Meldung nicht bedarf, Tag und Nacht fast immer unzertrennlich an meinem Schmerzenlager. Er war mein Gesellschafter, Sekretär, Vorleser und Zahlmeister, bis mir, durch die Kunst des verstorbenen Reil, das Licht wieder aufging. Zwar wurde dieses edeln Benehmens von mir schon einmal öffentlich Erwähnung gethan, aber es gewährt mir eine wohlthuende Befriedigung, gegen Dich, der in gleicher Noth mir eben so beyständig gewesen wäre, als der wackere Eberhard, hier noch einmal darauf zurückzukommen, wie hülfreich sich in bösen Tagen dieser wahrhaft praktische Freund gegen mich erwiesen.

Auf eine recht würdige Weise machte die Bekanntschaft mit dem großen Arzt und Botaniker Kurt Sprengel den Schluß meines hiesigen Thuns und Treibens. Ich hatte längst in ihm den tiefen, unermüdeten, die Gebiete der Naturwissenschaft erwei-

ternden Forscher aus der Ferne verehrt, dem allein die klassische Geschichte der Arzneykunde die Unsterblichkeit sichern würde. Nun erwarb ihm aber auch sein mildes und freundliches Erscheinen und Walten im stillen Schatten der Häuslichkeit meine ganze Liebe. Anspruchloser, kindlicher und gemüthvoller fand ich, außer Bonnet und Humboldt, noch keinen Gelehrten seiner Höhe. Ich wurde von der achtungswerthen Familie wie ein alter Hausfreund aufgenommen. Sprengels Gattin gebietet Achtung und Vertrauen. Seine Pflegetochter, anmuthig und gebildet, verbreitet Heiterkeit durch die wachsenden Abendschatten. Es geht doch nichts über den freundlichen Empfang in einem Familienkreise, wo Zufriedenheit und Wohlmeinen in einträchtigem Bunde stehen!

Leipzig, den 24. Junius.

Ich habe bey einer Alpentochter von den Ufern des Brienzer-Sees, in ihrer eleganten Wohnung, recht angenehm zu Mittag gespeist. Ich rede von der Gattin des Herrn Gerhard Fleischer, eines der wohlhabendsten und gebildetsten hiesigen Buch-

händlers. Während seines Aufenthalts in der Schweiz bot er dem liebenswerthen Landmädchen Hand und Herz, und sie willigte ein, ihm den herannahenden Lebensabend zu verschönern. Bald wußte sie in die Art und Weise des in jedem Betracht ihr fremdartigen Leipzig sich zu schicken und zu fügen, wo sie nun, in ihrem Kreise, geachtet und geliebt wird. Nur die reitzende Berner=Tracht vertauschte sie ungern mit der deutsch=französisch=englischen. Doch heute trat sie, dem Halbschweizer zur überraschenden Augenweide, darin auf, was mir Sehnsucht nach Dir und Heimweh nach unsern geliebten Bergen erweckte. Deine Landsmännin macht einen wackern Sterblichen vollkommen glücklich und hat ihn kürzlich mit einem Knäblein beschenkt. Sie singt allerliebste Volkslieder in der Berner=Mundart, mit reiner und ausdruckvoller Stimme, zur Guitarre. In der Schweiz machte diese Verbindung großes, aber angenehmes und beyfälliges Aufsehen. Eine anziehende Schilderung der Hochzeitfeyer im Vaterorte der Braut brachte die Zeitung für die elegante Welt.

Herr Hofrath Küstner theilte mir die unerwartete Nachricht mit, daß er das Theater, dem er,

seit zwölf Jahren, mit eben so großer Ehre, als großen Aufopferungen aus eigenen Mitteln, vorstand, aufzugeben entschlossen sey. An Glanz der Garderobe und Pracht der Dekorationen ließ es die meisten Theater Deutschlands hinter sich zurück. Jetzt zählt Herr Küstner allein acht Mitglieder, die auf fremden Bühnen als Gäste willkommen sind. In finanzieller Hinsicht war ihm der Zeitpunkt, wo der fromme Sachsenkönig hinüberging, höchst nachtheilig, indem dadurch der bedeutende Ertrag der Meßvorstellungen für ihn verloren war. Ohne Verletzung der Pietät, hätte hier nach Billigkeit und Rechte, wol eine Ausnahme statt finden dürfen.

Auerbachs Keller hat durch Göthes Faust eine weitverbreitete Berühmtheit erlangt. Zwey Oelbilder, bezeichnet mit der Jahrzahl 1525, werden darin aufbewahrt. Das eine stellt eine Zeche lustiger Gesellen unter Fausts Vorsitze, das andere dessen Hinausritt auf dem Weinfasse vor. Auf beyden Gemälden erblicken wir den verhängnißvollen schwarzen Hund, der aber hier nicht als Pudel, wie bey unserm großen Dichter, sondern als ein gemeiner Köter von schwer zu bestimmender Race, sich dar-

stellt. Der Kronprinz von Preußen und der Prinz Johann von Sachsen besuchten ausdrücklich Auerbachs Keller, um diese Antiquitäten in Augenschein zu nehmen. Seit Kurzem findet man davon, in den Kunsthandlungen, wohlgerathene kolorirte Kupferstiche.

Wittenberg, den 26. Junius.

Nach vielen Regentagen lachte wieder ein sonnenheller Abend, unter dessen Beleuchtung ich dem Standbilde Luthers den vorjährigen Gruß erneuerte. Die acht Meilen bis hieher wurden, Dank sey es der trefflichen Kunststraße, in eben so viel Stunden abgefahren. Die preußische Postverwaltung gehört unstreitig, seit dem umsichtigen, konsequenten und energischen Regimente des Herrn von Nagler, zu einer der musterhaftesten in Europa. Kein Postknecht darf, bey Strafe des Dienstverlustes, Unzufriedenheit oder Tölpeley an den Tag legen, wenn ihm das Trinkgeld allzuspärlich scheint. Das Umspannen geschieht im Nu, als reiste man in Frankreich.

Berlin, den 27. Junius.

Der Bau des Museums war seit einem Jahre mächtig vorgerückt, und Blüchers vollendetes Erz-

bild, der Schau einer ungeduldigen Menge, frank und offen ausgestellt. Mit dem Fuß auf der Kanone kann ich mich immer noch nicht recht abfinden. Kraft in Ruhe soll in Heldenstatuen vorherrschen. Die Verherrlichten haben vollendet. Blüchers Attitüde zeigt uns einen Krieger in Bewegung, den Fuß wie zum Steigbügel erhebend. Die Statuen von Scharnhorst und Bülow sind naturgemäßer, heroischer und edler. Unter den, an Blüchers Ehrendenkmale zahlreich Vorübergehenden, waren die Einheimischen von den Fremden auf der Stelle zu unterscheiden. Erstere hatten kaum noch einen flüchtigen Blick für das berühmte National-Heiligthum; letztere verweilten davor in stiller, freudig-dankbarer Betrachtung. Doch machten gemeine Soldaten eine Ausnahme, die in dichten Gruppen stehen blieben, und einander, wie nach Lankasters Methode, die Basreliefs auslegten.

Berlin, den 28. Junius.

Bey meinem alten Freunde Hirt, den ich, wie es in einem Vossischen Gedicht heißt, „von Knastergewölk bläulich umdämmert", im besten

Wohlseyn antraf. Das frohlockende Willkommen, womit er mich nach gewohnter Weise, auch dießmal empfing, versetzte mich zurück in die goldenen Tage, wo wir, an den Ufern der Tiber, jung, rüstig und lebensfroh, wie wir waren, noch von keinem ahnungsvollen Abendschatten uns etwas träumen ließen.

Im Königsstädter-Theater gab man die Oper Korradino mit Rossinischer Musik. Schon gestern Mittag waren keine Billete mehr zu bekommen. Herr Kunowsky, der mir schon, während meines letzten Aufenthalts in Berlin, viel Dankenswerthes erwies, steckte mich in seine kleine Gitterloge, die auf die Bühne sieht. Die Stimme von Henriette Sonntag hat in Paris, besonders durch den Unterricht der Signora Pasta, ausnehmend gewonnen. Das Publikum ward heute zum stürmendsten Beyfall hingerissen. Trotz dem Weihrauch, der von hundert Altären ihr an der Seine gespendet wurde, blieb sie noch immer jedem Schwindel unzugänglich. Mit der ganzen anspruchlosen Bescheidenheit, die sie nach Paris brachte, ist sie auch wieder heimgekehrt.

Berlin, den 29. Junius.

Beym Professor Zelter, der nun im neuen Lokale der Singakademie wohnt, welche seiner unermüdbaren Vatersorge einzig und allein ihr erfreuliches Fortblühen zu verdanken hat. Auf mein inständiges Verlangen, theilte mir der ehrwürdige Veteran manches interessante Fragment seiner wechselvollen Lebensgeschichte mit. Dreyßig Jahre schon hatte er, als vielgesuchter und vielbeschäftigter Mauermeister in ehrenvoller Thätigkeit gelebt, bevor er sich ausschließend der Musik widmete. Durch mehrere treffliche Melodien zu Gesängen von Göthe, kam er mit diesem in genauere Berührung und bald auch in Briefwechsel. Auf ähnliche Weise ward er mit Schiller und Voß befreundet. Als er das Unglück hatte, einen acht und zwanzigjährigen Sohn, der als Architekt schon anfing sich rühmlich hervorzuthun, durch eine schauderhafte Katastrophe zu verlieren, erhielt er einen merkwürdigen Trostbrief von Göthe, worin dieser den tiefgebeugten Vater zum erstenmal Du anredet. Die übrigen Briefe von Göthe, die er zu den Kleinodien seines Hausarchivs zählt, sollen viel Schön- und Großgedachtes über Musik enthalten.

In Jagors gastronomischer Utopia drang sich mir die Bemerkung auf, einer der stärksten Ausdrücke von Unschlüssigkeit offenbare sich in Gaststuben auf den Gesichtern der Eßlustigen bey Lesung des Speisezettels, den diese mit so tiefsinnender Miene studiren, als wäre es darauf abgesehen, des Zirkels Viereck zu finden. Oft kann eine Viertelstunde vergehen, ehe die bezweckte Wahl getroffen wird. Wer denkt hier nicht an Buridans Grauschimmel, der, zwischen zwey Heubündeln, aus Unschlüssigkeit, von welchem er fressen sollte, richtig Todes verfuhr. Das war allerdings ein vernunftloses Thier. So weit wird es aber, von St. Petersburg bis Neapel, kein mit gesunder Vernunft begabter Mensch jemals kommen lassen.

Besuch beym General von Helwig, dessen Gattin, welche die Lyra so glücklich mit der Malerpalette vereinigt, sich in Dresden befindet, um die Kopiengallerie, welche sie schon zusammenmalte, noch durch neue Prachtstücke zu vermehren. Eine ihrer gelungensten Arbeiten wird wohl immer die Dresdner-Madonna bleiben. Die gänzliche Weglassung des Beywerks ist von der herrlichsten Wirkung.

Der dänische Gesandte Graf Reventlau, den ich einst in Emkendorf, seinem holsteinischen Landsitze, mit meinem verewigten Freunde Hensler besuchte und später zu Rom wiederfand, bereitete mir einen angenehmen Mittag. Ueber wie so manches Erfreuliche aus der Vergangenheit kam es da zur Sprache, und in wie voller Lebendigkeit trat mir das Bild des eben genannten menschenfreundlichen Arztes, der zu den Wohlthätern meines Jünglingsalters gehörte, wieder vor die Seele! Wie oft habe ich der Erinnerung, mit Salis, schon zurufen müssen:

Rasch entfleucht der Gegenwart Freude,
Du, sinnende Trösterin, weilst!

Von hier ward ich zur Prinzessin Karl von Preußen entboten. Daß man schwerlich reitzender und liebenswerther seyn könne, als diese junge Fürstin, darüber giebt es keine getheilte Meinung unter den Berlinern, deren Idol sie wurde. Bey der ersten Cour sagte sie jeder der zweyhundert ihr vorgestellten Personen etwas Artiges oder Angemessenes, aber nie mit denselben Worten. Immer stand ihr ein neuer Ausdruck, eine neue Wendung zu Gebote.

Das Nämliche war ihrer Tante, der verewigten Königin Katharina von Würtemberg, gegeben.

Alexander von Humboldt fand sich nicht so auffallend verändert, als es, nach einem Zwischenraume von zwanzig Jahren, gar wohl der Fall hätte seyn können. Noch herrscht und waltet der übermächtige Riesengeist in einem jugend-kräftigen Körper, und noch immer bewährt er sich als einer der einnehmendsten und anspruchlosesten großen Männer, die mir jemals im Leben begegneten. Die Rede quillt, nach einem treffenden Ausdrucke des Alterthums, ihm wie Honigseim von den Lippen. Der König hat der Unterhaltung mit Herrn von Humboldt einen so entschiedenen Geschmack abgewonnen, daß er ihn vermochte, künftig seinen Aufenthalt, von Jahre zu Jahre, zwischen Paris und Berlin gleichmäßig zu theilen, und ihn überdem in eine ökonomische Lage versetzt, wodurch dieser Ortswechsel zum leichten Spielwerke wird.

Ein Nordamerikaner sagte: Alexander von Humboldt reden und Henriette Sonntag singen zu hören, das verdient und belohnt allein die Reise von Neuyork nach Berlin.

Neuhardenberg, den 30. Junius.

Seitenfahrt nach diesem, sechs Meilen nordwärts von Berlin gelegenen Dorfe, um geliebte Verwandte, nach langer Trennung, noch einmal im Leben wiederzusehen.

Das hiesige im zierlichsten Styl erbaute Schloß, nebst allen Abhängigkeiten und Umgebungen, schenkte König Friedrich Wilhelm der Dritte seinem Staatskanzler Hardenberg als Belohnung für Treue und Verdienst im Jahre 1814. Seitdem wurde der Ort, vorher Quilitz genannt, auf des Königs Befehl Neuhardenberg geheißen. Das Gotteshaus ist höchst wahrscheinlich die schönste Dorfkirche der preußischen Staaten. Hinter derselben erblicken wir das Mausoleum des verewigten Hardenberg mit der Aufschrift: Pio animo posuit filius. Die Schloßbibliothek enthält eine der reichsten Sammlungen kostbarer Prachtwerke. Der Park übertraf mein Erwarten bey weitem. Er zeichnet sich durch wohlverstandene Anordnung des Baum- und Strauchwerks und den heitersten Wasserspiegel, mit einer malerischen Insel, vorzüglich aus und behauptet, auf jede Weise, unter den Landschaftsgärten Deutsch-

lands einen ehrenvollen Rang. Nicht nur wegen ihres vortheilhaften Standortes, sondern auch wegen ihres anerkannten Kunstwerthes, verdient die Bildsäule der Minerva, aus weißem Marmor, welche der vorige Besitzer dieses reitzenden Lokals dem Andenken Friedrichs des Großen weihte, nicht unbeachtet zu bleiben.

Mit hohem Interesse betrachteten wir, lieber Bonstetten, einst, unter Italiens Himmel, noch Raphaels jugendliche Handzeichnungen, nachdem uns des göttlichen Meisters Athenerschule, Verklärung und Madonnen bereits mehr als einmal entzückt hatten. So ging es mir hier mit dem ersten jugendlichen Bauversuche Schinkels, welcher nun in die Linie der Architekten Athens und Roms würdevoll eingetreten ist, nämlich mit dem Schulhause, wo es anfänglich den Knaben in die Dintenfässer regnete. Der zweyte Versuch des aufstrebenden Kunstjüngers, die Scheune des Amtsgebäudes, fiel schon tadelfreyer aus, und so stieg er, mit raschen Heldenschritten, von einer Stufe der Vervollkommnung zur andern, bis die prachtvolle Hauptwache und das noch prachtvollere Museum, den Triumph seines Ruhmes,

weit hinaus über Deutschlands Gränzen, verkündigten. Erst vor Kurzem erfuhr ich, daß Herr Schinkel auch zu den ausgezeichneten Landschaftsmalern gehöre und den Wohnungen des Königs, in diesem Fache, mehrere treffliche Arbeiten geliefert habe. Indeß konnte der Ertrag dieses Talentes, wie leicht zu erachten, nicht anders als gering ausfallen, weil der, dem Künstler als Baumeister angewiesene Wirkungskreis sich täglich immer mehr erweiterte. Der Wunsch, etwas von seinen Malereyen zu Gesichte zu bekommen, blieb mir leider ungewährt.

Das Dorf Neuhardenberg hat manche Eigenthümlichkeiten, unter andern eine Art von nationaler Frauentracht, an welcher seit Jahrhunderten nichts geändert werden durfte, und eben so nahe dem Grotesken, als jene zwischen Friedberg und Giessen, von der schon früher die Rede war. Immer erhielt sich die uralte Sitte hier noch in Kraft, daß weder dem Weibe noch dem Manne aus diesem Dorfe heraus-, noch aus einem fremden Orte in dasselbe hereinheirathen gestattet ist. So daß die Race der Neuhardenberger, gleich den edelsten Araberpferden, sich unvermischt zu erhalten im Stande war.

Magdeburg, den 3. Julius.

Nach langer Frist traf mein Blick zum erstenmal wieder, von der Wallpromenade der Stadt, auf den weitumschauenden Kirchthurm meines Geburtsdorfes Hohendodeleben, wo nur die Tage meiner Kinderzeit an mir vorübergingen, und mir, in einem düstern Schulzwinger, der erste Unterricht im Schreiben und Buchstabiren von einem grämlichen Orbile zu Theil wurde.

Mit Erstaunen vernahm ich, daß der Nachfolger meines Vaters im Predigtamte noch am Leben sey. Der Mann muß entweder schon ein Neunziger seyn oder es nächstens werden.

Wie haben, seit der verhängnißvollen Periode der westphälischen Usurpation, wo ich zuletzt hier war, Magdeburg und seine nächsten Bezirke zum Bessern und Schönern sich so wunderbar umgewandelt! Die alte Thurmschanze war zu einer der freundlichsten Vorstädte geworden. Die Brücken hatten geschmackvolle Geländer erhalten. Vom häßlichen Brückthore blieb keine Spur mehr sichtbar. An der Restauration des ehrwürdigen Domes wird mit lebhafter Thätigkeit gearbeitet. Die zweymal-

hundert und vierzigtausend Thaler, welche der König dazu anwies, sind zur gänzlichen Vollführung des lobenswerthen Werkes noch nicht hinreichend. Auch den ferner noch nöthigen, gar nicht unbedeutenden Zuschuß hat der Monarch großmüthig verheißen. Viel Neues wird im Style des Alten hinzugethan, da zu Köln einzig nur auf Erhaltung des Alten Bedacht genommen wird. Den Fürstenwall verschönert eine wohleingerichtete Badanstalt von stattlicher Bauart. Ueberraschend war mir Pindars: Ἄριστον μὲν ὕδωρ als Inschrift über der Eingangsthüre. An die Stelle des einst so berühmten, durch Kriegsverhängniß untergegangenen Pädagogiums Klosterberge, trat nun der Volksgarten, eine englische Anlage mit herrlicher Aussicht auf den Elbstrom, noch im Werden, eben so wie das, zu einer Gastwirthschaft bestimmte Gebäude. Im nahen Dorfe Bukow verkündigen reitzende Landhäuser, diese den Wohlstand, jene den Reichthum ihrer Besitzer. Der Herrenkrug, vormals eine gemeine Schenke, wurde durch Anlagen, denen des Volksgartens ähnlich, mit einem auf großstädtischen Fuß eingerichteten Speise- und Kaffeehause, zum Vauxhall

für die Bewohner Magdeburgs umgeschaffen. Selbst im Winter werden häufige Lustpartien dahin unternommen. Die anordnende und bewegende Kraft, wodurch die meisten zweckmäßigen Verschönerungen und neuen Schöpfungen in Wirklichkeit traten, deren die Stadt und ihre Umgegend, seit der Befreyung vom Sklavenjoche, sich rühmen dürfen, ging einzig und allein vom Oberbürgermeister Franke, einem der verdienstvollsten preußischen Patrioten, aus. Er hat gezeigt, wie viel für einen Ort von einem hervorragenden Geiste gethan werden, und wie dieser allen ihn umgebenden Gegenständen seinen eigenen Stempel aufprägen kann. Auch in anderer Hinsicht ward Herr Franke von der Natur gar nicht unmütterlich behandelt. Er ist groß, wohlgebaut, von gebietender militärischer Haltung, ein Mann im höchsten Sinne des Wortes. Sollte daher sein Bildniß, was zu erwarten steht, für seine zahlreichen Verehrer, durch Kupferstich oder Steindruck, vervielfältigt werden, so müßte Jedem, der sich ihm anzunähern Gelegenheit hatte, das einzige Wort: Vir! die allerpassendste Unterschrift scheinen.

Im Konsistorialrath und Domprediger Koch fand

ich einen Mitschüler auf Klosterberge und einen Universitätsfreund in Halle wieder. Er gehört nicht nur zu unsern vielseitigsten, sondern (was bey der Vielseitigkeit nicht jedesmal hergebrachte Regel zu seyn pflegt) auch zu unsern gründlichsten Gelehrten, zu den beherztesten Tauchern der Tiefe. Unter seinen zahlreichen Schriften beurkunden dieß am unwiderlegbarsten, das Handbuch der Botanik in drey Bänden, von welchem bereits eine zweyte Auflage gedruckt werden mußte; die Mikrographie, deren zweytem Theile jeder Forscher im Verborgensten der Natur mit Ungeduld entgegensieht; die höchst wichtige Gesanglehre, von der im Jahre 1825 ein völlig umgearbeiteter und vermehrter Abdruck erschien; die Anweisung zum Schachspiele, die unstreitig alles hinter sich zurückläßt, was über das königliche Spiel, Philidor und Stamma nicht ausgeschlossen, jemals geschrieben wurde; die Anleitung zum Damenspiele, worin der Verfasser ganz neue Bahnen betritt, und endlich der Dom zu Magdeburg, eine Beschreibung, als Wegweiser durch dieß herrliche Denkmal deutscher Baukunst, in jeder Hinsicht genügend und erschöpfend.

Den vier Jubelgreisen, die mir im Laufe dieser Reise noch einmal begegneten, Göthe, Blumenbach, Schütz und Niemeyer, schloß hier nun auch der, um das Erziehungs- und Schulwesen hochverdiente Probst Rötger sich an, nicht weniger lebensfroh und wohlerhalten an Geist und Körper, als eben genannte berühmte Männer. Eben so eifrig, wie schon vor vielen Jahren, fährt er immer noch fort, Autographen berühmter und merkwürdiger Männer und Frauen zusammenzubringen. Dem Register zufolge, gehört seine Sammlung unstreitig zu den reichsten dieser Art: denn sie zählt bereits gegen viertausend Nummern. Nur nach Schillers Handschrift hat er bisher immer noch vergebens gestrebt. Ich habe die sichere Hoffnung, dem Ehrwürdigen zu einer solchen Reliquie zu verhelfen, der das Glück mit allen eifrigen Sammlern gemein hat, noch im hohen Alter, durch jeden neuen Beytrag für seine Schatzkammer, als wär' es eine Weihnachtsgabe, kindlich erfreut zu werden.

* * *

Herr L***, welcher, der französischen Literatur und Sprache wegen, in Genf einige Monate zu

leben gedenkt, wünscht nun dort auch den Mann von Angesichte zu schauen, dessen Schriften ihm schon längst werth und wichtig waren. Ich übergebe daher seiner Besorgung diese, Dir, lieber Bonstetten, geweihten Reiseblätter, von der Bitte begleitet, Du wollest den liebenswerthen Fremdling eben so freundlich aufnehmen, wie Du mich selbst aufnehmen würdest, und sein Rathgeber und Zurechtweiser werden in der ihm neuen und unbekannten Welt. Vale et ama!

XLIII.

Polydora.

Fremdes und Eigenes.

Τὰ καλὰ ἐπι τοῖς ἀγαθοῖς.
Platon
im zweyten Alkibiades.

1.

Anwendbar auf den ehrwürdigen Bonstetten (geboren 1745) ist folgende Schilderung des Prinzen de Ligne durch den Grafen Ségür: „Vergebens wird man an allen Höfen Europas nach einem jungen Manne suchen, der so liebenswürdig ist, wie der Prinz de Ligne in seinem achtzigsten Jahre. Nichts ist in diesem kostbarn Gefäß (ce vase précieux) verdorben. Alles hat noch seine Jugend, seine Frische. Sein Herz blieb in den Zwanzigen, sein Verstand in den Dreyßigen. Sein ganzes Leben ist eine lange Jugend."

Eben so anwendbar auf den edlen Dichter Salis erscheint mir Johnsons Urtheil über Gray: „Seine Gesänge sind reich an Bildern, die einen Spiegel in jeder Seele finden, und an Gedanken und Empfindungen, die jede Brust wiederhallt."

2.

Die Rückseite der Denkmünze auf den letztverstorbenen König von Schweden zeigt uns zwey Kronen auf einem Kissen mit der Umschrift: Niedergelegt vor dem Throne Gottes den 5. Februar 1818.

Einfach=erhaben, wie noch keine mir bekannte, durch Metall oder Stein verewigte Inschrift!

3.

Der isländische Dichter John Thorlakson, welcher Miltons verlorenes Paradies in das Isländische übersetzte, wohnt zu Bägisa in einer ärmlichen Hütte. Die Thüre seines Zimmers ist kaum vier Fuß hoch, und die Stube selbst nur acht Fuß lang und sechs Fuß breit. In dieser steht sein Bette, und dicht bey der Thüre, einem Fenster gegenüber, der Tisch, an welchem er seine Gedichte niederschrieb. Seine Wohnung liegt aber im eigentlichen Verstande poetisch, zwischen drey Bergen, bey Bächen und Wasserfällen, wo man von allen Seiten die Aussicht auf viertausend Fuß hohe Gebirge hat. Seine Einkünfte betragen nur vierzig Reichsthaler jährlich. Vor wenigen Jahren beschäftigte sich Thorlakson mit der Uebersetzung von Klopstocks Messias.

4.

Zu den sonderbaren Spielen des Zufalls gehört es, daß Theodor Baron von Neuhof, ein Westphale, König von Korsika, und Jerome Bonaparte, ein Korse, König von Westphalen gewesen.

5.

Amand Berghofer, ein philosophischer Sonderling, welchen Wieland den östreichischen Rousseau nannte, legte seine Stelle als Schuldirektor zu Steyr in Oberöstreich freywillig nieder. Sein Entlassungsgesuch lautete:

Excellenz und Gnaden!

Ich bitte, daß ich aufhören dürfe zu seyn

Ihr

gehorsamer Diener

A. Berghofer.

6.

Die Gemälde der französischen Schule in der Gallerie zu Florenz vereinen alle generische Züge, welche die Italiener den besten Künstlern Galliens zuschreiben. Das unabläßige Bemühen ihren Werken ein gewisses air noble zu geben, ist in ihren meisten

Bibelpersonen und Heiligen auf den ersten Blick unverkennbar. Sie sind sämmtlich gentils au possible, und der Engel in der Verkündigung von Bouet scheint zu sagen: Madame, j'ai l'honneur de vous annoncer . . . .

7.

Walter Scott versteht das dichterische Handwerk und gefällt sich darin: daher seine breite einzelne Ausführung. Seine Romane sind auseinandergezogene, mit wohlgearbeiteten Verzierungen überladene Novellen. Er würde aus jeder Novelle des Cervantes, wenn man ihm den Stoff zur Bearbeitung vorgelegt hätte, um dem alten Maßstabe bey Leibe nichts zu vergeben, drey Bände gemacht haben.

8.

In Loysons Flugschrift: Guerre à qui la cherche, treten drey Personen auf: Benjamin, Constant und Rebecque. Diese drey Personen, welche nur eine ausmachen und folglich auch nur einen und denselben Gedanken haben sollten, denken jede anders und ganz verschieden. Nichts ist von einander abweichender, als ihre politischen Reden.

Der eine zieht gegen die Eroberer los, der andere erhebt sie bis in den Himmel, der dritte verachtet sie und dient ihnen. Das Außerordentlichste bey dieser wahrhaft dramatischen Scene bleibt immer, daß den Sprechenden kein einziges Wort in den Mund gelegt wird, welches nicht buchstäblich aus den verschiedenen Schriften des Herrn Benjamin Constant de Rebecque gezogen wäre.

9.

Wie Matthias Claudius ausschliessend nur Sprüche aus Jesus Sirach in Stammbücher schrieb, so blieb Moses Mendelssohn, bey gleichem Anlasse, fast immer bey dieser Gnome:

Nach Wahrheit forschen.
Schönheit lieben.
Gutes wollen.
Das Beste thun.

10.

„Man muß sehr viel wissen, um zu wissen, wie wenig man weiß." Dieser goldene Spruch des Sokrates sollte mit goldenen Lettern über dem Eingange aller Akademiesäle zu lesen seyn.

Newton sagte kurz vor seinem Tode: „Ich

weiß nicht, wie die Welt mich ansieht; ich selbst komme mir vor, als sey ich ein Knabe gewesen, der am Meeresstrande spielte, höchst erfreut, wenn er hier und da einmal einen glatten Kiesel oder ein buntes Muschelchen fand, indeß der große Ocean der Wahrheit unerforscht vor mir ausgebreitet blieb."

11.

Schon im Jahre 1776 prophezeyte Johannes Müller als Jüngling: „Ich danke Gott, daß ich erst vier und zwanzig Jahre alt bin. Wir werden zu unserer Zeit große Schauspiele sehen. Tragödien in Europa und Lustspiele in der neuen Welt. Wir werden manche Revolution erleben."

Weit früher noch prophezeyte Rousseau: „J'ai quelque pressentiment, que cette île (la Corse) produira un jour un homme qui étonnera l'Europe."

12.

Merkwürdig ist die verschiedene Art, wie manche Völker den Augapfel bezeichnen. Im Persischen heißt er: merdümi tscheschm, das ist: Augenmensch, gleichsam als ob im Auge der ganze Mensch sich darstelle oder abspiegele. Auf ähnliche Weise sieht der Grieche und auch der Spanier ein Mädchen

im Auge (*κόρη*, niña), der Engländer aber nichts als eine **Kugel** (eye-ball), der Franzose eine **Pflaume** (prunelle), und der Deutsche einen **Apfel**.

13.

Ein eifriger Theaterbesucher in **Paris** hat gezählt, daß, seit der diebischen Elster bis zum brasilianischen Affen, acht und sechzig verschiedene Thiere auf den Bühnen dieser Hauptstadt ihre Rollen gespielt haben. Man könnte diesen neuen Zweig der Schauspiele **Bestiodrama** nennen.

14.

Die Gräfin **Fanny Beauharnois** hatte ein seltenes Talent, mit einem Worte oder mit einem einzigen Zuge treffend zu charakterisiren. Manche dieser Lakonismen haben sich erhalten. So sagte sie, als von den berühmtesten Tragikern der neuern Zeiten die Rede war: *Corneille* est un dieu, *Racine* une déesse, *Voltaire* un enchanteur, *Shakespeare* un sorcier.

15.

Man möchte jetzt (1827) daran erinnern, was einst **Mirabeau** zu **Necker** sagte: „Mein Herr,

lernen Sie begreifen, daß eine Idee viel rascher durch die Länder eilt, als alle Postpferde der Welt." Eben so wäre es gerade an der Zeit, den Ausspruch von James Fox wieder in geneigtes Andenken zurückzurufen: „Alle Pressen der Welt sind nicht im Stande die Wohlthaten aufzuzählen, welche wir der Preßfreyheit schuldig sind."

16.

Byron zeichnet von Canning, mit wenigen Strichen, dieses, zufolge der öffentlichen Meinung, getroffene Bild: „Canning ist fast ein Universalgenie. Er ist Redner, Schöngeist, Dichter, Staatsmann. Lange in den Fußstapfen eines Lord Castlereagh zu wandeln, ist er der Mann keinesweges. Wenn je ein Sterblicher im Stande war, ein Land zu retten, so ist er es. Aber wird er wol den Willen dazu haben? Ich hoffe es."

17.

Daß der tiefe Denker Kant auch zuweilen den Musen ein flüchtiges Opfer brachte, beweisen unter andern auch folgende Verse, die er auf den Tod des geschätzten Theologen Lilienthal schrieb:

„Was diesem Leben folgt deckt tiefe Finsterniß,
Was uns zu thun gebührt deß nur sind wir gewiß;
Dem kann, wie Lilienthal, kein Tod die Hoffnung
rauben,
Der glaubt, um recht zu thun, recht thut, um froh zu
glauben."

18.

Der liebenswürdige Dichter Thümmel, dem unser Lugete Veneres Cupidinesque in die Schattenwelt noch lange nachtönen wird, hatte ein Geschichtchen von einem Fürsten und dessen Lieblingshunde, das er besonders gern erzählte. Eines Tages fragte der Fürst den Bedienten, welchem die Pflege des Thieres oblag: „Hat der Mops schon gesoffen?" Worauf der Mensch in tiefster Devotion zur Antwort gab: „Ja, Ew. Durchlaucht, das Möpschen haben schon getrunken."

19.

Ich habe mir Madera immer als eine der Seligeninseln geträumt, prachtvoll, wie Pindar uns letztere schildert. So viel bleibt entschieden, daß diesem paradiesischen Stückchen Welt das wohlthuendste und heilbringendste Klima des Erdbodens

angehört. Manche an Brustübeln schwer leidende, von Europas Aerzten schon aufgegebene Kranke, suchten und fanden auf Madera das Heil der Genesung. Das Thermometer zeigt, unter jenem glücklichen Himmel, niemals über zwey und zwanzig und selten unter sechzehn Grad Réaumür.

20.

Alfieri hat vier Worte geschrieben, die mehr sagen, als ganze Bücher. Sie stehen im „Don Carlos". Der König und sein Minister belauschen eine Zusammenkunft des Infanten mit der Königin, worauf folgender Dialog die Scene endigt:

Vedesti? — Vedi. —

Udisti? — Udi. —

21.

Die Morgenländer haben verschiedene Sprichwörter, wodurch sie den Charakter der drey, jetzt in einem großen Theile Asiens herrschenden Hauptsprachen, der arabischen, der persischen und der türkischen zu bezeichnen pflegen. Die arabische Sprache überrede, die persische schmeichele, die türkische strafe. Arabisch habe die Schlange unsere Stammmutter im Garten Eden angeredet, persisch haben Adam und

Eva sich von Liebe und Gegenliebe unterhalten, türkisch habe der Engel gesprochen, als er den ersten Eltern das Paradies verbieten mußte.

22.

La Harpe sagt von Montaigne: „Er ist weder eitel, noch heuchlerisch, noch langweilig. Drey schwer zu vermeidende Dinge, wenn man von sich selbst spricht! Er lobt ohne Schmeicheley und tadelt ohne Haß." Unter allen von la Harpe (nicht selten allzu vorlaut und übereilt) ausgesprochenen Urtheilen, ist dieses unstreitig eins der wahrsten, treffendsten und ehrenvollsten.

23.

Montesquieu sagte zu einer Dame, die ihm über den Esprit des lois Lobsprüche machte, aber über das nur halb von ihr verstandene Werk in ein Labyrinth von Phrasen gerieth, daß sie weder aus noch ein wußte, um ihrer Verlegenheit ein Ende zu machen: Madame, sauvez-vous par le *Temple de Gnide.* Bekanntlich der Titel einer idyllischen Dichtung Montesquieus, die sich zur Damenlektüre besonders eignet.

24.

In England saßen die berühmtesten Gelehrten zwanzig Jahre und noch länger im Parlamente, ohne ein Wort zu reden. Man weiß, daß Newton nur einmal im Unterhause sprach, und dieß einzige Mal nur, um zu begehren, daß ein zerbrochenes Fenster reparirt werde.

25.

Die Fruchtbarkeit der Erfindungsgabe des Lope de Vega bleibt so unerhört in der Geschichte der Poesie, wie sein Talent, gut gebaute Verse in allen Sylbenmaßen, zu denen die spanische Sprache sich bequemt, mit derselben Leichtigkeit, wie fließende Prose zu schreiben. Ein metrisches Schauspiel von drey Akten, durchwebt mit Sonnetten, Terzinen und Oktaven, und reich an Intriguen und Wundern, vom Anfange bis zum Ende zu verfassen, bedurfte er in der Regel nicht über vier und zwanzig Stunden. So war es ihm möglich, das vaterländische Theater mit mehr als zweytausend Schauspielen zu bereichern, wovon aber etwa nur dreyhundert dem Druck übergeben wurden.

Die Anzahl von Kotzebues Theaterstücken be-

läuft sich ungefähr auf hundert. „Die Stricknadeln”, eins seiner beliebtesten Lustspiele, begann und vollendete er binnen acht und vierzig Stunden; wohlverstanden, daß er nebenher noch speiste, sich mit seiner Familie unterhielt, Besuche machte und sich von der gewöhnlichen Schlafzeit nichts abbrach.

26.

Das Schicksal, in der vollen Kraft oder Blüthe des Lebens zu sterben, theilt Lord Byron mit mehrern Dichtern seiner Nation. Shakespeare wurde funfzig Jahre alt, Spenser acht und vierzig, Addison sieben und vierzig, Goldsmith sechs und vierzig, Wyatt acht und dreyßig, Parnell acht und dreyßig, Robert Burns (wie Byron) sieben und dreyßig, Collins sechs und dreyßig, Ferguson fünf und dreyßig, Otway vier und dreyßig, Churchill drey und dreyßig, Philips zwey und dreyßig, Surrey ein und dreyßig, Sidney ein und dreyßig, Marlow ein und dreyßig, Rochester dreyßig.

27.

Als Ballade, in Schillers, Bürgers oder Stolbergs Geiste bearbeitet, müßte folgende tra-

gische Begebenheit von außerordentlicher Wirkung seyn:

Miß Fell, ein liebenswerthes Mädchen von siebzehn Jahren, auf der Insel Man, geht im Frühjahre 1822 Abends von einem Besuche nach Hause, und eilt bald heimzukommen, weil der Bruder am Gehirnfieber krank liegt. Ihr Weg führt längs dem Meergestade. Sie tritt fehl und verschwindet in den Abgrund. Die Eltern, durch ihr langes Fortbleiben beängstigt, senden Boten aus mit Laternen. Ohne sie kehren alle wieder. Unterdessen lag das arme Mädchen auf einer kleinen, vom Meere rings umflossenen, mit Gras und Moos bedeckten Erdhöhe. Der Hülfruf ihrer schwachen Stimme ward vom Brausen der Brandung verschlungen. Erschöpft von Angst und Kälte schlief sie endlich ein. Als es Tag wurde, sahe sie wol Schiffe auf der hohen See, aber ihre heiser gewordene Stimme drang nicht bis zum Borde derselben. In dieser schrecklichen Lage fand sie noch der dritte Morgen. Da führte der Zufall ein Fischerboot in ihre Nähe. Die Fischer retteten die der Verzweiflung schon halb Hingegebene glücklich. Die Freude des Wiedersehens tödtete die

Mutter. Auf die Tochter aber hatten jene drey furchtbaren Tage und nun der Tod ihrer geliebten Mutter so zerstörend gewirkt, daß sie in Wahnsinn verfiel und mit Selbstmord endete.

28.

S' ode squilla da lontano
Che paia'l giorno pianger che si muore.

Unstreitig schwebte diese Stelle Dantes dem Kirchhofsänger Gray beym ersten Verse seiner berühmten Elegie vor:

The curfew tolls the knell of parting day.

Der erste Vers von Popes Versuch über den Menschen:

The proper study of mankind is man,

ist wörtlich aus dem alten Charron entlehnt, dessen ehrwürdiges Weisheitsbuch also anhebt:

La vraye science et le vray éstude de l'homme c'est l'homme.

Schillers gewichtiges Wort:

„Der Uebel größtes ist die Schuld,"

findet sich bey Cicero ad Famil. VI. 4:

Nec ullum magnum malum praeter culpa.

29.

Der zu Dublin verstorbene Sir Boyle Roche galt für den Vater aller zu seiner Zeit erscheinenden irländischen Bulls. So ward einmal darüber gesprochen, wer von beyden, Dante oder Milton, der größere Dichter sey? „Ich sollte meinen," unterbrach Sir Boyle die andern, „daß Horaz, mit vollem Rechte, für den besten Kritiker über Dichterwerke gelte, und dieser hat schon lange gegen Dante entschieden. Lesen Sie nur die Stellen in den Episteln, Buch I, Epistel 17, Vers 22, da sagt er ausdrücklich: Dante minor."

30.

Die Sueños und Visiones des Quevedo, übersetzt in die meisten kultivirten Sprachen, wurden, bald nach ihrer Erscheinung, in die deutsche Literatur durch Moscherosch von Wilstedt, unter dem Titel der „Geschichte Philanders von Sittewald" eingeführt. Auf die lustigste und ergötzlichste Weise wird man zuweilen in diesen Träumen von den originellen Einfällen des phantasiereichen Dichters überrascht, zum Beyspiel in der Vision vom jüngsten Gerichte, wo die Leiber einiger Kaufleute ihre Seelen

verkehrt anziehen, so daß die fünf Sinne in die Fingerspitzen der rechten Hand zu sitzen kommen. (Pero lo que mas me espantò, fue de ver los cuerpos de dos o tres mercaderes, que se havian vestido las almas de revès y tenian todos los cinco sentidos en las uñas de la mano derecha.)

31.

In der Reihe der altdeutschen Sprichwörter, die an treffender und sinniger Bedeutsamkeit mit den Sprichwörtern der Spanier und Russen wetteifern, verdient folgendes unstreitig eine der ersten Stellen:

Mit Geduld und Zeit
Wird's Maulbeerblatt zum Atlaskleid.

Unter den Sprichwörtern der Russen sind folgende des Aufzeichnens besonders werth:

Für das Vaterland sterben ist Heiligwerden.

Man empfängt den Mann nach dem Kleide und begleitet ihn nach dem Verstande.

Was am Abend dunkel scheint, erleuchtet der Morgen.

Der Satte versteht den Hungrigen selten.

Wenn die Unterhaltung stockt, sagt der Deutsche:

Es ist gut Hafer säen. Der Russe: Es flog ein Engel durch die Gesellschaft.

Um die ungewöhnliche Länge einer Meile zu bezeichnen, sagt man in Deutschland: Der Fuchs hat sie gemessen und den Schweif zugegeben.

Den Weg haben zwey Liebende gemessen, spricht der Russe.

32.

Thomas Moore, der Sänger der Zauberdichtung Lalla=Rookh, brachte bey einem Gastmahle folgenden Toast auf Walter Scott aus: „Dem Dichter, dessen Geisteserzeugnisse so reich sind, wie die goldenen Ernten des Südens, und dessen schöne Schöpfungen einander so rasch folgen, wie Früchte in den Wundergärten der Armida, von denen man kaum eine gepflückt hat, während schon eine andere wieder gereift ist."

33.

Ein König von Spanien spielte jeden Nachmittag mit der Oberhofmeisterin und seinem Beichtvater l'Hombre. Hierbey ward folgende Etikette beobachtet: Der König saß in einem Lehnstuhle, die Ober=

Hofmeisterin auf einem Sessel und der Beichtvater kniete auf einem Kissen.

Diese Spielpartie verdient allen Zeichnern, Kupferstechern und Lithographen empfohlen zu werden. Sie wäre, mit dem Geiste eines Hogarth oder Chodowiecki dargestellt, etwas ganz Köstliches.

34.

Nächst den Schweizern ist vielleicht kein anderes Volk dem Heimweh so unterworfen, als die Lappländer. Die Geschichte des braven Lappen blieb noch unvergessen, der im Heere Gustav Adolphs stets durch Tapferkeit sich auszeichnete, bis zum Rittmeister stieg, aber plötzlich, vom Heimweh befallen, wieder nach Lappland lief, und sein Leben dort lieber unter nomadischen Landsleuten und Rennthieren, als auf dem Bette der Ehren beschließen wollte.

Gustav der Dritte, König von Schweden, sandte mehrere Rennthiere, unter der Aufsicht einiger Lappländer, an den König von Spanien. So lange jene Thiere lebten, befanden sich auch die Lappen zu Madrid vollkommen ruhig und zufrieden. Kaum aber waren die Thiere gestorben, so erzeugte der

Verlust derselben bey diesen ihren Landsleuten, nicht weniger als der Mangel an Beschäftigung, zuerst Langeweile, dann Schwermuth und Heimweh. Unfehlbar würde dieses ihnen tödtlich gewesen seyn, wenn man sie nicht schleunig in ihr Vaterland zurückgeschickt hätte. Beynahe das Gleiche widerfuhr den Grönländern, die im Jahre 1636 nach Kopenhagen gebracht waren, und die theils den Tod fanden, da sie, aus verzweiflungsvoller Sehnsucht, in ihren kleinen Kajacks einzeln nach dem Vaterlande zurückzurudern unternahmen, theils dem Heimweh rettungslos unterlagen.

35.

Man hat oft als eine Merkwürdigkeit angeführt, daß der berühmte Baron in seinem achtzigsten Jahre noch den Rodrigo in Corneilles Cid gespielt habe. Der englische Schauspieler Macklin gab noch in seinem hundertsten Jahre den Shylok in Shakespeares Kaufmann von Venedig. Er starb (1797) in seinem hundert und siebenten Jahre, und hinterließ Memoiren, die für die Geschichte der brittischen Bühne und für die Schauspielkunst selbst

wichtig seyn sollen. Nur seine Biographie hat man daraus bekannt gemacht.

36.

Die Nachwelt wird aus einzelnen Zügen den großen Mann eben so erkennen, wie Cüvier und Blumenbach, aus einem Zahne oder Knochen, den man im innern Nordamerika am Ohiostrome findet, die Größe jenes unbekannten Thieres zu berechnen wissen, dessen Geschlecht schon längst von einer Erdkatastrophe verschlungen ward.

37.

Im siebenjährigen Kriege war ganz Venedig in zwey Parteyen getheilt, in Teresiani und Prussiani. Beyde haßten einander tödtlich. Beyde hatten ihre eigene Kaffeehäuser. Sogar in die Klöster war diese Parteywuth eingedrungen. Immer aber war des Königs Partey die stärkere. Man sprach damals: Chi non è buon Prussiano, non è buon Veneziano. Ein Pelzhändler hatte des Königs Bildniß in seiner Krambude, und vor diesem hing eine Lampe. Solche Ehre widerfährt sonst nur der Madonna und einer Heiligen vom ersten Range.

38.

Ludwig der Funfzehnte erfuhr durch seinen Gärtner Richard, daß Commerson, der eben seine große naturhistorische Reise antreten sollte, zuweilen Pflanzen aus den königlichen Gewächshäusern entwendet habe. Da sagte der König froh gelaunt: „Oh! pour le coup, j'ai fait un bon choix! Puisqu'il m'enlève mes plantes, il nous en rapportera beaucoup de son voyage."

39.

Luigi Alamanni ward als französischer Gesandter an Kaiser Karl den Fünften abgeordnet, den er, in einem satyrischen Gedichte, durch die Worte:

. . . . . Aquila grifagna

Che per più devorar due becchi porte,

empfindlich beleidigt hatte. Als er nun in seiner Anrede die Lobsprüche nicht sparte und das Wort Aquila fast an die Spitze jedes Perioden stellte, hörte der Kaiser aufmerksam zu, antwortete ihm aber zuletzt bloß mit den angeführten Versen. Alamanni, ohne die Fassung zu verlieren, entgegnete gesetzten Muthes: „Jene Worte schrieb ich als Dichter, dem zu lügen unverboten ist; jetzt rede ich als Gesandter,

dem die Wahrheit heilig seyn muß." Der Kaiser konnte der Gewandtheit, womit Alamanni sich aus dem schwierigen Handel zog, seinen Beyfall unmöglich versagen.

Der englische Dichter Waller hatte Karl den Zweyten in einem Gedichte gefeyert, das diesem nicht zu Danke war. „Ihre Verse auf Cromwell sind unstreitig besser," sagte der König. „Sire," entgegnete Waller, „das kommt natürlich daher, weil uns die Dichtung immer besser geräth, als die Wahrheit."

40.

Friedrich der Große gefiel sich nicht selten, Personen, die ihm vorgestellt wurden, durch verfängliche Fragen zu verblüffen. So fragte er den verdienstvollen Diplomaten Dohm: „Wo fängt die Geschichte an?" „Wo die Fabel aufhört," war Dohms rasche Antwort, welche denn auch für den tüchtigen Mann rasches Vorwärtsrücken im Staatsdienste zur Folge hatte.

41.

Bey der Anwesenheit des Königs von Preußen in Trier (1821) erhielt von ihm eine hundert und

sechs und zwanzigjährige Matrone eine Pension. Die Alte zeigte sich noch rüstig und lebensfroh, und wanderte von ihrem einige Stunden entlegenen Dorfe nach der Stadt. Ganz hat sie die Eitelkeit einer Evatochter indeß doch nicht verläugnen können: denn ungeachtet das Kirchenbuch ihre hundert und sechs und zwanzig Jahre unwidersprechlich dokumentirt, besteht sie dennoch auf hundert und sechs Jahre, und dieses, meint sie, sey noch kein besonders hohes Alter; es habe zu jeder Zeit noch weit ältere Leute gegeben.

42.

Cicero war einmal nahe daran, die Buchdruckerkunst zu erfinden, (de natura Deorum II. 37.) welche funfzehnhundert Jahre später ein Deutscher erfand. Welchen Einfluß würde dieß auf die Geschichte von achtzehn Jahrhunderten gehabt haben! War nicht vielleicht die Republik gerettet? Konnte nicht eine Vernunftreligion, in Gestalt eines veredelten Heidenthums, gegen das Christenthum sich aufrecht erhalten? Und siegte auch letzteres, konnten Päpste, Pfaffen und Mönche emporkommen? Gab es dann eine Feudalzeit? Einen Despotismus der absoluten

Monarchie? Es wäre das leichteste Spiel, sich hier in ein Meer von Betrachtungen zu verlieren. Vielleicht dienen Zeiten der Finsterniß zur Folie der Lichtperioden! Am gerathensten bleibt es wol immer, einen wohlbekannten Komödientitel als Wahlspruch stets vor Augen und im Herzen zu haben: All's well, that ends well.

43.

Frau von Montmorin starb auf dem Schaffot. Ihr älterer Sohn mit ihr. Den jüngeren stürzte Verzweiflung in die Seine. Ihr Gatte ward ein Opfer des zweyten Septembers. Ihre ältere Tochter starb im Kerker. Die jüngere tödtete der Gram. Wem stellt sich hier nicht der Untergang des Geschlechts der Niobe, in seiner ganzen erschütternden Furchtbarkeit, dar!

44.

Die dramatische Behandlung wäre vielleicht eine der geschicktesten Formen für große historische Gemälde. Welch eine herrliche Gallerie müßte eine Reihe solcher Gemälde bilden, wozu unsere Geschichte, von Karl dem Großen an, den reichsten Stoff darbietet, wenn sie von Meisterhänden ausgeführt

würden! Der große Marlborough schämte sich nicht zu gestehen, daß er das meiste, was er von brittischer Geschichte wisse, Shakespeares Schauspielen zu verdanken habe. Eine solche historische Pökile, unserer Geschichte entliehen, würde, ohne die schätzbaren Arbeiten der diplomatischen, kritischen und systematischen Historiker unnütz zu machen, für alle Klassen von Lesern eben so nützlich-belehrend, als angenehm-unterhaltend seyn.

45.

Von allen Uebersetzungen aus dem Deutschen machten in England Münchhausens abenteuerliche Lügen das glänzendste Glück. Welch ein ansehnliches Publikum diese phantasiereichen Grotesken in der brittischen Lesewelt fanden, beweisen dreyßig Auflagen, die fast eben so schnell auf einander folgten, als die dreyßig Vorstellungen von Gays Bettleroper.

46.

Einem Jugendgelübde zufolge, trank der gelehrte d'Azincourt die erste Tasse Kaffee an seinem achtzigsten Geburtstage. Als Fontenelle das nämliche Alter erreicht hatte, ließ er sich über dieses sein Lieblingsgetränk, von Kindheit auf, vernehmen wie

folgt: „C'est un poison, j'en conviens, mais bien lent. J'en prends depuis quatre-vingt ans."

47.

„Fast alle Häuser verschlossen. Selten ein Fußgänger. Dann und wann eine sargähnliche Gondel. Ueberall Stille, Schwermuth und Oede. Ueberall das Trauerbild einer verlassenen oder ausgestorbenen Stadt."

Ohne die sargähnliche Gondel würde schwerlich ein Sterblicher auf den Gedanken gerathen, daß hier Venedig, die alte Beherrscherin der stolzen Adria, in welcher Sannazar kein Menschenwerk, sondern eine Götterschöpfung erblickte, bey völlig gesundem Verstande, wirklich gemeint seyn könne.

48.

Düval war, bey aller Gelehrsamkeit äußerst bescheiden. Oft beantwortete er die an ihn gerichteten Fragen mit einer Entschuldigung seiner Unwissenheit; und als ihm eines Tages Jemand entgegnete, er werde ja vom Kaiser dafür bezahlt, daß er es wissen solle, antwortete er: „Der Kaiser bezahlt mich für das, was ich weiß; wollte er mich für das be-

zahlen, was ich nicht weiß, so reichten alle Schätze seiner Erbländer nicht zu."

49.

Zu den Seltenheiten Londons gehört auch ein altes Weib, welches eine Art von Schule hält, worin Kinder in der Kunst zu betteln unterrichtet werden. Diese Thatsache geht aus den Berichten des Unterhaus-Komitees hervor, welcher zur Untersuchung des Bettlerwesens ernannt worden war. Durch denselben Bericht erfahren wir, daß London über funfzehntausend Straßenbettler zählt, wovon die meisten sich zwischen vier, acht, zehn und zwölf Schillinge täglich erbetteln. Viele bilden sich in Klubbs, wo des Abends lustig gezecht wird. Die Mittel, deren sie zur Erregung des Mitleids sich bedienen, sind zahllos. Das beliebteste aber besteht in einer Menge von Kindern, die man in gewissen Häusern für den Tag ausleiht, und es giebt Beyspiele, wo zwey Schillinge des Tages für die Anleihe eines Kindes bezahlt werden. Eine Frau saß zehn Jahre lang an derselben Stelle mit Zwillingen, die nie älter wurden.

50.

In England und Frankreich ist auch der Einband

ein vorzüglicher Gegenstand des Bücherluxus geworden. In England sind besonders die Einbände von Charles Lewis und Roger Peyne geschätzt, in Frankreich die von Derome und Bozerian. Von Roger Peynes Arbeit besitzt die Bibliothek des Lords Spencer unter andern den Glasgower Aeschilus von 1795, dessen Einband sechzehn Pfund Sterling kostete. Ueberhaupt herrscht zu London in diesem Stück eine solche Verschwendung, daß ein prachtvoller Einband von Macklins Bibelwerk (fünf Foliobände) in Saffian fünf und siebzig, und Boydells Shakespeare (neun Bände mit den großen Kupfern) hundert und dreyßig Guineen kostete. Oft ist selbst der Schnitt des Buches mit den feinsten Gemälden verziert. Auch durch mancherley Sonderbarkeiten suchte man bisweilen dem Einbande einen eigenthümlichen Werth zu geben. Der Buchhändler Jeffery in London ließ die Geschichte Jakobs des Zweyten von Fox, mit Anspielung auf den Namen des Verfassers, in Fuchsleder (fox-skin), und der bekannte Biblioman Askew ein Buch sogar in Menschenhaut binden. Die Dresdener Bibliothek besitzt mehrere in vergoldetes

Messing und die Königsberger Schloßbibliothek zwanzig in Silber eingebundene Bücher, welche mit großen und schön gravirten Goldplatten in der Mitte und auf den Ecken besetzt sind.

Man hat in London Billets zu Maskeraden ausgegeben, die funfzig Guineen zu zeichnen und zu stechen gekostet hatten. So wurde die Einlaßkarte zu einer Maskerade im Pantheon von Cypriani gezeichnet und von Bartalozzi gestochen.

51.

In einem Anfalle von übler Laune sagte ein französischer Kriegsminister zu einem Gesandten der schweizerischen Eidgenossenschaft: „Wir haben schon so viel Geld für die Schweizergarden geben müssen, daß wir damit eine Straße von Paris nach Basel könnten pflastern lassen." „Und wir," entgegnete der Gesandte, „haben so viel Blut für Frankreich vergossen, daß man längs dieser Straße einen Graben damit ausfüllen könnte."

52.

Unter Franz dem Ersten und Ludwig dem Vierzehnten gab es in Frankreich Lachmeister, welche mit Anmuth und einem angenehmen

Tone lachen lehrten, weil keine Nation vielleicht jemals so viel auf zierliche äußere Formen hielt, als damals die französische. S. Traité medico-philosophique sur le Rire par Mr. *Roy*. A Paris 1814. 8.

53.

Bey dem hohen Kredit, in welchem Englands bürgerlicher Zustand im Auslande steht, müssen wir es allerdings auffallend finden, daß daselbst noch achtzehntausend Zigeuner umherirren. Auch der unwissenschaftliche Leser wird sich von ihrem Daseyn auf der brittischen Insel, durch ältere und neuere das Volk schildernde Romane, hinlänglich unterrichtet haben. Zu unserer Zeit hat Walter Scott, durch seine Schilderungen im „Astrologen" sie aufs Neue ins Gedächtniß gerufen. Jetzt übernimmt es der Ausschuß für die Mission im Innern, an der Sittigung dieses wunderbaren Volkes zu arbeiten. Er bemerkt sehr vernünftig, daß aufgeklärte Christen ihre Bekehrer auf den ganzen Erdboden ausgesendet, dabey aber ein indisches Volk, welches unter ihnen wohnt, vergessen haben. Dieser Ausschuß nimmt nämlich die Meinung vieler Gelehrten als ausgemachte Wahrheit an, daß die Zigeuner zu dem Stamme der

Suder gehören, der im Jahre 1408 bey Timurs Kriegszügen zersprengt und zum Theil ausgerottet worden sey. Mit wenigen kleinen Verschiedenheiten, ist ihre Sprache in allen Ländern Europas, welchen mehr als siebenmalhunderttausend dieser Fremdlinge meistens unwillkommene Gäste sind, ganz dieselbe, und mit der gegenwärtigen Sprache ihrer ehemaligen Landsleute durchaus übereinstimmend. Man geht damit um, zu ihrer Bildung Schulen zu stiften, und hofft besonders, sie einst, ihrer Sprache wegen, mit Vortheile bey dem Bekehrungswerke in Asien gebrauchen zu können. Alle Christen werden zur Beysteuer für dieses preiswürdige Unternehmen aufgerufen.

54.

In Orleans feyert man, am achten May, noch immer den Jahrestag der Befreyung dieser Stadt (1429) durch die Jungfrau. Welches Aufsehen diese Heldin auch in Deutschland erregte, beweist der Umstand, daß bereits im nämlichen Jahre zu Regensburg ein Konterfey derselben für Geld gezeigt wurde. In der Stadtrechnung heißt es darüber: „Item mehr haben wir geben, von dem Gemäl zu

schauen, wie die Junichfraw zu Frankenreich gesochten hat, vier und zwanzig Pfennige."

55.

Ein geübter Arithmetiker hat, nach genauer Berechnung aller Lebensbedürfnisse und deren Marktpreise, gefunden, daß, wenn eine Familie von sechs Köpfen (Vater, Mutter und vier Kinder) im Jahre 1660 noch mit hundert Gulden auskommen konnte, sie im Jahre 1786 schon zweyhundert und sieben und achtzig Gulden, im Jahre 1817 über siebenhundert Gulden nothdürftig brauchte.

Der Neger Fuller in Maryland rechnete in anderthalb Minuten aus, wie viel Sekunden ein Mann von siebzig Jahren gelebt habe. Man rechnete nach und das Resultat war abweichend. „Sie haben doch nicht vergessen, die Schalttage mit in Anschlag zu bringen?" fragte Fuller. Wirklich waren diese vom Nachrechner unbeachtet geblieben. Nun wurden sie supplirt und alles traf auf ein Haar zusammen.

56.

Donaleit, ein litthauischer Dichter, besang die vier Jahreszeiten in Hexametern. Er handhabte dieses Versmaß mit ziemlicher Gewandtheit, und zwar in

einer Periode, wo er von Klopstock, der eben im Aufblühen war, noch nichts wissen konnte.

57.

Poussin malte die sieben Sakramente. So trefflich auch dieses Kunstwerk war, so fand man doch die Ehe, wegen der ungefälligen Gruppirung der Figuren tadelnswerth. Bey dieser Gelegenheit sprach ein Franzose: „Un bon mariage est difficile à faire, même en peinture."

58.

Der Ritter von Veldegg entschuldigt sich bey dem Leser, in seiner Aeneide sehr unwahrscheinliche oder wol gar unwahrhafte Dinge gesagt zu haben, damit, daß er es im Lateinischen und Welschen so gefunden hätte. Gewiß ein Zug, welcher die goldene Sitteneinfalt seiner Zeit schöner schildert, als eine ganze akademische Lobrede.

59.

Herr Krieger zu Berlin, ein warmer Verehrer Friedrichs des Großen, hat, in mehr als vierzig Jahren, achthundert und sieben und achtzig verschiedene Kupferstiche und acht und funfzig Holz-

schnitte von diesem unsterblichen Monarchen zusammen-
gebracht.

60.

Man rechnet, daß jährlich aus Kaschemir achtzig-
tausend Shawls ausgeführt werden, wovon die mei-
sten und kostbarsten nach Europa, besonders nach
den türkischen Provinzen gehen. Ein Stuhl, auf
welchem in Kaschemir Shawls gewebt werden, be-
schäftigt drey Menschen, und liefert oft jährlich nicht
mehr als ein Stück. Von der schönsten Art können
drey Arbeiter täglich nicht mehr als einen Viertelzoll
vollenden. Bekanntlich wurde die Kaschemirziege jetzt
in Frankreich eingeführt, wo sie nach Wunsche ge-
deiht und sich immer weiter im Lande verbreitet.

61.

Stöfler, Professor der Mathematik zu Tü-
bingen, gegen Ausgang des funfzehnten Jahrhun-
derts, setzte durch seine Sündfluths-Prophezeyungen
ganz Europa in ein solches Schrecken, daß man in
Frankreich anfing Archen zu bauen, an andern Orten
alle Güter in der Ebene verkaufte und auf die höch-
sten Berge zog, oder, wie Dr. Martin Luther
von einem Bürgermeister in Wittenberg versichert,

eine hinlängliche Quantität Bier auf den obersten Boden des Hauses bringen ließ.

62.

Der Bericht von Camus über Didots Virgil: „Buchstaben von Ebenholz in Elfenbein gefaßt," leidet auf Viewegs Prachtausgabe von Göthes Hermann und Dorothea die gerechteste Anwendung.

63.

Die Entfernung, welche Gegenstände in der Optik verkleinert, vergrößert sie in der Geschichte.

64.

Alphons der Zehnte, König von Leon und Kastilien (regierte von 1252 bis 1284), gab seinen Unterthanen eine Sammlung von Gesetzen, die in Spanien unter dem Namen las Partidas bekannt sind und zum Beweise dienen, daß Alphons, nach Theodosius und Justinians Beyspiele, auf die Handhabung der Gerechtigkeit ernstlich bedacht war. Es finden sich in diesem Gesetzbuche folgende, für jene Zeit merkwürdige Worte: „Der Despot rottet den Baum aus; der weise Herrscher beschneidet nur die Auswüchse."

65.

Blumenbach legte der königlichen Societät zu Göttingen zwey, die äußersten Enden der Kulturbildung bezeichnende Schädel vor, über die er zugleich auf seine hochgeniale Weise kommentirte: den Schädel eines Griechen, womit ihn der Kronprinz von Bayern, und den Schädel eines Botokuden, womit ihn der Prinz Maximilian von Neuwied beschenkte.

66.

Der Prinz von **** hatte sich, seit drey Jahren, im Kloster **** beynahe unsichtbar gemacht. Er brachte seine Zeit mit Glockenläuten und Chorsingen hin. Während er keinen andern Theil seiner Administration bezahlte, hat er anderthalb Millionen Franken verschwendet, um sechs Orgeln für die Kirche dieses Klosters bauen zu lassen. Dieß gab zu der Bemerkung Anlaß, daß, während Napoleon den Rheinbund organisirte, der Prinz von **** sich damit beschäftigt habe, das Kloster **** zu organisiren. Aus Gewissensskrupel wurde nie das Schauspiel von ihm besucht: aber im Kloster ließ er durch die Mönche mancherley Stücke aufführen,

worin mehrere von ihnen sich als Weiber verkleiden und Schminke und Schönpflästerchen auflegen mußten.

67.

Bey einer Vorstellung von Lessings „Nathan der Weise", war das Theater so übervoll, daß man sich kaum bewegen konnte. Da ließ ein Witzbold sich also vernehmen: „Siehe da! zwey schöne Lehren werden heute abgehandelt: auf der Bühne die Toleranz und im Parterre die Preßfreyheit."

68.

Die Kaiserin Elisabeth von Rußland hatte, in kosmetischer Hinsicht, viel Aehnliches mit der Königin Elisabeth von England. Beyde boten alles auf, was nur irgend geeignet seyn konnte, ihre Person zu verschönern oder ihre Prachtliebe zu befriedigen. Die Königin soll für jeden Tag des Jahres ein eigenes reiches Kleid besessen haben. Mit dem Verzeichnisse des Garderobenschatzes der Kaiserin war ein dicker Quartband angefüllt.

69.

Der Engländer Barker ist der Erfinder des Panoramas oder Rundgemäldes. Das erste dieser Art enthielt nicht weniger als zehntausend Quadrat-

fuß und stellte die russische Flotte dar, wie sie einst zwischen Portsmouth und der Insel Wight vor Anker lag.

70.

Zu London ward im Jahre 1722 die alte Perüke des berühmten Sterne in einer Auktion für zweytausend Gulden verkauft. Für den Schädel, aus welchem Tristram Shandy und Yoricks Reisen hervorgingen, hätte diese Summe sich allenfalls vertheidigen lassen, aber für die schäbige Bedeckung desselben war sie unverantwortlich. Indeß kann man doch nicht umhin, selbst in so eminenten Tollheiten den Enthusiasmus des Britten für seine ausgezeichneten Männer mit Achtung anzuerkennen.

Der Schädel des Cartesius oder Descartes wurde zu Stockholm, in der Versteigerung der Bücher und Naturseltenheiten des verewigten Sparrmann, für achtzehn Reichsthaler erstanden.

71.

Sterne. Wer Zoten sagt, verdient Ohrfeigen; wer Zoten schreibt, verdient an seiner eigenen Hausthüre aufgehangen zu werden.

Garrick. Nicht wahr, Sterne, Sie wohnen zur Miethe?

72.

Der Kardinal Richelieu reiste (1642) von Tarascon nach Paris in einer Sänfte mit Bette, Tisch, und Stuhl für einen Vorleser. Träger waren achtzehn Mann von seiner eigenen Garde, die, selbst im stärksten Regen, mit unbedecktem Haupte tragen mußten. Manche Städte passirte er durch Breschen, weil die Thore zu enge waren. Viele Wege mußten erweitert und gebessert werden.

Zur Zeit dieses stolzen Machthabers lebte ein Reimer, Neuf-Germain geheißen, der die Namen der Mäcene, die er feyern wollte, auf die abenteuerlichste Weise in Quatrains oder Madrigale musivisch einzupassen wußte. So trennte er die drey Sylben in dem Namen Richelieu und fertigte folgendes Machwerk:

Fendez en deux une sou-*ri*(*s*)
Prenez la moitié d'une mou-*che*,
Coupez millieu par le mi-*lieu*,
Et vous trouverez *Richelieu*.

Der Kardinal war über das jämmerliche Ding

dermaßen entzückt, daß er dem Reimer einen Ehrensold auf den Schatz anwies, und dem Schatzmeister Büllion ebenfalls in Versen, aber auch sehr schlechten, den Befehl ertheilte, die Summe auszuzahlen.

73.

Kein Akrostichon hat wol einen berühmteren Verfasser oder ist so lang, als jenes des Boccaz, womit er das, aus fünfthalbtausend Versen bestehende Gedicht „L'amorosa visione" bordirt hat. Es bildet dieses Akrostichon zwey Sonette und eine Canzone, welche die Widmung des Ganzen an seine Fiametta enthalten.

74.

Der bekannte Improvisator Sgricci äußerte sich gegen einen Pariser Literaten über sein merkwürdiges Talent ganze Schauspiele zu improvisiren, ungefähr wie folgt: „Vor meiner Improvisirung weiß ich keine Sylbe von den Versen, die ich im Begriff bin herzusagen. Nach dem Vortrage weiß ich keine Sylbe von denen, die ich hergesagt habe. Es sind in Journalen mehrere Stellen aus meinem Trauerspiele Bianca angeführt worden. Treue Ge-

dächtnisse bewahrten sie auf. Dem meinigen blieben sie fremd."

75.

Der Streit der Mozartisten und Rossinisten ward im Jahre 1824 zu Paris nicht weniger lebhaft geführt, wie einst jener zwischen den Anhängern Glucks und Piccinis. Die Musiker traten fast alle auf Mozarts Seite; die Dilettanten, Literatoren und Journalisten hielten es mit Rossini. In Wien und Berlin gab der nämliche Kampf der Meinungen dem zu Paris nur wenig nach.

76.

Im Jahre 1801 brachte ein deutscher Tanzmeister, Namens Jokel, die Ecossaise zuerst nach Moskau. Er verdiente damit in Jahresfrist sechs und dreyßigtausend Rubel. Seine Bedingungen beym Unterrichte waren: Es mußten immer zwölf Personen zusammen die Lektion nehmen, und jede die Stunde mit vier Rubeln bezahlen.

77.

Lächeln muß man über die hyperbolische Gewaltthätigkeit, welche den Wörtern ewig und unendlich so oft angethan wird. Durch das erste pflegt

man gewöhnlich eine Dauer von fünf Minuten und durch das letzte eine Weite von ein Paar Fuß auszudrücken.

78.

In dem Gemeinde=Protokolle des Städtchens Hechingen, befindet sich ein fürstliches Ausschreiben vom Jahre 1725, vermöge dessen jedem Landmanne, der einen Kobold, eine Nixe oder andere dergleichen Gespenster fangen und lebendig oder todt einliefern würde, eine Belohnung von fünf Gulden beym Oberstjägermeister=Amte bestimmt wird.

79.

Ein neuer Orbil, Namens J. J. Häuberle, rühmt sich, in ein und funfzig Jahren und sieben Monaten seines Schulamtes 911,527 Stock= und 124,000 Ruthenschläge, ferner 20,989 Pfötchen mit dem Lineal, 10,235 Maulschellen und 22,763 Notabene mit Bibel, Gesangbuch oder Grammatik ausgetheilt zu haben. Die Ruthe, als Symbol der strafenden Gerechtigkeit, mußten 1787 Kinder in serviler Stellung emporhalten, 778 auf Erbsen, 631 auf einem scharfen Holzprisma knien und 5000 den Esel tragen. Diese merkwürdigen Summen ergeben

sich aus einem martyrologischen Diarium, welches von dem Ehrwürdigen, während seines vieljährigen Regiments, mit strenger Pünktlichkeit und, was jedem von selber sich darstellen muß, recht mit Liebe geführt wurde. War dieser Schultyrann besser, als die Caligula, Claudius, Nero? Aus denselben Elementen bildet die Natur einen Cartouche und Sardanapal, Sonnenwirth und Tiber, Orbilius und Domitian.

80.

Im Lager des Marschalls von Sachsen hieß es einst auf einem Theaterzettel:

Demain: Théâtre suspendu à cause de la grande bataille.

Après demain: Le coq du village.

81.

Leibnitz sagt in einem Briefe an den Bischof Hüet: „Quid a Germano exspectas, cui nationi inter animi dotes sola laboriositas relicta est?" Lessing tadelt diese Aeußerung, als eines Deutschen gänzlich unwürdig. Wenn man sich aber erinnert, daß eben damals der Franzose Bouhours in einem vielgelesenen Werke behauptete, den Deutschen fehle

es durchaus an Scharfsinn, so sieht man leicht, was Leibnitz sagen wollte.

82.

Herr von Chateauneuf hat Untersuchungen über den jährlichen Verbrauch zu Paris bekannt gemacht, welche viel Anziehendes darbieten. Hier nur folgende Rubriken:

Jährlich in der Hauptstadt gedruckte Bücher (3000), im Werthe: 7,500,000 Franken.

Jahrgelder für Kinder in Kollegien und Pensionsanstalten: 6,500,000.

Macherlohn für Herrenkleider: 2,000,000.

Macherlohn für Frauenkleider: 1,000,000.

Falsche Haare und Perüken: 2,500,000.

Schauspiele: 6,000,000.

Lotterie: 25,000,000.

Hazardspiele: 30,000,000.

Gerichts- und Prozeßkosten: 33,000,000.

Ausfuhr von Paris ins Ausland: 50,000,000.

Ausfuhr ins Inland: 50,000.

Den jährlichen Umsatz des Pariser Gewerbfleißes glaubt Herr von Chateauneuf auf zweyhundert Millionen Franken anschlagen zu können.

83.

Das ganze Erzeugniß der vereinigten Staaten von Nordamerika in Baumwolle beträgt jährlich eine halbe Million Ballen. Von diesen wurden, in weniger als acht Monaten, beynahe dreymalhunderttausend Ballen in drey englische Häfen, nämlich Liverpool, Glasgow und London, eingeführt. Großbrittanien läßt also der übrigen Welt verhältnißmäßig nur wenige Flocken zu Nachtmützen oder Strümpfen übrig.

84.

Im Herbste des Jahres 1821 erregte zu Rom ein vierzehnjähriges Mädchen aus Albano, Namens Vittoria, die allgemeinste Bewunderung. Sie war von so blendender Schönheit, daß Jugend und Alter bey ihrem Anblick ergriffen und bezaubert wurden. Es entstand ein Wetteifer unter den bedeutendsten Künstlern, das herrliche Götterkind durch Pinsel, Grabstichel oder Meißel zu verewigen.

85.

Ueber die Zusammensetzung menschlicher Glückseligkeit müssen wir Alle darin übereinkommen, daß sie in nichts anderm bestehe, als in einer einfachen

Lebensart, einem mäßigen Auskommen, fruchtbarer Beschäftigung, einer festen Gesundheit und in den Freuden und Folgen einer keuschen Liebe.

Was ist der wünschenswertheste Reichthum? Fragst du den praktischen Weisen, so wird er dir antworten: Ohne Nahrungssorgen und ohne Schulden leben und sterben.

86.

Ein Otaheite fragte den Kapitän Bligh, ob die Engländer einen Gott hätten? Ob er einen Sohn habe? Wer seine Frau wäre? Der vom Professor der Dogmatik meilenweit entfernte Seemann antwortete, daß er einen Sohn, aber keine Frau habe. Wer waren denn seine Eltern? lautete die nächste Frage. Bligh sagte: Er hatte nie weder Vater noch Mutter. Hier brach der Otaheite in ein unmäßiges Gelächter aus und sprach: So habt ihr also einen Gott, der weder Vater noch Mutter, und ohne Frau einen Sohn hat. Ein solcher Südsee-Insulaner könnte mit seinen wunderlichen Fragen selbst einem Jerusalem, Spalding oder Niemeyer nicht wenig zu schaffen machen.

87.

Sokrates nannte die weibliche Schönheit eine kurze Tyranney, Platon ein Vorrecht der Natur, Theophrast eine stumme Beredsamkeit, Theokrit eine unter Blumen versteckte Schlange, und Bion ein Gut, das nicht unser ist.

88.

Boileau erzählt von dem, durch seine Satyren bekannten Chevalier de Lignière, die einzige von ihm jemals ausgeübte religiöse Handlung sey gewesen, daß er ein ganzes Becken voll Weihwasser ausgetrunken habe, worein seine Geliebte die Finger getaucht hatte.

89.

Die Florentiner hatten den Muth, die so erstaunenswürdige Kathedrale zu erbauen, indem sie, zu Bestreitung des Aufwandes, die, auf die Fabrikation der Wolle ruhenden Abgaben nur um einen Heller für das Pfund erhöhten; eine Erhöhung, die hinreichend war, um die Kosten dieses Riesenbaues zu decken, welchen keine Regierung der neuern Zeit hätte ausführen können.

90.

„Seine Religion war die Liebe, seine Familie die Menschheit, sein Vaterhaus das Weltall.“

Wie manche Lobrede von Thomas oder d'Alembert muß, troß aller Zierlichkeiten einer glänzenden Rhetorik, in den Schatten zurücktreten gegen diese wenigen, vom Genius der Wahrheit selber eingehauchten Römerworte, mit welchen Zschokke den verewigten Schlichtegroll so würdig parentirt.

91.

Die französischen Chemiker Percy und Vauquelin haben interessante Versuche über das Verhältniß der nährenden Bestandtheile in verschiedenen Nahrungsmitteln angestellt und folgende Resultate gefunden:

In hundert Pfund fand man beym Brote achtzig Pfund nährende Theile, in frischem Fleische, alle Arten im Durchschnitte gerechnet, nur fünf und dreyßig, in welschen Bohnen zwey und neunzig, in Erbsen drey und neunzig, in Linsen vier und neunzig, in Küchenkräutern und Rüben nicht mehr als acht, in Möhren vierzehn, und in Kartoffeln zwanzig Pfund.

92.

Man sollte schon in der Schule lernen, was man von der Welt und dem Menschen fordern kann, um sich und andere nachher nicht zu peinigen. Man gebe mir den abgefeimtesten Schurken, den Menschen, der in einem Athem zehn Lügen sagt, den Eiteln, der von seinem Werthe hoch aufgeblasen, sich, wie Alexander ein Sohn Jupiters glaubt, den rohen Menschen, dem die gemeinste Lebensart fehlt, und ich will mit allen fertig werden; nur nicht mit dem, der überall die reine Bruderliebe erwartet, und mit Menschen, wie mit Blumen und Nachtigallen umgehen will.

93.

Selbst auf seinem letzten Krankenlager beschäftigte sich der verewigte Jacquin vorzüglich mit seinem jüngsten Werke über die Asklepiadeen. Nachdem er viele Tage stumm und in sich gewandt geblieben, war seine erste Frage an einem heitern Augustmorgen: „Blüht denn keine Stapelie noch?" Der ehrwürdige Greis verschied in einem Alter von neunzig Jahren und acht Monaten.

94.

Zu Soutti in Bengalen starb im Jahre 1821 ein reicher Hindu. Seine siebzehnjährige sehr schöne Wittwe wurde zum Scheiterhaufen geführt. Fünf Stunden nach ihres Mannes Tode war sie zu Asche verbrannt. Allein in der einzigen Provinz Bengalen werden, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, nicht selten gegen sechshundert Wittwen jährlich Opfer dieses selbstmörderischen Fanatismus.

95.

Um Frühlings- und Sonnentage des höchsten und reinsten Genusses zu haben, muß man entweder etwas thun, das werth ist aufgeschrieben zu werden, oder etwas schreiben, das lesenswürdig zu heißen verdient.

96.

Im Jahre 1770 zählte man in London nur vier Leihbibliotheken. Seitdem hat sich ihre Zahl so vermehrt, daß man jetzo (1826) daselbst hundert und in ganz England außerdem neunhundert findet. Auch bestehen im Reiche noch funfzehnhundert bis zweytausend Lesegesellschaften, die eine große Menge von

Büchern unter den niedern Klassen der Bevölkerung verbreiten.

97.

In Rußland belief sich im Jahre 1826 die Anzahl der lebenden Schriftsteller auf dreyhundert und funfzig. Bis zum Jahre 1807 waren in russischer Sprache viertausend Werke erschienen. Im Jahre 1810 besaß die National-Bibliothek gegen dreytausend Bände von inländischen Schriftstellern, unter solchen hundert und fünf Romane. Jetzo zählt man schon achttausend Werke in russischer Sprache, und in St. Petersburg, Moskau, Riga, Mitau, Reval und Kasan erscheinen russische und deutsche Zeitungen. In Moskau kommt ein Literaturblatt in russischer und in Wilna eins in polnischer Sprache heraus. Moskau hat zehn, St. Petersburg funfzehn Druckerpressen. In ganz Rußland sind nur acht bis neun Schriftgießereyen.

98.

„Meiner Ansicht nach,“ schrieb der Kardinal dü Perron (* 1556 † 1618) „sind die Deutschen die allerbrutalste Nation, und gegen alles Fremde feindselig gesinnt. Sie sind schwerfällig, gleich ihrem

Bier, und im höchsten Grade abgünstig. Auf alle Ausländer sind sie neidisch und murren, wenn es diesen gut geht. Wenn ihnen ein Franzose oder Italiener in einem Nebenwege aufstößt, so bringen sie ihn um. Selbst die Engländer sind weit artiger. Ihr Adel ist sehr gebildet und es giebt darunter schöne Geister. Die Polen sind brave Leute und lieben die Franzosen. Die Deutschen wünschen ihnen nichts als Unheil."

Wie man eine Monstrosität der Thier- und Pflanzenwelt in Naturalien-Sammlungen aufbewahrt, so verdient auch dieses Urtheil eines Mannes, der zu seiner Zeit für ein gewaltiges Kirchenlicht, einen scharfsinnigen Denker und geistreichen Schriftsteller galt, in den Jahrbüchern der Menschheit aufbehalten zu werden.

99.

Unter allen Verwüstern der Erde war keiner, der nicht, wie er behauptete, das Heil der Völker sichern wollte. Man traue doch ja keinem, der die Menschen glücklicher machen will, als sie selber seyn wollen! Dieß ist das Hirngespinst der Usurpatoren und der Vorwand der Tyrannen. Wer ein Reich

gründet, hauet in das Volk hinein, ohne sich um die abfallenden Stücke zu kümmern.

100.

Das durch Firmin Didot von seiner Folio-Ausgabe der Henriade angefertigte Allein-Exemplar auf dem schönsten Pergament, eins der vollendetsten Meisterwerke der typographischen Kunst, ward von der Stadt Paris erkauft und dem Herzoge von Bordeaux als Angebinde bey seiner Taufe gewidmet.

101.

„So wie Lavaters lebhafte Phantasie in Hallers Bildnisse las, was Haller geworden ist, so könnte man in der Bildung der beyden eßbaren amerikanischen Pflanzen, der Ananas und Kartoffel, die Schicksale finden, so in Europa ihnen bevorstanden. Letztere gleicht dem traurigen Nachtschatten, der in den Gärten nachlässiger Landwirthe wuchert und über der Erde wegkriecht; die Ananas aber gleicht der stolzen Aloë unserer Prachtgärten. Was jene für das Bedürfniß des armen Volks geworden ist, das sollte diese für den Luxus der Reichen werden."

Als Beckmann dieses schrieb, (S. Beyträge

zur Geschichte der Erfindungen. Erster Theil. Leipzig 1782. Seite 434.), scheint er Humboldts hoch-genialen Aufsatz über die Physiognomie der Gewächse, dessen raphaelischer Charakter auch in ästhetischer Hinsicht anerkannt werden muß, mit leisem Vorempfinden geahnet zu haben.

102.

Ein spanischer Buchhändler hat ausgerechnet, daß die verschiedenen Ausgaben des Don Quixote über zwey Millionen Franken durch ihren Verkauf eingebracht haben, und es fehlte wenig, so wäre der unsterbliche Urheber dieses Buches der Bücher den schauderhaften Tod des Ugolino gestorben.

103.

Der zu seiner Zeit viel- und weitberühmte Kardinal Robert Bellarmin (* 1542 † 1621) erklärte auf dem Sterbebette, zu großer Erbauung der Umstehenden, daß er die eine Hälfte seiner Seele dem Herrn Christus und die andere der heiligen Jungfrau vermache.

104.

Der Restaurador durfte predigen, daß die spanische Geistlichkeit dem Volke selbst gegen einen

Nero Gehorsam und Unterwürfigkeit anempfehlen würde, wenn er ein legitimer Monarch wäre.

Virgils: Horresco referens! braucht hier nicht erst herbeygerufen zu werden; es dringt sich, wie mit Riesengewalt, von selber auf.

105.

Zu Sondheim, in dem bayerischen Landgerichte Mellrichstadt, trat der denkwürdige Fall ein, daß, bey einer Bevölkerung von zweyhundert und fünf und zwanzig Seelen, seit dem Oktober 1821 bis zum März 1824, außer einem neugeborenen Kinde, kein Mensch gestorben ist.

106.

In Kopenhagen lebt gegenwärtig (1824) wol die jüngste Schriftstellerin. Sie heißt Virgilia Christiane Lund. Schon in ihrem neunten Jahre hat sie ein Familiengemälde: Klotilde oder zwey für einen, herausgegeben, und kurz darauf erschien von ihr eine kleine dramatische Darstellung, betitelt: Die entdeckte Untreue.

107.

Der verstorbene X. pflegte, so lange er noch mehr aß als trank, auszurufen, wenn ein Fremder seine

Behaglichkeit störte: „Der Mensch hat Unkraut unter meinen Waizen gesäet!" Seitdem er aber mehr trank als aß, hieß es dagegen: „Der Mensch hat mir Wasser in den Wein gegossen!"

108.

Zu Feodosia in der Krimm lebt ein Armenier Namens Soaß=Oglu, welcher im Jahre 1702 zu Ezerum geboren wurde. Er war früher Lastträger und von herkulischer Körperkraft. Sein Gedächtniß blieb ihm treu, und noch steigt er die Treppe mit Leichtigkeit auf und ab. Er war zweymal verheirathet. Von acht Kindern lebt nur noch eine Tochter, die er im sechs und achtzigsten Jahre erzeugte. Zu den seltensten Erscheinungen gehört es unstreitig, daß sein grauer Bart wieder schwarz zu werden anfängt, und er, nach zurückgelegtem hundertsten Jahre, noch zwey Backenzähne bekam.

109.

Benjamin von Tudela, der einzige Reisende des zwölften Jahrhunderts, dessen Nachrichten öffentlich bekannt wurden, verließ im Jahre 1173 Barcelona in der Absicht, alle Synagogen der drey

Welttheile kennen zu lernen. Er hat mehrere Notizen über die Sitten und den Handel der Orientalen in seine Reisebeschreibung verwebt, welche die Erzählung anziehend und belehrend machen.

110.

Auf das einfache Kreuz, das die Grabstätte des Dichters Pfeffel bezeichnet, hat seine Gattin die Worte geschrieben, welche von ihm selbst für eines seiner Kinder waren gewählt worden: „Seine Seele gefiel Gott wohl."

Eine allgemeine Grabschrift, passend für jedes Todtendenkmal, gleichviel ob von Holz oder Marmor, wäre das Wort:

Genesen.

111.

Médisance läßt sich eben so wenig auf eine völlig erschöpfende Weise deutsch geben, als Persiflage. Nach der Akademie bedeutet Médisance so viel als: Discours au désavantage de quelqu'un tenu sans nécessité.

112.

Das Endresultat von den Berechnungen der Um=

laufszeit des Kometen vom Jahre 1811 setzt seine Wiederkehr zwischen die Jahre 4600 und 4800.

S. Argelander Untersuchungen über die Bahn des Kometen vom Jahre 1811. Königsberg 1822. 4.

113.

Raoul Rochette nennt, in seiner „Geschichte der helvetischen Revolution", den durch militärische Schriften bekannten General Wyß, einen kriegerischen Schriftsteller und friedlichen General.

114.

Ein Verbrecher rettete sich in England (1822) durch Anrufung eines wieder aufgefundenen Gesetzes des Königs Alfred, welches so lautet: Ein zum Tode Verurtheilter, der lesen und schreiben kann, wird begnadigt und zeitlebens zum Abschreiben gebraucht.

Ein Dieb in England wurde angeklagt, Heu gestohlen zu haben. Da er aber bewies, das Gras sey noch nicht ganz trocken, folglich kein Heu gewesen, nahmen die Richter keinen Anstand, ihn auf der Stelle frey zu sprechen.

115.

Die Eisendraht-Hängebrücke über den Meerarm, welcher die Insel Anglesey von der Grafschaft Carnavon scheidet, erhebt sich hundert Fuß über die Wasserfläche und die Schiffe fahren mit geschwellten Segeln darunter hin. Die Länge der Brücke beträgt fünfhundert und sechzig Fuß. Die vereinigten Staaten von Nordamerika haben, in einem Zeitraume von drey Jahren, acht solcher Eisendraht-Hängebrücken bauen lassen.

116.

Kapitän Scoresby, der, in seiner „Beschreibung der Polargegenden", so manche neue naturhistorische Beobachtung mitgetheilt hat, macht besonders von den Seethieren jener öden Regionen eine Darstellung, welche die Phantasie mächtig ergreift. Er spricht von der Aehnlichkeit einiger Palmaten, zum Beyspiele des Seekalbes und des Wallrosses, mit der menschlichen Gestalt, als wirklich statt findend. Diese Thiere heben ihre runden Köpfe über die Wasserfläche empor, und betrachten mit ihren glanzlosen Augen die vorüberschiffenden Fahrzeuge, so daß der menschenentwöhnte Seemann leicht ver-

sucht werden kann, die garstigen Gebilde auf der ungeheuern Wasserwüste für Zauberthiere, Sirenen und Meermänner zu halten. Ueber die Unempfindlichkeit gegen Schmerz, welcher dieser Gattung von Geschöpfen, als trauriger Ersatz ihres farblosen Lebens in Dunkelheit und Kälte, gegeben ist, erzählt Scoresby das Beyspiel von einem Seehunde, der an einem todten Wallfische fressend angetroffen ward. Man stieß ihm ein langes Messer in den Leib. Er kehrte, mit diesem entwischend, zu seinem Fraße zurück. Rechnen wir dazu, daß des Seehunds kleines Herz nur sieben= oder achtmal in einer Minute klopft, aber, der Brust entrissen, noch einige Stunden also zu klopfen fortfährt. Auch der Körper, in Stücke zerlegt, hört lange Zeit nicht auf, sich in den getrennten Theilen zu bewegen.

117.

„Wenn in Ceylon," erzählt Knoxe, „die schwarze Wäsche des Königs vorübergetragen wird, müssen alle, die sich auf der Gasse befinden, mit tiefem Respekt aus dem Wege gehen, und selbst die Vornehmern, welche vor ihren Häusern sitzen, stehen auf und bücken sich tief."

Näher als Ceylon liegen uns Länder, wo man jetzt leider nur zu oft jener empörenden Sitte gedenken muß. Tragen nicht Jesuiten und Fanatiker die ekelhaften Lappen barbarischer Vorurtheile und krassen Aberglaubens auf hohen Stangen zur Schau und bieten sie trotzig der öffentlichen Verehrung?

118.

Von Thomas von Kempis „Nachfolge Christi" zählt man gegen zweytausend Ausgaben. Von Fenelons Telemach erschienen hundert und vierzig Ausgaben und neunzig Uebersetzungen.

119.

In Ansehung der Trauerkleider überbietet die Klugheit des Juden bey weitem die unsrige. Der Riß im Kleide, den er, beym Tode seiner Verwandten, wohlbedächtig mit der Schere macht, ist dem Endzwecke der auszudrückenden Sache vollkommen angemessen, und der ganze Aufwand durch einen seidenen Faden sogleich wieder ersetzt.

120.

Die Harzbergleute haben vor ihrem finstern und gefahrvollen Gewerbe eine Art von Devotion, die man ohne theilnehmende Rührung nicht wol be-

trachten kann. Ihr: Glück auf! klingt schöner und feyerlicher, als das: Memento mori! der Karthäuser.

121.

In keiner Hütte, in keinem Palaste des Erdbodens ist jemals einem Sterblichen das innige Vergnügen zu Theil geworden, welches die Hospizien auf den schweizerischen Hochgebirgen dem Alpenwanderer gewähren.

122.

Cooks sämmtliche Reisen betragen siebenmal die geographische Meilenzahl des Aequators.

Alexander von Humboldt machte die weiteste Reise, die ein Privatmann aus eigenen Mitteln unternahm. Er legte neuntausend geographische Meilen zurück.

Bey Cooks zweyter Weltumschiffung, ging, zum Erstaunen von ganz Europa, von hundert und zwanzig Menschen nur einer durch Krankheit verloren. Dieß bis dahin unerhörte Glück ward hauptsächlich dem antiskorbutischen Sauerkraute zugeschrieben.

123.

Die Dänen und Norweger brachten den Grönländern mit der heilsamen Lehre zugleich das Gift

der Kinderblattern, welches in einem mit Fette dicht verschlossenen Körper, fast ohne Ausnahme tödtlich ist. Seit dem Jahre 1721 sind von sechzigtausend Menschen nur noch zehntausend übrig.

124.

Ein feuriger Redner kann in einer Stunde sieben- bis achthalbtausend Worte aussprechen. Die mittlere Zahl von achthalbtausend wird hundert und zwanzig Worte für eine Minute und zwey Worte für eine Sekunde geben. Diese Berechnung ward in England vorgenommen und paßt also zunächst nur auf die englische Sprache.

125.

Zu Cork in Irland hat ein Lehrer der Chemie, Namens Davy, einen sehr einfachen Milchmesser erfunden, um die Verwässerung der Milch zu entdecken. Als dieses Instrument zum erstenmal auf dem Markte zu Cork angewendet wurde, fand sich bey acht und dreyßig Verkäufern die Milch so verfälscht, daß über zweytausend Pottlets konfiscirt wurden. Am folgenden Tage, wo man die Probe wieder anstellte, war die Milch so wenig verdünnt, daß dießmal nichts weggenommen ward.

126.

Herr Bertholet in Paris hat die Kraft des Knallgoldes noch in höherem Grade im Silber entdeckt. Er schlägt Silber, aufgelöst in Salpetersäure, durch Kalkwasser nieder, läßt dieß Präcipitat drey Tage der Luft ausgesetzt stehen, und verdünnt es dann mit flüchtig-kaustischem Alkali. Das hieraus entstehende Pulver giebt das Knallsilber (argent fulminant). Dieses ist mächtiger als Schießpulver und Knallgold, denn bey diesen ist entweder Feuer oder doch Wärme zur Entwickelung nöthig: das Knallsilber hingegen schlägt los, bloß durch das Berühren mit kalten Körpern. Ein einziger Gran davon ist hinreichend, ein Glas völlig zu zertrümmern und die Stücke durch vielfaches Papier zu treiben.

127.

Unter allen Definitionen der Freyheit bleibt wol die von Montesquieu die richtigste, weil sie der ächten Humanität am wohlthuendsten und befriedigendsten zusagt: La liberté est le droit de faire tout ce que les lois permettent.

128.

Eine der ältesten nordischen Bilderdichtungen ist

die von Odins beyden Raben Hugie und Mumia (Vernunft und Gedächtniß), die jeden Morgen in alle Welt ausfliegen, um Mittag zurück nach Walhalla kommen, während dem Mahle auf Odins Schultern sitzen und ihm ins Ohr sagen, was sie auf der Erde gesehn und gehört haben.

129.

Elysium. Das häufig ausgesprochene und noch häufiger gesungene Wort, an welches der Begriff alles Lieblichen und Bezaubernden sich eben so innig anschmiegt, wie der Begriff des Erhabenen und Schönen an den Namen Klopstock, ist phönizischen Ursprungs und bedeutet einen Ort der Freude.

Horam. Dieß ist die richtige Aussprache des arabischen Wortes, welches in Europa Harem lautet, wie Jakson in seinen Anmerkungen zu der Reise des Afrikaners Schabini (Shabeeni) uns belehrt. Es heißt ein Ort der Sicherheit, wo der Zutritt verwehrt ist. Harem bedeutet lasterhaft.

130.

Lord Byron zum Dichter Southey: „Dein Name wird genannt werden, wenn Homer und

Pindar, Virgil und Horaz längst vergessen sind — aber nicht eher."

131.

Der Kardinal Mazarin ließ alle gegen ihn losgelassenen Stachel=, Spott= und Schmähschriften confisciren und dann durch einen wohlbezahlten Hausirer unter der Hand verkaufen. Dieses geniale Negoz trug nicht nur zu seiner Belustigung bey, sondern warf ihm noch überdem die nicht unbedeutende Summe von zwanzigtausend Thalern ab.

132.

Zu Domremy war das Geburtshaus der Jeanne d'Arc feil geboten, welches die Franzosen, zu ihrer eigenen Ehre, als eine Art von Heiligthum betrachten. Ein Fremder wollte sechstausend Franken dafür geben. Der Eigenthümer überließ es dem Departement für dritthalbtausend Franken, um dem Vaterlande ein geweihtes Nationaldenkmal zu erhalten.

133.

Selten wurden Dichtungen mit allgemeinerem Beyfall aufgenommen, als die „Sonnets chrétiens sur divers sujets, par *Laurent Drelincourt*." Die

Sonnette erschienen im Jahre 1678 und erlebten binnen einem Jahre sechs Auflagen. Wer nennt noch den Namen des Dichters? Wer liest noch seine Sonnette? Sic transit gloria!

134.

Die alten Griechen bezeichneten einen Menschen von außerordentlicher Ungeschicklichkeit durch das Sprichwort: „Er kann weder lesen noch schwimmen."

135.

Where ignorance is bliss,
'Tis folly to be wise.

Gray.

— Ein Wahn der mich beglückt,
Wiegt eine Wahrheit auf, die mich zu Boden drückt.

Wieland.

Nur der Irrthum ist das Leben
Und das Wissen ist der Tod.

Schiller.

Wir werden alle getäuscht, und der ist der Glücklichste, der sich am vollkommensten täuscht.

Ungenannter.

Audiatur et altera pars: Du sollst noch erkennen lernen, daß es eine Wahrheit giebt, die in jedem

einzelnen Funken mehr werth ist, als ein ganzes Leben, voll des glücklichsten Irrthums.

136.

Doktor Johnson berechnete, daß die brittische Nationalschuld, zu hundert und achtzig Millionen Pfund Sterling angeschlagen, in Silber verwandelt, zu einem Meridian von ziemlicher Breite um den Erdball hinreichen würde.

137.

R*** nahm sich über den Tod seiner Gattin das Leben. Er gehörte zu denjenigen Menschen, welche das Ganze ihrer irdischen Glückseligkeit einer einzigen Ladung anvertrauen. Scheitert diese, so ist ihr Elend, gleich ihrer Trostlosigkeit ohne Gränzen.

138.

Die erste Unterhandlung der brittischen Krone mit dem Parlamente, über die Bestimmung einer Civilliste, hatte unter Jakob dem Ersten statt. Dieser kenntnißreiche, witzige und keinen Widerspruch duldende Monarch schätzte sein Kronenrecht, nach einer wahrhaft gelehrt ausgesonnenen Berechnung, auf zweymal hunderttausend Pfund Sterling jährlichen Einkommens. Er bemerkte nämlich, es gäbe

neun Musen, die Beschützerinnen der Poeten, welche immer arm wären; daher müsse er mehr als die von den Gemeinen ihm angebotenen neunmal zwanzigtausend Pfund jährlich erhalten. Da es nun, nach Abzug des Judas, der unter so achtbaren Kontrahenten, wie König und Parlament, nicht verdiene genannt zu werden, elf Apostel gebe, und es keinen Zweifel leide, daß Zehn die Mittelzahl zwischen den Musen und Aposteln sey, auch, wenn dieß nicht der Fall wäre, schon die Zahl der Gebote die bestimmte Summe anzeige: so müßten der Krone zweymal hunderttausend Pfund Sterling jährlich bewilligt werden. Diesem originellen Dafürhalten des Königs gaben die Gemeinen zwar ihren Beyfall, doch kam der Traktat nicht zu Stande. S. Creeveys Guide to the Electors of Great-Britain. Third Edit. London 1820. 8.

139.

Nachdem Mutter Europa lange genug, auf jede gedenkbare Weise irdisch kokettirt, und nun, da die Tage gekommen sind, welche keinem Sterblichen, am wenigsten aber den Frauen gefallen, mit dem Himmel zu liebäugeln beginnt, ist die Tochter

Amerika aus der Kindheit zur blühenden und lebenskräftigen Jungfrau emporgewachsen, die eiteln Bestrebungen der täglich mehr verschrumpfenden Matrone, sie noch, wie einst, am Gängelbande zu leiten, ruhig und furchtlos belächelnd.

140.

Die Pfalzgrafen von Tübingen waren im Jahre 1334, zu einer Zeit, wo sie noch im Besitze beträchtlicher Güter waren, so tief in Schulden versunken, daß sie sich weder zu rathen, noch zu helfen wußten: denn die kontrahirte Schuldenlast belief sich auf viertausend dreyhundert und funfzig Gulden.

141.

In Paris ließ Jemand ausrufen, daß bey ihm, für fünf Sous, die zu dem Messer gehörende Gabel zu sehen sey, womit Ravaillac Heinrich den Vierten ermordete. Einer der frappantesten Beweise der Schaulustigkeit und Neugierde der Pariser bleibt doch wol der, daß sogar dieser Spekulant, seiner unverschämten Fopperey zum Trotze, dennoch den Zweck, einige Livres zu erwerben, keinesweges verfehlte.

142.

Die Anzahl der bekannten über sechs und dreyßig-karätigen Diamanten, beläuft sich etwa auf neunzehn. Davon besitzt Holland einen, England zwey, Deutschland einen, Rußland die meisten, außerdem Persien zwey sehr große. Aber den größten hat Portugal aufzuweisen, welcher, bis jetzt noch ungeschliffen, gegen zweytausend Karat wiegt. Verlöre er beym Schleifen auch die Hälfte, so wäre er doch noch über hundert Millionen Franken werth.

Nächst der Perle von sieben und zwanzig Karat, die sich in St. Petersburg befindet, sind zwey Kaufleute zu Toulouse, die Gebrüder Astruc, im Besitze der kostbarsten und schönsten. Sie wiegt fünf und zwanzig Karat.

143.

Die neue Art, den Wallfisch, statt der bisher angewandten Harpunen, mit congrevischen Raketen zum Tode zu befördern, bewährt sich vortrefflich. Ein einziges Schiff hat auf diese Weise neun Wallfische erlegt. Mehrere Male drang die furchtbare Rakete dem Thiere völlig durch den Leib, so daß man die Wirkungen auf der andern Seite deutlich

wahrnahm. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die congrevischen Raketen an die Stelle der gefährlichen Harpunen treten werden, bey denen man sich dem Wallfische weit mehr nähern muß, als bey jenen.

114.

Der Gingko, den Kämpfer im Jahre 1712 zuerst beschrieb, kam, vierzig Jahre später, aus seiner Heimath Japan nach England, wo der Botaniker Smith ihn Salisburia adianthifolia taufte. Jussieu und Persoon behielten seinen ursprünglichen Namen bey. In Frankreich ward er so hoch im Preise gehalten, daß er unter dem Volke nur der Vierzigthalerbaum hieß. Er hat in Rouen, Montpellier und Pisa geblüht, aber es waren lauter männliche Blüthen. Nun hat de Candolle bekannt gemacht, daß zu Genf ein weibliches Exemplar existirt, aber taube Früchte trägt, weil es dort an einem männlichen Baume fehlt. Es sind nach England und Frankreich Ableger davon geschickt worden. Der Gingko biloba erreicht die Größe unserer Nußbäume und trägt eine pflaumenähnliche Frucht.

145.

An den Ufern der Dordogne, unweit des Ortes Bec d'Ambes, sieht man zuweilen ein Phänomen, das la Condamine beym Amazonenstrome, Rennel beym Ganges, und andere beym Missisippi und den Orkaden beobachtet haben. Diese Naturerscheinung gleicht einem Wasserhügel von der Größe einer Tonne, und erreicht mitunter die Höhe eines Hauses. Es gewährt einen frappanten Anblick, diesen Wasserhügel, den man Springfluth nennt, und der in Frankreich beym Volke die Wasserratte heißt, sich vorn und hinten verlängern zu sehen. Schnell rollt die Erscheinung dann der Küste zu, übersteigt sie und wälzt mit furchtbarem Brausen sich weiter. Die Bäume, welche der Springfluth in den Weg treten, werden entwurzelt, kleine Fahrzeuge vernichtet, Dämme zerstört und Steine in weite Entfernung geschleudert. Die Springfluth durchläuft gewöhnlich, von der Mündung des Stromes an gerechnet, einen Raum von acht Stunden. Man kann mit Wahrscheinlichkeit die Ebbe und Fluth als die erste Ursache dieses Phänomens annehmen. Wenn diese sich heftig zeigt, so zweifeln die Schiffer gar nicht am Er=

scheinen der Springfluth und eilen ihre Vorsichts-maßregeln zu nehmen.

146.

Der Mälstrom an der norwegischen Küste, diese Charybdis des Nordens, soll, nach neuern Berichten, immer reißender und gefährlicher werden. Norwegische, nach der Insel Wigten segelnde Fahrzeuge, die sich auf sechs englische Meilen ihm näherten, hat dieser furchtbare Strudel verschlungen.

Selbst bis auf acht, bis zehn englische Meilen ist kein Fahrzeug, besonders bey Sturmwetter, vor ihm sicher.

147.

Mancher will behaupten, es gäbe kein passenderes Sinnbild eines eiteln, hochmüthigen, unbescheidenen und dabey unnützen Aufschößlings, als eine italienische Pappel. Leichtes, kraftloses Holz, keine scheinbare Blüthe, keine Frucht, mit Insektenschwärmen bedecktes Laub, dabey Wurzeln, die dreyßig Fuß in der Runde jedem nützlichen Gewächse die Nahrung entziehen, das sind die Haupteigenschaften dieses beliebten Baumes, der, vermöge seiner geringen Breite, keinen wohlthätigen Schatten für den Wanderer,

einen desto nachtheiligern aber für den Weg und die Umgebungen gewährt. Der geringste Obstbaum erfreut doch das Auge in der Blüthenzeit, giebt ein festes, brauchbares Nutzholz: aber überall sieht man, besonders an den Heerstraßen, den nützlichen Obstbaum von diesem unnützen Zierbaume verdrängt.

148.

In seiner Reise nach Grönland und Spitzbergen (1822) erzählt Scoresby, wie das Schiff eine Wasserfläche durchschnitten habe, die mit Schwefelblumen bestreut schien. Er ließ Wasser der Art heraufbringen, und bey der mikroskopischen Untersuchung fand er eine unzählige Menge Thierchen, die zum größten Theile nur wenig Beweglichkeit verriethen. Andere dagegen, etwa ein Fünftel des Ganzen, waren in steter Bewegung. Sie legten indeß in einer Sekunde nur den hundert und achtzigsten Theil eines Zolles zurück. Manche durchschnitten den Raum eines Zolles in drey Minuten. Vom Kondor (Vultur gryphus) läßt sich annehmen, daß er die Erde, in der Linie des Aequators, in einer Woche umfliegen könnte. Ein solches Thierchen bedürfte dazu achttausend neunhundert und funf und dreyßig Jahre.

149.

Eigentlich sind die alten Nordvölker Amerikas erste Entdecker, und zwar beynahe fünfhundert Jahre vor Columbus und Sebastian Cabot, dem Entdecker von Neufundland. Leif, der Sohn Eriks Raude, rüstete ein Schiff mit fünf und dreyßig Mann aus. Nachdem er, im Jahre 1001, in See gegangen, war das erste Land, welches er sahe, ein steinichtes und unfruchtbares. Er nannte es daher Helleland. Hierauf kam er zu einem niedrigen, waldichten Lande, welches er Markland hieß. Zwey Tage später sahe er wieder Land, an dessen Nordküste eine Insel lag. Hier war ein Fluß, den sie eine Strecke hinansegelten. Zuletzt kamen sie an einen See, aus welchem der Fluß entsprang. Hier beschlossen sie zu überwintern. In den kürzesten Wintertagen sahen sie die Sonne acht Stunden über dem Horizonte, welches voraussetzt, daß der längste Tag sechzehn Stunden seyn müsse. Hieraus folgt nun wieder, daß ein solcher Ort im neun und vierzigsten Grade N. B., in südwestlicher Richtung vom alten Grönland ab, kein anderer, als die Bay of Exploits oder irgend ein Ort an der Nordküste der St. Lorenz=

day gewesen seyn könne. Leif nannte das Land Winland dat Gode.

S. *Torfaei* Histor. Vinlandiae antiquae. Hafniae 1705. 8.
Eiusd. Descript. vet. Groenlandiae. Ibid. 1706. 8.

150.

Herr Robert Brown las in der Linnäischen Gesellschaft zu London einen Bericht über die, auf Sumatra vom verstorbenen Doktor Joseph Arnold entdeckte merkwürdige Pflanze vor. Man nannte sie Rafflesia, nach dem damaligen englischen Gouverneur Raffles. Die Blume steigt gerade aus der horizontalen Wurzel ohne Blätter in die Höhe. Die Knospe ist mit runden, dunkelbraunen, schuppenförmig übereinander liegenden Blumenblättern bedeckt und ähnelt einem Kohlkopfe. Die Blume hatte, zur Zeit ihrer vollendeten Bildung, drey Fuß im Durchmesser, und man schätzte ihren innern Raum für hinlänglich, zwölf Pinten Flüssigkeit zu fassen. Sie wog funfzehn Pfund. Herr Brown setzt im Systeme diese Pflanze in die Nähe der Aristolochien und Passifloren. Zur genauern

Bestimmung bedarf es indeß noch mehrerer Beobachtungen. So viel ist aber erwiesen, daß diese Gigantin an Größe alle bis jetzt bekannte Blumen überbietet.

151.

Man versichert gewöhnlich, daß die große Aloë oder amerikanische Agave nur alle hundert Jahre blühe. Diese falsche Behauptung wurde längst widerlegt. Im botanischen Garten zu Utrecht brachte man sie in vier und zwanzig Jahren zur Blüthe, und gewiß blüht sie auf ihrem Heimathsboden in noch weit kürzerer Zeit. Der Botaniker Murray fand sie zwischen Terracina und Capua blühend im Freyen. Eine andere Agave sahe Murray, auf einem Felsenvorsprunge der Isola madre im Lago maggiore, in voller Blüthenherrlichkeit. Der Schaft hatte acht und zwanzig Fuß Höhe und am Grunde drey Fuß Umfang. Das Ganze gewährte einen über jeden Ausdruck prachtvollen Anblick. Der Erzähler findet sich zu dem Glauben veranlaßt, daß diese Pflanze in Italien einheimisch sey. Sehr oft wird sie dort angetroffen. Sie schmückt die Wälle Genuas. Ganze Felder sieht man in Unteritalien von ihr bedeckt. Zu Pompeji erblickt man eine al Fresco

gemalte Pflanze, die der Agave vollkommen ähnlich sieht. Dieß bringt ihre Einführung in Italien auf eine sehr frühe Zeit zurück, und spricht für die Meinung, daß sie da zu Hause gehöre.

152.

Aus den reichen, im Museum der Naturgeschichte zu Paris aufbewahrten Schätzen ergiebt sich, daß die Zahl der bisher bekannten, theils verborgen, theils offen blühenden Pflanzen an sieben und funfzigtausend Arten reicht, während die der Insekten vier und vierzigtausend, der Fische dritthalbtausend, der Amphibien siebenhundert, der Vögel fünftausend, der Säugethiere fünfhundert beträgt. Den Berechnungen Valenciennes und von Humboldts zufolge, kommen auf Europa allein achtzig Säugethiere, vierhundert Vögel, und dreyßig Amphibien. Folglich leben in diesem nördlichen temporirten Erdstriche fünfmal so viele Vögel- als Säugethierarten; während wieder daselbst fünfmal mehr Hülsengewächse, als Orchideen und Euphorbiaceen angetroffen werden. Die durch Delalande vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebrachten reichen Sammlungen können, wenn sie mit den Arbeiten von Levaillant ver-

glichen werden, darthun, daß, in diesem südlichen temperirten Erdstriche, die Säugethiere zu den Vögeln sich ebenfalls wie eins zu vier verhalten. Die Vögel, vorzüglich aber die Amphibien, erhalten gegen die Aequatorial-Zone einen verhältnißmäßig viel stärkern Zuwachs, als die Säugethiere. Aus den Entdekkungen Cüviers über die fossilen Knochen läßt sich mit Wahrscheinlichkeit folgern, daß diese Verhältnisse nicht zu allen Zeiten die nämlichen waren, und daß, durch die verschiedenen Katastrophen unsres Erdballs bey weitem mehr Säugethiere vertilgt wurden, als Vögel.

153.

Die Blüthen der Asclepias carnosa L. (umgegetauft Hoya carnosa) locken, durch die Fülle ihres honigsüßen Nektars, vorzugsweise die Insekten an. Die schönsten Trauben können darneben reifen und keine Wespe wird sie berühren. Also eine Art von Schutzpflanze für die Treibhäuser, und in England auch als solche schon vielfältig benutzt.

„Aus dem wohlriechenden Frühlings-Wiesengrase (Anthoxanthum odoratum L.) läßt sich ein angenehmer und nahrhafter Trank bereiten, der die Ver-

gleichung mit dem besten chinesischen Thee nicht scheuen darf." Wenn dem wirklich also wäre, warum bliebe denn ein so kostbares Surrogat immer noch unbeachtet und unbenutzt?

Die erste Trauerweide, die nach England kam, ward im Jahre 1746 von den Ufern des Euphrats dahin verpflanzt. Vernon, ein Kaufmann, brachte sie aus Aleppo nach seiner Besitzung in Mittel-Essex.

Der Normal-Apfelbaum des Pfarrers Agricola zu Göllnitz im Altenburgischen trägt durch Impfung dreyhundert und neun und zwanzig Sorten. Siehe des Wunderbaumes Abbildung in Bertuchs Garten-Magazine, Band III. Stück 3. Jahrgang 1818.

Nach Humboldts Erfahrung sind die baumartigen Farrenkräuter und Bambusrohre unter allen Pflanzengestalten der Tropenländer diejenigen, welche die Phantasie des Reisenden am stärksten ergreifen.

Humboldt entdeckte auf den Küstengebirgen von Venezuela den Milchbaum. Er ist sehr unansehnlich und wurzelt meistens am Abhange kahler Felsen. Kaum dringen seine Wurzeln in das Gestein.

Die Aeste scheinen verdorrt. Die Blätter haben ein bleiches und lederartiges Ansehen. Man bemerkt nicht die geringste Feuchtigkeit darauf. Wird aber der Stamm angebohrt, so fließt, besonders in der Frühe bey Sonnenaufgang, Milch im Ueberfluß heraus. Einwohner und Negersklaven kommen dann mit Gefässen, fangen die Milch sorgfältig auf und tauchen ihr Mais= oder Maniokbrot hinein. Die Bestandtheile der animalischen Milch sollen fast gänzlich in dieser vegetabilischen Milch wiedergefunden werden.

154.

Nie werde ich wieder einen Standpunkt finden, wie diesen auf dem wogenumgürteten Capri! Hier, auf einem von Rosmarin und hundert andern würzigen Kräutern überdufteten Boden, umfaßt mein Auge Neapels Meerbusen und seine Zauberinseln, die ungeheure, den Fluthen gleichsam entsteigende Stadt und den schwarzdampfenden Vesuv mit Einem Blicke. Dann die langhingedehnte Küstenstrecke von Terracina bis über Amalfi und Salerno hinab gegen das Vorgebirge Palinuro. Gerade vor mir erhebt sich das Kap der Minerva und zu

meinen Füßen liegt das liebliche Eiland selbst ausgebreitet, wie ein Garten Gottes, und das unermeßliche, von der Abendsonne herrlich beleuchtete Meer umspielt, mit friedlich-plätschernden Wellen, die phantastischen Felsenformen seiner schroffen Gestade.

O daß ich morgen schon wieder im Dufte der Ferne das Eden erblicken muß, wo jeder meiner Gedanken ein guter Vorsatz und jeder Athemzug ein Gebet wurde!

155.

„Unerschöpflich an Gestalten und Ausdruck in ihren Gemälden, zeigt sich die Schweizernatur, am nördlichen und südlichen Saume der Alpen, so wie mitten im Felsen- und Gletschergraus, überall dem erstaunten Auge neu. Der Dichter kann hier den reichsten Stoff zur Befruchtung und Begeisterung seines Genies erwarten, und dem Landschaftsmaler eröffnet sich ein unermeßliches Feld von Studien für seine Kunst. Jeder Mensch, dessen Gefühl im stillen Umgange mit einer außerordentlichen Natur beseligende Rührungen zu finden weiß, der einen Schatz unauslöschlicher Bilder und Genüsse dieser edeln Art für die Zeit seines Lebenswinters einsammeln will,

dessen Herz von Seelenleiden und Kummer gepreßt oder von moralischem Ekel in den Verhältnissen mit der Menschenwelt überfüllt, den Segen der Beruhigung, des Trostes, neuer Erhebung und Stärke bedarf: der wandere in die Alpen der Schweiz."

Schluß einer meisterhaften, noch ungedruckten Schilderung der helvetischen Gebirgsnatur von Ebel, ihrem genialsten Kenner und tiefsten Durchforscher, bestimmt für eine neue Ausgabe seines allgeschätzten Wegweisers durch die Schweiz.

156.

Das Meer ist die eigentliche Welt der Wunder. Es bietet Erscheinungen dar, von denen man auf festem Lande, selbst in einem Feentraume nichts ahnet. Nirgends entfalten die Zaubereyen und Wunderspiele der Natur abenteuerlichere Formen, als in Amphitritens unermeßlichen Reichen. Das Seewasser ist in der Regel wenig durchsichtig. Allein es giebt hin und wieder auch Stellen von bewundernswürdiger Klarheit, so daß man bis auf den Meeresgrund und auf ihm auch das Geringste wahrnimmt. In der Nähe der Karaiben ist eine solche Stelle. Hier verliert sich das trübere Seewasser allmählig in die

Klarheit des Krystalls. Das zur Landung der Mannschaft ausgeschickte Boot scheint, vom Schiff aus gesehen, nicht auf dem Wasser, sondern in reiner Himmelsluft zu schweben. Man sieht auf dem Grunde des Meeres Haine von brennendrothen Korallenbäumen leuchten. Seesterne, Seeigel und andere wunderbare Gestalten der Tiefe weiden in diesen hesperischen Gärten. Um die Korallenstauden wimmeln Fische im schönsten Schmelze glänzender Farben. Alle Augenzeugen dieses magischen Schauspiels sprechen mit Entzücken von seiner Pracht und Herrlichkeit. Alle versichern, die lebendigste Phantasie sey nicht im Stande, diese Zaubereyen sich vorzumalen. Denn was in der leichtern Luft mehr einfarbig erscheinen würde, das erscheint im dichtern Medium des Wassers, wenn die Lichtstralen sich in ihm brechen, in den wunderbarsten Farbenreflexen und Schattirungen, in tieferem, feurigerm Kolorit und unerschöpflicher Mannigfaltigkeit. Gorgonien, Flabellen, und tausend andere Seegeschöpfe von den eigenthümlichsten Formen, spielen, wie das leiseste Lüftchen die Oberfläche des Wasserspiegels kräuselt, in allen Farben des Regenbogens durcheinander, tief

unten auf dem silberhellen Sande des Meerbodens. Die krystallklaren Wellen bewegen diese so sanft hin und wieder, wie der Zephyr ein buntes Blumenfeld. Diese Durchsichtigkeit findet aber, in so hohem Grade, nur bey vollkommener Meeresstille und vorzüglich in Buchten statt, die von Klippen umschanzt und vor Stürmen und unruhigen Bewegungen hinlänglich gesichert sind.

157.

Das Gefühl der Unschuld und Liebe ist der feinste und beseligendste Faden, womit der Geist der Natur unser Herz umsponnen hat.

158.

Der Engländer Bankes hat im peträischen Arabien, besonders in Wadi Musa (Mosesthal), merkwürdige Ruinen entdeckt und versprochen, solche in einem Prachtwerke bekannt zu machen. Sie gelten für Ueberreste der Stadt Petra, welche, unter Augusts Regierung, die Residenz eines Monarchen und die Hauptstadt der Arabia peträa war. Trajan eroberte das Land und schlug es zur Provinz Palästina. In neuern Zeiten ward Petra von Balduin dem Ersten, Könige von Jerusalem, erobert.

Noch prachtvoller, als die Ruinen von Petra, erschienen dem Reisenden die von Jerrahat. Ein großer Portikus korinthischer Ordnung, endet mit einem Halbzirkel von sechzig ionischen Säulen. Zwey wohlerhaltene Marmortheater, drey majestätische Tempel, und die Ruinen mächtiger Paläste, nebst überall zerstreuten Bruchstücken von Skulpturarbeit und Inschriften, bilden ein Ganzes, das alle Reste von der alten Roma untergegangener Herrlichkeit, welche Barbaren und Päpste verschont haben, weit hinter sich zurückläßt.

159.

Napoleon zur Fürstin Czatorinska, als diese die Hauptmotive seines unerhörten Emporkommens zu bestimmen trachtete: Un peu de talent, beaucoup de bonheur et la bêtise des autres.

160.

Et des boyaux du dernier prêtre
Serrons le cou du dernier roi!

Als Diderot diese, eines Kanibalen oder Neuseeländers würdigen Verse schrieb, streute er den Samen unendlicher Gräuel, nur auf allzufruchtbaren Boden, aus. Das berüchtigte Ça ira, mit seinem: Les aristocrates à la lanterne, mußte ganz noth-

wendig aus denselben hervorgehn. In Frankreich sind Lieder und Scherzreden von ganz anderer Wichtigkeit und Einwirkung, wie bey uns.

161.

Der Pomeranzenbaum, von welchem alle übrigen Pomeranzenbäume in Europa abstammen, soll noch im Garten des Grafen S. Lourenço zu Lissabon, im hohen Greisenalter, kräftig bestehen. Er ward im Jahre 1548 gepflanzt, und war der einzige Schößling, den der Graf Methor aus einer großen Anzahl von Pomeranzen erziehen konnte, welche der berühmte Johann de Castro aus Indien nach Europa brachte.

162.

Der, bereits zur katholischen Konfession übergetretene Winkelmann, vermißte, in einer neuern Ausgabe des hannöverischen Gesangbuches, sein Leiblied: „Ich singe dir mit Herz und Mund", so schmerzlich, daß er diesen Mangel, als eine Beschwerde an das Konsistorium zu Hannover wollte gelangen lassen.

163.

Zum Handeln hat der Mensch mehr Kraft, als

zum Unterlassen. Er wird sich oft für fremde Lebensrettung in die Hölle stürzen, aber selten vor einem Freudenhimmel stehen bleiben, ohne hineinzutreten.

164.

Newton sagt irgendwo in seinen Briefen, man müsse die Bibel nicht so lesen, wie der Advokat ein Testament, sondern wie der Erbe es lese.

165.

Der See von Valencia, im Thale von Aragua, erzählte mir ein Reisender, der, beynahe unter allen Zonen, das Wichtigste beobachtet, geprüft oder untersucht hatte, weckt, schon beym ersten Anblicke, die Erinnerung an den Genfersee, erscheint aber, wegen der unbeschreiblichen Pracht der tropischen Vegetation, noch weit herrlicher, als dieser.

166.

Im Gehölze bey Windsor sieht man noch jetzt (1824) einen ehrwürdigen, weitschattenden Baum, unter dessen Schirme dem berühmten Pope von der Muse die Ideen zu seinen schönsten Gedichten, mit dem Athmen der Frühlingsluft, eingehaucht wurden.

Man hat ihn mit den einfachen Worten bezeichnet: Hier sang Pope.

167.

Giace il cavallo al suo signore appresso;
Giace il compagno appo il compagno estinto;
Giace il nemico appo il nemico; e spesso
Su'l morto il vivo, il vincitor su'l vinto.
Non v'è silenzio, e non v'è grido espresso;
Ma odi un non so che roco e indistinto:
Fremiti di furor, mormori d'ira;
Gemiti di chi langue e qui spira.

An dieser, über jedes Lob erhabenen Stanze soll Tasso acht Monate gefeilt haben. Unbezweifelter als diese Ueberlieferung, ist die biographische Notiz, daß eine einzige Oktavseite von Büffons Prose nicht selten das Werk von acht Tagen war.

168.

Je weiter der Geist Napoleons die französische Nation heraushebt, desto merkwürdiger werden die einzelnen Züge des französischen Nationalcharakters. Die Franzosen sind nun nicht nur das allerkriegerischste, sondern auch allerlebhafteste, witzigste und

bey allem Sittenverfall, doch zugleich unverdorbenste Menschengeschlecht. Ja freylich, sage ich, das unverdorbenste, denn ich meine damit ihre kraftvolle Entschlossenheit in allen Vorfällen des menschlichen Lebens, und Verdorbenheit ist ja überall nichts anders, als (physisch und moralisch) Kraftlosigkeit und Unentschlossenheit. Wie energisch und bündig würde Tacitus es sagen, daß das ganz andere Menschen waren, welche die Denksäule von Roßbach veranlaßt hatten, als diejenigen, die solche nach Paris abholten.

Geschrieben im Jahre 1810.

169.

„Recht thun, wo nichts zu fürchten ist, kann ein jeder: der rechtschaffene Mann bewährt sich als ein solcher, indem er auch mit Gefahren recht handelt." Worte des Q. Cäcilius Metellus Numidicus, der gleich groß war als Mensch, Bürger und Feldherr.

S. Plutarchs Leben des Marius und Sallusts Jugurthinischen Krieg.

170.

Der arme Dichter Patrü erschien, auf einem öffentlichen Spatziergange, an der Seite des reichen Dichters Chapelain. Da sprach ein Witzling treffend und wahr: Voilà un auteur pauvre avec un pauvre auteur.

171.

Das Unglück selbst ist nicht weit vom Lächerlichen, und es liegt ein Stock von Bösartigkeit im Menschen, der ihn sehr leicht vom Mitleiden zum Spott übergehen läßt. Gerechte und gemäßigte Thränen, ein Schmerz, der auf eine edle und standhafte Art ertragen wird, bringen jenes hervor; unaufhörliches Wimmern, Schreyen und Wehklagen, erregen, noch viel gewisser, diesen.

172.

Die Kaiserin Katharina von Rußland ertheilte den Soldaten und Matrosen, die der Seeschlacht bey Tschesme mit beygewohnt hatten, Ehrenmedaillen mit der einfachen Inschrift:

Buit

(Ich war dabey.)

173.

Ulrich von Hutten, las, ganz im lucianischen Spottgeiste, dem wir die unsterblichen Briefe der obskuren Männer verdanken, die Jahrzahl über einem der Stadtthore von Ferrara

MCCCCLX

Multi caeci cardinales creaverunt caecum Leonem decimum.

*

Boursonet, Erzbischof von Bordeaux, versahe die Eingangspforte seines, dem Publikum offen stehenden Gartens mit der Mahnung:

Sint tibi mille oculi, sit tibi nulla manus.

*

Sint ut sunt aut non sint.

Ordenswahlspruch des Jesuitengenerals Lorenzo Ricci.

*

Grabschrift auf den bekannten Komiker Lux:

Hic iacet Lux in tenebris.

*

Quod Aeneas probavit, Pius damnavit.

Ausrede des Aeneas Sylvius in Bezug auf seine Inkonsequenzen als Papst Pius der Zweyte.

*

Vita sine litteris mors est.

Wahlspruch des Geschichtschreibers Robertson, den er in alle seine Bücher und Hefte schrieb.

*

König Gustav Adolph von Schweden bediente sich, auf den Reisen, wo er das Inkognito beobachten wollte, des Namens Gars.

(G)ustavus (A)dolphus (R)ex (S)ueciae.

*

Silence. Patience. Espérance. Soumission.
S P E S.

Devise des Grafen Wilhelm von Bückeburg. Die Denkwürdigkeiten des aus dem Leben dieses, durch seine geniale Originalität berühmten Mannes von Theodor Schmalz, welche Zimmermann, in dem Werke über die Einsamkeit, das Produkt einer jungen Meisterhand nennt, verdienen aus vieljähriger Vergessenheit zurückgerufen zu werden.

*

Ein Pariser-Bibliothekar beantwortete die Frage

des dänischen Dichters Holberg nach der Bändezahl, seiner Unkunde geistreich aushelfend:

Pauperis est numerare gregem.

*

Hic quiescit qui numquam quievit.

Grabschrift Trivulzis, Marschalls von Frankreich, gestorben 1518.

*

Coelo eripuit fulmen sceptrumque tyrannis.

Dieser weltbekannte Vers auf Franklin hat den französischen Finanzminister Türgot zum Urheber.

*

. . . . Manus haec inimica tyrannis
Ense petit placidam sub libertate quietem.

Diese, den Freyheitshelden scharf bezeichnenden Worte schrieb Algernon Sidney in das Album der Universität zu Kopenhagen.

*

Vogli sempre quel, che tu debbi.

Symbolum des großen Leonardo da Vinci.

*

Besser einem Verständigen und Edlen gefallen, als tausend Narren und Bösen. Sinnspruch des, in seiner Sphäre nicht weniger großen Friedrich Barbarossa.

*

Schiff der Wüste. Bezeichnung des Kameels in den alten Sagen der Ostwelt.

*

Die Ritterstatue, welche Kaiser Franz der Zweyte seinem gefeyerten Oheime setzen ließ, zeichnet sich, neben ihrem anerkannten Kunstwerthe, auch durch die treffende Inschrift aus:

Iosepho II. qui saluti publicae vixit, non diu sed totus.

*

Einer der originellsten Ausdrücke Burkes, bey Gelegenheit der Charakterzeichnung eines bedeutenden Staatsmannes, ist unbezweifelt folgender: Spotted here and there with virtues.

*

D. M.

Ah Maria!

Puellarum elegantissima,

Ah flore venustatis abrepta!

Vale.

Heu quanto minus est cum reliquis versari quam tui meminisse.

Inschrift auf einer Urne, welche Shenstone, in den bekannten Leasows, dem Andenken einer jungen Verwandtin weihte.

*

Ah Editha!

Matrum optuma,

Mulierum amantissima!

Vale.

Popes Grabschrift auf seine Mutter.

*

Lo fece la natura e poi ruppe la stampa.

Dieser allbekannte Vers Ariostos leidet wol auf wenige Sterbliche eine gerechtere Anwendung, als auf Friedrich den Großen.

*

Coll' arte e coll' inganno
Si vive mezzo l'anno,
Coll' inganno e coll' arte
Si vive l'altra parte.

Kein von Mayland bis Neapel Gereister kann die entschiedene Bewährtheit dieses klassischen Gaunersprichwortes bestreiten, welches Archenholz, in dem, zu seiner Zeit viel gelesenen und gepriesenen, jetzt aber mit Unrecht vergessenen „England und Italien", den deutschen Gastwirthen zu beherzigen giebt.